



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Bedeutung der heutigen Schönheitsideale in Bezug auf Körperzufriedenheit und Sportmotivation – ein Vergleich der ersten und der vierten Kunst- bzw. Modejahrgänge an dem Schulzentrum Herbststraße für Mode und Kunst “

verfasst von

Mag^a. Sandra Pichler

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 482 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von:

Univ. Prof. Dr. Otmar Weiß

Erklärung über die persönliche Urheberschaft

„Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht (z. B. für andere Lehrveranstaltungen), noch von anderen Personen (z.B. Arbeiten von anderen Personen aus dem Internet) vorgelegt.“

Wien, 7.10.2015, Mag^a. Sandra Pichler

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den Schönheitsidealen der heutigen Zeit und welche Rolle sie für Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren spielen. 150 Schülerinnen des Schulzentrums Herbststraße für Mode und Kunst wurden mittels Fragebogen hinsichtlich Körperzufriedenheit, Sportverhalten und Schönheitsidealen und verwandten Begriffen befragt. Es soll gezeigt werden, ob sich die Kunst- von den Modeschülerinnen hinsichtlich Schönheitswahn und Idealkörper bzw. Sportverhalten unterscheiden, bzw. ob Unterschiede zwischen den ersten und vierten Jahrgängen bestehen. Die Daten werden mit Hilfe des Programms SPSS ausgewertet.

Es zeigt sich, dass rund die Hälfte der befragten Mädchen abnehmen möchte, obwohl 70% laut BMI Berechnung Normalgewicht vorweisen. Der Idealkörper der Mehrheit ähnelt bei allen Gruppen den Körpern der Frauen aus der Dove-Werbung. Das bildbearbeitete Schönheitsideal aus den Medien wird von den Schülerinnen als zu extrem und teilweise magersüchtig eingestuft.

Sport wird betrieben, um die Figur zu formen, aber umso mehr, wenn die Motive gesellschaftlicher Art bzw. Freude an der Bewegung sind. Sport dient der Entspannung und dem Ausgleich, darin sind sich die meisten einig. Die Gesellschaft ist es, die das Ideal zu extrem kreiert um dadurch immer mehr Profite zu machen, denn Schönheit ist ein Produkt, das sich perfekt vermarkten lässt. Die wohl bedeutsamste Auswirkung des Schlankheitswahns ist die steigende Zahl an psychischen Erkrankungen, wie z. B. Essstörungen. Hungerkuren und Sportmissbrauch um an Gewicht zu verlieren, sind bei den Schülerinnen keine Seltenheit.

Wie sich anhand der Ergebnisse gezeigt hat, sind die Schülerinnen schon im Bann der „Macht der Schönheit“ gefangen. Die Modeschülerinnen unterscheiden sich aber nicht signifikant von den Kunstschülerinnen, was das Schönheits- oder Schlankheitsideal betrifft.

Wäre es nicht an der Zeit, dem gesellschaftlich auferlegten Schönheitskult ein Ende zu machen und die Jugend durch andere Werte zu stärken und sie zu gesunden Individuen heranzuziehen, wo jeder sein darf, wie er ist und verschiedenste Geschmäcker nebeneinander existieren bzw. bestehen dürfen?

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 6

1.1	Ziel der Untersuchung.....	8
1.2	Die Forschungsfrage	9
1.3	Forschungsmethode.....	9
1.4	Untersuchungsdesign	10
1.5	Stichprobe	10
1.6	Aufbau des Fragebogens	13
1.7	Aufbereitung des Datenmaterials (SPSS; Excel).....	16
1.7.1	Formulieren und Überprüfen von Hypothesen	17
1.7.1.1	Nullhypothese H0	18
1.7.1.2	Alternativhypothese H1	18
1.7.2	Mittelwertberechnungen	18
1.7.3	Häufigkeitstabellen	19
1.7.4	Prüfung auf Normalverteilung	19
1.7.5	Prüfung auf Unterschiede	20
1.7.5.1	T-Test bei Normalverteilung.....	20
1.7.5.2	U-Test bei keiner Normalverteilung.....	20
1.7.6	Prüfung auf Zusammenhang	21
1.7.6.1	Pearson Test bei Normalverteilung	23
1.7.6.2	Spearman Test bei keiner Normalverteilung.....	23
1.8	Übersicht über die folgenden Kapitel.....	23

2 Der Körper..... 25

2.1	Definition Körper	27
2.2	Definition Körperbild.....	30
2.3	Der Idealkörper	31
2.3.1	Der Body – Mass - Index	33
2.3.2	Wunschgewicht.....	38
2.3.3	Selbsteinschätzung.....	38
2.3.4	Körper- bzw. Selbsterfahrung	40
2.3.5	Der ideale Körper bei Jugendlichen.....	43
2.3.6	Zufriedenheit mit dem eigenen Körper	45
2.4	Gedanken um den eigenen Körper	49

3 Schönheit..... 54

3.1	Definition	54
3.2	Schönheitsideale.....	56
3.2.1	Geschichtlicher Überblick	58
3.2.2	Was ist Schönheit für jugendliche Mädchen.....	59
3.2.3	Unterschiede hinsichtlich des Schönheitsideals zwischen Mode und Kunst in Bezug auf Mode....	64

4 Sporttreiben 69

4.1	Bewegung und Sport an Schulen.....	70
4.2	Motive für das Sporttreiben.....	72
4.2.1	Schlankheit.....	73
4.2.2	Freude an der Bewegung	76
4.2.3	Sport und Entspannung, Stressabbau	77
4.2.4	Sport und Leistungsgedanken	78
4.2.5	Soziale Kontakte bzw. Freunde treffen.....	80

5	Gesellschaftliche Einflüsse auf den Körper.....	83
5.1	Einfluss der Gesellschaft auf die Schönheitsideale	86
5.1.1	Die Rolle der Medien	87
5.1.2	Werbung	89
5.2	Vermarktung von Schönheit und Körper	89
5.2.1	Diäten	91
5.2.2	Die Industrie der Schönheit	93
6	Auswirkungen und Folgen des heutigen Schönheitsideals	97
6.1	Psychische Probleme	98
6.1.1	Essstörungen.....	99
6.1.1.1	Anorexia nervosa	103
6.1.1.2	Bulimia nervosa	104
6.1.1.3	Adipositas	105
6.1.1.4	Binge Eating	105
6.1.1.5	Anorexia athletica	106
6.1.2	Selbstwertstörungen und Minderwertigkeitsprobleme	107
6.2	Zivilisationskrankheiten.....	108
6.2.1	Bewegungsmangel.....	108
6.2.2	Übergewicht	109
7	Resümee	111
8	Ausblick	112
9	Literaturverzeichnis.....	113
10	Abbildungsverzeichnis.....	115
11	Tabellenverzeichnis.....	116
12	Anhang: Fragebogen.....	117
13	Lebenslauf.....	119

Vorwort

Da ich bereits seit fünf Jahren an einer BHS in Wien hauptsächlich jugendliche Mädchen im Alter von 14 bis 19 Jahren unterrichte, habe ich unterschiedliche Motivationen und Herangehensweisen an den Schulsport bemerkt. Auch ist mir stark aufgefallen, wie präsent das Schönheitsideal, das uns von den Medien vorgegeben wird, in den Köpfen der jungen Mädchen verankert ist. Bei den Themen Diät, Schlanksein, Abnehmen, gesunde Ernährung, Fitness u.v.m. werden viele von den Schülerinnen hellhörig. Mich interessiert, wie sich der Bezug zu ihrem eigenen Körper in der Pubertät entwickelt und wie man das eigene Körperempfinden durch den Sportunterricht beeinflussen kann. Des Weiteren möchte ich mich damit befassen, ob man als Sportlehrerin einen Einfluss darauf hat, ob die Schülerinnen auch in ihrer Freizeit Sport treiben und man sie durch den Sportunterricht zu lebenslangem Sporttreiben motivieren kann. Da mein Zweitfach Psychologie und Philosophie ist, möchte ich Gründe für die Sportmotivation in der Schule und auch im Alltag auch aus dieser Perspektive betrachten. Ich möchte schauen, welche Motive gerade bei Schülerinnen in dem oben genannten Alter beim Schuleintritt für Sporttreiben vorrangig sind und ob sich die Motive im Laufe der Schulzeit durch die Sozialisation der Schule verändern. Ist das vorherrschende Schönheitsideal, das einen makellosen und sportlich durchtrainierten Körper vorgibt, ein wesentlicher Einflussfaktor auf die Motivation des Sporttreibens? Was bestimmt bei Jugendlichen das Schönheitsideal? Sind es die Medien oder ist der Einfluss der Mitschülerinnen wichtiger? Spielt der Sportunterricht oder die Peergroup eine größere Rolle? Was sind die Faktoren, die das Schönheitsideal der Jugendlichen prägen und kann man als Sportlehrerin dem von den Medien vorgegaukeltem Ideal entgegenwirken? Welche Möglichkeiten habe ich im Sportunterricht, dass sich die Mädchen in ihren Körpern sicher und wohl fühlen? Kann es durch Sportunterricht gelingen, die Kinder zu lebenslangem Sporttreiben zu motivieren aus anderen Beweggründen heraus, außer um dem Schönheitsideal gerecht zu werden? Kann man durch Freude an der Bewegung und dadurch resultierendes Wohlbefinden auch zum Sport motivieren? Bewegen sich die Kinder in der Schule, um gute Noten zu bekommen, um dem Ideal zu entsprechen, sich zu beweisen oder einfach aus Spaß? Ich möchte herausfinden, ob man durch den Sportunterricht die Motivation für lebenslanges Sporttreiben auch unabhängig von dem heute gängigen Schönheitsidealen beeinflussen kann. Kann man es schaffen, im Sportunterricht andere Gründe als Ästhetik und Schlankheit als Gründe des Sporttreibens vermitteln? Was ist die Bedeutung von Sport in unserer Gesellschaft und welche Rolle spielt dabei die Schule insbesondere der Sportunterricht? Wieso verfallen so viele Jugendliche immer wieder in Essstörungen und zweifeln so stark an ihren Körpern. Diesen und vielen anderen Fragen auf den

Grund zu gehen sind die Absichten dieser Arbeit. Es ist nicht einfach, ein Thema isoliert zu behandeln, da es ein riesiger Themenkomplex ist, wo vieles miteinander verknüpft ist und eng zusammenhängt. Man kann den Sport nicht abgrenzen von dem Wunsch nach Schlankheit und ebenso nicht über Essstörungen schreiben, ohne das Schönheitsideal mit zu berücksichtigen. Die Arbeit ist ein Versuch, diese modernen Themen zusammenzufassen und durch eine Fragebogenuntersuchung bei 120 Schülerinnen einen Einblick in die Praxis zu geben. Die Kombination aus Literaturrecherche und Auswertung des Datenmaterials soll zeigen, wie die Jugend den Themen Sport und Schlankheit bzw. Schönheitsidealen gegenübersteht.

An dieser Stelle möchte ich mich recht herzlich bei all meinen 120 Schülerinnen bedanken, dass sie so ehrlich und gewissenhaft den vierseitigen Fragebogen ausgefüllt haben und sich auch nicht davor gescheut haben, auf die offenen Fragen ausführlich einzugehen.

Des Weiteren gilt mein Dank den Eltern von den Schülerinnen der ersten Jahrgänge, die ihr Einverständnis gegeben haben, dass ihre Kinder an dieser Untersuchung teilnehmen dürfen.

Auch ein Dankeschön an meine Direktorin, Frau Mag^a. Gabriele Sulzgruber-Schartl, die es genehmigt hat, ihre Schülerinnen im Rahmen dieser Arbeit zu der Befragung heranzuziehen.

Wichtig ist es mir auch, dem Stadtschulrat für Wien einen Dank auszusprechen, der diese Themenstellung bewilligt hat.

Danke auch an meine zuständigen Betreuer, Herr Univ.-Prof. Mag. Dr. Otmar Weiß, und an seine Assistentin Mag^a. Andrea Pichlmair, die mich tatkräftig unterstützt haben.

Zuletzt möchte ich noch meine Eltern danken, die mich immer wieder vorangetrieben und motiviert haben. Besonders Dank gilt meinen Vater, der zusammen mit mir viele Stunden verbracht hat, um die Daten einzugeben. Danke an alle!

1 Einleitung

Die Kernthemen dieser Arbeit werden sich auf die Bereiche Schönheitsideale, Körper- bzw. Schlankheitskult und Sportverhalten belaufen. Da diese drei Bereiche stark miteinander verbunden sind, wird keinem Bereich besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Hauptsächlich geht es darum, wie Jugendliche, insbesondere junge Frauen, dem medialen und gesellschaftlichen Druck hinsichtlich des Schönheitsideals der heutigen Zeit standhalten. Wie sieht überhaupt das weibliche Schönheitsideal der 2000er Jahre aus und wie gefällt es den Jugendlichen?

In den Medien werden Jugendliche ständig mit schönen und erfolgreichen Menschen konfrontiert. TV-Sendungen wie „Austrian´s oder Geman´s Next Topmodel“, „Du bist was du isst“, „Extrem schön, endlich ein neues Leben“ oder „Ein Leben für die Schönheit“ vermitteln das Gefühl, dass Schönheit ein nicht wegzudenkender Erfolgsfaktor ist. Schönheit wird mit Erfolg und Glück assoziiert. Das ständige Streben nach einem perfekt geformten Körper macht sich in vielen Bereichen des Lebens bemerkbar, wie zum Beispiel dem Ess-, Sport-, Mode-, Freizeit- und dem Konsumverhalten. Das derzeitige Schönheitsideal ist ohne Hungerkuren kaum mehr erreichbar. Die schönen Frauen, die von den Plakaten lächeln, sind mit Bildbearbeitungsprogrammen nachbearbeitet und trotzdem eifern viele Frauen, besonders junge Mädchen dieser Idealvorstellung hinterher.

Der Körper wird in diesem Kontext immer weniger als naturgegeben erachtet, sondern als formbares Medium. Außerdem wird der Körper zur Kraft des Performativen, er wird inszeniert, um sich seinem inneren Bild anzupassen – der Körper als Visitenkarte. Er wird als kostbarer Besitz des Menschen propagiert, der entsprechend gehegt und gepflegt werden muss und somit zu einer Ware. (Weber, 2006, S.77)

Schönheitsoperationen sind Gang und Gebe und eine Brustvergrößerung zum sechzehnten Geburtstag auch keine Seltenheit. Der Körper ist zum Statussymbol geworden, dem gewisse Eigenschaften zugeschrieben werden. Man definiert sich nicht mehr über Kleider, sondern über Körper. Diese Vorstellung von der perfekten Wirklichkeit führt dazu, dass sich Menschen, die dem nicht entsprechen, sich schlecht, minderwertig und hässlich vorkommen. Kein Wunder, dass die Zahlen der Essstörungen und Selbstwertstörungen rasant in die Höhe

steigen. Wenn man sich die Umsätze anschaut, die die Schönheits- und Diätindustrie verzeichnen, könnte man meinen, Schlankheit und Schönheit seien käuflich.

Anfällig für den Schönheitskult der Gesellschaft sind vor allem pubertierende Jugendliche. Sie befinden sich dieser Phase auf der Suche nach ihrer eigenen Identität, ihrem Platz in der Gesellschaft und nach gesellschaftlicher Anerkennung. In dieser Zeit sind Jugendliche oft unsicher und lassen sich leicht beeinflussen. Aus diesem Grund sind sie besonders empfänglich für den gesellschaftlichen Schönheitskult, der ihnen verspricht, was sie suchen: Liebe, Anerkennung und gesellschaftliche Akzeptanz. (Hayder, 2008, S.10)

Ist Schönheit nur ein Mittel, um daraus Profit zu machen und das zu Lasten der unserer Jugend? Ist Schlankheit wichtiger als Gesundheit? Ist Sport nur noch Mittel zum Zweck und zwar, um sich den perfekten Körper zu formen bzw. zu konstruieren? Wenn doch alle dem Schlankheitskult verfallen sind, wieso gibt es dann mehr Übergewichtige denn eh und je? Diese und viele andere Fragen werden behandelt.

Da es sich bei der Befragung ausschließlich um weibliche Schülerinnen handelt, bezieht sich auch die Arbeit bzw. die Themen, die in der Arbeit behandelt werden, auf Mädchen. Nicht dass Buben bzw. junge Männer nicht vom Körperkult und Schönheitswahn betroffen wären, aber auch darauf einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die folgende Arbeit basiert auf einer Fragebogenerhebung, die an 150 Schülerinnen durchgeführt wurde. Es werden durch Auswertung der Daten die oben genannten Kernbereiche behandelt und versucht, auf die Fragen Antworten zu finden. Da es sich bei den Befragten und vier Gruppen von Schülerinnen (Mode- bzw. Kunstschülerinnen und erster bzw. vierter Jahrgang) handelt, wird in gewissen Bereichen auf Zusammenhang bzw. Unterschied geprüft. Abgerundet wird die Arbeit mit Recherchen aus Literatur.

1.1 Ziel der Untersuchung

Ziel der Untersuchung ist es, die Kunstschülerinnen mit denen aus dem Bereich Mode hinsichtlich ihres Schönheitsideals, ihrer Sportmotivation und ihrer Körperzufriedenheit zu vergleichen. Wer lässt sich vom gesellschaftlichen Ideal mehr unter Druck setzen und wer eifert einem schlanken Körper mehr hinterher? Es wird versucht zu zeigen, wie sich beide Gruppen selbst in Bezug auf ihren Körper einschätzen, ob sie sich trotz Normalgewicht zu dick fühlen. Interessant ist oft auch ein Vergleich zwischen den jüngeren Mädchen (erster Jahrgang) und den älteren Schülerinnen (vierter Jahrgang). Hier kann man, wenn es Unterschiede gibt, auf Veränderungen die z.B. entwicklungsbedingt oder durch die Sozialisation der Schule entstanden sind, rückschließen. Oft sind auch ältere Mädchen dem Diktat der Schönheit noch mehr unterworfen, weil sie ja bereits länger damit konfrontiert waren.

Die Erfassung und Auswertung der Daten soll Auskunft über die Einstellung zum eigenen Körper und Sportmotivation von Schülerinnen der 9. und 13.Schulstufe aus den unterschiedlichen Zweigen, Bereich Mode und Kunst, geben.

Es soll untersucht werden, ob Sportlehrkräfte einen Einfluss auf die Körperwahrnehmung bzw. die Körperzufriedenheit durch den Unterricht haben und ob sich die Schülerinnen der 9. Schulstufe von Schülerinnen der 13. Schulstufe hinsichtlich dieses Merkmals unterscheiden. Auch soll gezeigt werden, ob Sportlehrkräfte die Motivation beeinflussen können oder ob das Motiv Schlankeit die einzige treibende Kraft ist, sich zu bewegen.

Des Weiteren soll geforscht werden, ob Mode- oder Kunstschüler mit ihrem Körper zufriedener sind und ob ein Unterschied in Bezug auf das Schönheitsideal vorliegt. Dazu wird von den Schülerinnen der Body-Mass-Index berechnet und mit ihrem Wunsch-BMI verglichen. Sollte der Wunsch-BMI in den Bereich von Untergewicht fallen, kann man davon ausgehen, dass die Schülerin vom Magerwahn der Gesellschaft bereits erfasst ist. Zu den vielen verschiedenen Forschungsfragen werden (Null-)Hypothesen aufgestellt und geprüft. Oft werden auch Häufigkeitstabellen verwendet, um einige Antworten grafisch und übersichtlich zu veranschaulichen.

Unter anderem soll auch die Rolle der Peergroups und des schulischen Umfeldes, der Familie und Freunde mitberücksichtigt werden.

Daraus ist folgende Forschungsfrage entstanden, die mittels verschiedenster Hypothesen beantwortet werden soll: „Die Bedeutung der heutigen Schönheitsidealen in Bezug auf Körperzufriedenheit und Sportmotivation – ein Vergleich, 1. und 4. Jahrgang“.

1.2 Die Forschungsfrage

„Die Bedeutung der heutigen Schönheitsideale in Bezug auf die Körperzufriedenheit und Sportmotivation – ein Vergleich der ersten und vierten Kunst- bzw. Mode-jahrgänge an dem Schulzentrum Herbststraße für Mode und Kunst, so lautet der Titel der Arbeit, doch was steckt dahinter?

Die Forschungsfrage ist hauptsächlich ein Vergleich zwischen den ersten und vierten Jahrgängen bzw. zwischen den Kunst- und Modeschülerinnen, wo viele Aussagen des Fragebogens auf Zusammenhänge bzw. Unterschiede hin geprüft werden. Es soll untersucht werden, welche Rolle die heutigen Schönheits- und Schlankheitsideale, die durch die Gesellschaft geprägt werden, auf die Zufriedenheit mit dem eigenen Aussehen bzw. dem eigenen Körper bei jugendlichen Mädchen haben. Auch soll geprüft werden, welche Motive die Jugendlichen haben, Sport zu treiben und ob Schlankheit die dominierende Kraft ist. Auch wird die Rolle der Gesellschaft durch die Medien mitberücksichtigt und drauf eingegangen, zu welchen Folgen und Auswirkungen der Kult um den Körper und die Schlankheit führen kann.

Es ist nicht eine einzelne Forschungsfrage, die hier isoliert behandelt bzw. beantwortet werden soll, es wird vielmehr auf viele „Unterforschungsfragen“ eingegangen, die in unmittelbarer Verbindung zueinander stehen und keinesfalls gesondert behandelt werden können bzw. dürfen. Die „Unterthemenstellungen“ hängen alle eng miteinander zusammen und passen so in ein Gesamtbild, das alle modernen Themen und Problematiken miteinander zu vereinen versucht.

1.3 Forschungsmethode

Im Zuge dieser Arbeit wird eine empirische Untersuchung mit quantitativen Forschungsmethoden durchgeführt. Als Medium der Befragung wird der schriftliche Fragebogen gewählt, der an Schülerinnen und Schüler der 9. und 13. Schulstufe durch persönliche Übergabe ausgehändigt wird.

Die ermittelten Daten aus den Fragebögen sollen mittels SPSS verarbeitet und ausgewertet werden. Es werden Häufigkeitstabellen sowie Berechnungen von Unterschieden bzw. Zusammenhängen herangezogen. Begleitend dazu wird anhand von Literatur ein theoretisch fundiertes Wissen herangezogen.

Hermeneutisch wird vor allem auf folgende Fragestellungen eingegangen:

- Was ist der Körper bzw. der Idealkörper?
- Was verstehen wir unter Schönheit?
- Wer prägt das gesellschaftliche Ideal?
- Wieso betreiben Jugendliche Sport?
- Wie wird mit der Schönheit Profit gemacht?
- Wieso ist es so wichtig, schlank zu sein?
- Was sind Essstörungen und wodurch entstehen sie?

1.4 Untersuchungsdesign

Mit Rücksprache des zuständigen Univ. Prof. Dr. Weiß (Institut für Sportwissenschaften), Bewilligung durch die Direktion der HLMK 16 und mit Genehmigung des Stadtschulrats für Wien (Genehmigung vom 3.3.2015) wird die Untersuchung mittels Fragebogen an 150 Schülerinnen im Rahmen dieser Diplomarbeit durchgeführt. Es wird im Vorfeld ein Elternbrief verfasst und um eine Einverständniserklärung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten angesucht, sodass minderjährige Schülerinnen an der Erhebung teilnehmen dürfen.

1.5 Stichprobe

Untersucht wurden ausschließlich weibliche Personen des Schulzentrums Herbststraße für Mode und Kunst, Herbststraße 104, 1160 Wien aus den Zweigen Mode und Kunst. Bei beiden Gruppen handelt es sich um eine fünfjährige berufsbildende Ausbildung, die mit Matura abschließt. Es werden 150 Schülerinnen des ersten Jahrgangs und des vierten Jahrganges mittels Fragebogen befragt. Es wird sowohl auf Unterschiede bzw. Zusammenhänge zwischen den Zweigen Kunst und Mode, sowie zwischen ersten und letzten Jahrgängen geprüft. Die fünfjährige Ausbildung im Bereich Mode bzw. Kunst werden wie folgt beschrieben:

Die Höhere Lehranstalt für Mode ist...

- zukunftsorientiert durch die Vermittlung von Fachwissen in **Mode, Design und Marketing**
- die Modeausbildung mit dem Anspruch auf **Erstellung einer Kollektion**

- **DIE** Schule, welche **vernetztes Denken in der Textilbranche** fördert
- innovativ und praxisnah
- überzeugt von fächerübergreifendem, offenem Lernen und Teamteaching als Methoden für lösungsorientiertes Lernen
- projekt- und qualitätsorientiert

Die Höhere Lehranstalt für Kunst ist...

- **die** Schule, in der **kreative Ideen Formen** annehmen
- **innovativ**, da sowohl künstlerisch - handwerkliche Objekte entstehen als auch Grundlagen für Design und Produktion vermittelt werden
- **motiviert**, das Interesse junger Menschen an gestaltenden Berufen zu wecken
- **vielfältig** durch ein Team von Lehrenden mit künstlerischer und handwerklicher Praxis
- der Ort, wo **ganzheitliches Denken**, Teamfähigkeit und selbständiges Handeln Raum finden

(vgl. Quelle Mode: <http://www.herbststrasse.at/2012/index.php/ausbildung/modeschule-herbststrasse/die-hla-fuer-mode>, Stand vom 23.09.2015 und Quelle Kunst: <http://www.herbststrasse.at/2012/index.php/ausbildung/kunstschule-herbststrasse/hla-kunst-produkt-design-objekt>, Stand vom 23.09.2015)

Folgende Abbildung zeigt die jeweiligen Gruppen in Prozent aufgeteilt.

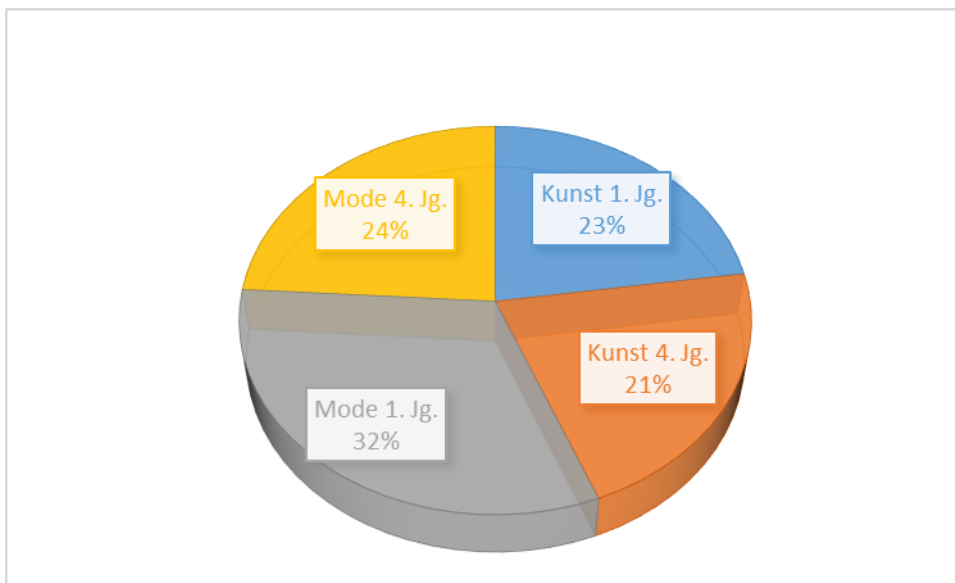


Abbildung 1: Stichprobe n=150 nach Gruppen aufgeteilt

Die größte Gruppe der befragten Mädchen bilden die Modeschülerinnen der ersten Klasse und die kleinste Gruppe die Kunstschülerinnen des vierten Jahrgangs.

Die Frage nach dem Alter der 150 befragten Schülerinnen wird nur von 123 Schülerinnen ausgefüllt und ist folgendermaßen verteilt: Die Mehrheit der Schülerinnen der ersten Jahrgänge ist 15 Jahre alt und die Schülerinnen des vierten Jahrganges sind durchschnittlich zwischen 18 und 19 Jahren alt.

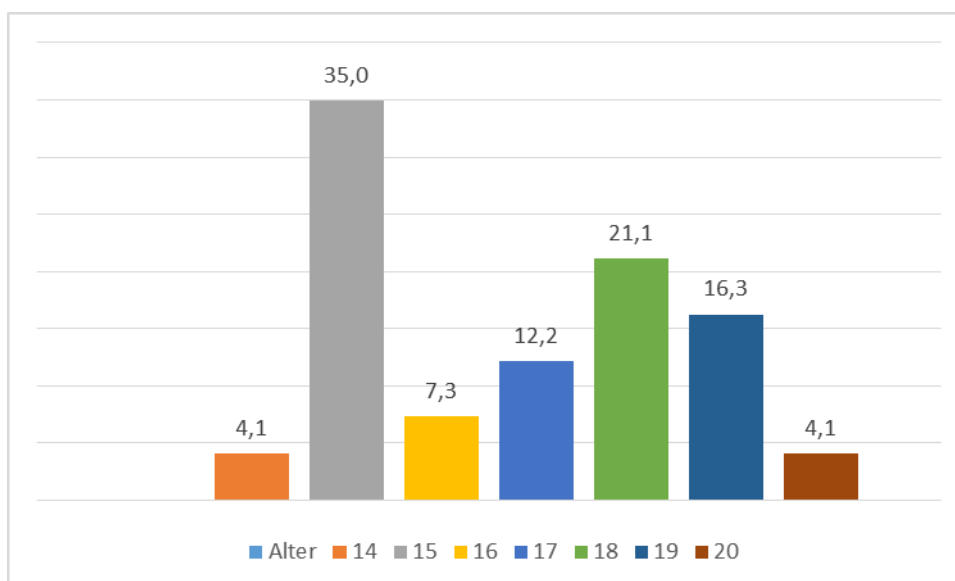


Abbildung 2: Altersverteilung der Stichprobe, n=123, es handelt sich um Prozentangaben

In Abbildung 2 ist ersichtlich, wieviel Prozent 14 bis 20 Jahre alt sind. Um einen besseren Überblick über das Alter der einzelnen Stichprobengruppen zu bekommen, wird der Altersdurchschnitt berechnet. *Der Altersdurchschnitt bei den ersten Jahrgängen Mode und Kunst ist 15,45 und bei den vierten Jahrgängen 18,34 Jahre (n=123).* Das Durchschnittsalter gesamt beträgt 16,76 Jahre.

Die durchschnittliche Größe aller Befragten ist 1,71cm und das Durchschnittsgewicht beträgt 57,2kg. Daraus berechnet sich ein durchschnittlicher BMI von 20,90, was durchaus dem Normalgewicht der Altersstufe entspricht (Vgl. Berechnungen zum Idealgewicht in 2.3.1).

Auch das Wunschgewicht wurde im Fragebogen erhoben, darauf wird aber später noch eingegangen. Hier wird nur erwähnt, dass das erwünschte Gewicht bei den Schülerinnen in einer Mittelwertberechnung nur 53kg ergeben hat. Somit möchten die Schülerinnen gesamt 4kg abnehmen, was zu einem BMI von 19,2 führen würde und womit sie sich am unteren Bereich des Normalgewichts befinden würden. Bei der letzten Frage im Fragebogen „Wieviel Kilogramm müsstest du abnehmen, um dich schön zu finden?“ ist das Ergebnis der Mittelwertberechnung 5,13kg, was mehr oder weniger mit den oben berechneten 4kg übereinstimmt. Somit ist davon auszugehen, dass der Fragebogen ehrlich und gewissenhaft ausgefüllt worden ist.

1.6 Aufbau des Fragebogens

In den Medien heutzutage wird ein unerreichbarer Körper propagiert und Schlankheit ist wichtiger denn je.

Welche Rolle nimmt der eigene Körper im Leben der Jugendlichen ein, wie wichtig ist es ihnen, an das Ideal der Medien heranzukommen, was tun sie alles im Dienste der Schönheit? Was ist überhaupt „schön“ für Mädchen zwischen 14 und 20 Jahren?

Dies und vieles mehr sind die Fragen, auf die diese Arbeit mit Hilfe eines vierseitigen Fragebogens eine Antwort finden will. Der Fragebogen findet sich am Ende der Arbeit im Anhang.

Im Fragebogen werden zwei offene Fragen gestellt, wo die Schülerinnen kurz und schlagwortartig in eigenen Worten ihre Stellung zu folgenden Bereichen abgeben müssen. Zum einen, „*warum sie glauben, dass es das Fach Bewegung und Sport an Schulen gibt*“ und zum anderen, „*was sie von den heutigen Schönheitsidealen halten*“?

Um auf die Frage, was unter dem heutigen Schönheitsideals der jungen Mädchen zu verstehen ist, noch eine Antwort zu finden, wurden den Schülerinnen drei Fotos zur Auswahl präsentiert, wobei sie ankreuzen konnten, welcher Frauenkörper ihnen am meisten zusagt. Hier zum besseren Verständnis die drei unterschiedlichen Frauenkörper.

Welcher Frauenkörper gefällt dir am besten?



Abbildung 3: Foto aus dem Fragebogen

Abbildung 3/ Bild eins symbolisiert einen Popstar mit anorektischen Zügen. Diese Frau ist deutlich untergewichtig und dieses Ideal anzustreben, ist ohne Zweifel gesundheitsschädigend und ohne Hungerkuren bzw. Essstörungen oder exzessiven Sportabusus wohl kaum zu erreichen.

Am zweiten Bild (Abbildung 3) sind die bekannten Damen aus der „Dove“-Werbung zu erkennen, die eigentlich die standardmäßigen, normalgewichtigen Idealfrauen darstellen sollten, die aber durch unsere verzerrte Wahrnehmung durch die Medien uns aber schon eher mollig und pummelig erscheinen.

Am dritten Bild (Abbildung 3) zeigt sich eine athletisch durchtrainierte Frau, die ihren Körper zur Schau stellt. Heutzutage reicht es nicht mehr, nur schlank zu sein, man muss fit, aktiv und sportlich sein, um schön und sexy zu sein. Ein trainierter, sportlicher Körper bedarf harter Arbeit und Disziplin; Charakterzüge, die man durch den Körper zur Schau stellen kann.

Der vierseitige Fragebogen besteht zusätzlich noch aus zwei Aussagen, was bedeutet, dass hier nur eine Auswahl getroffen werden kann.

Bei der Aussage 1 ist von fünf möglichen Aussagen eine auszuwählen, die am ehesten auf einen selbst zutrifft. Bei der Aussage 1 wird das eigene Wohlbefinden befragt.

Bei Aussage 2 gibt es acht Aussagen zur Auswahl, wobei man auch hier nur eine ankreuzen darf, der am meisten zugestimmt wird. Hierbei handelt es sich um Aussagen zum Thema „Gedanken machen um den eigenen Körper“, denn es soll untersucht werden, ob sich die Schülerinnen vor dieser Schule mehr oder weniger Gedanken um ihr Äußeres gemacht haben oder nicht und wie zufrieden sie mit dem eigenen Körper sind.

Unter anderem wird bei der befragten Stichprobe nach Merkmalsgrößen wie dem Jahrgang (Kunst oder Mode/ erster oder vierter Jahrgang), dem Alter, der Körpergröße, dem Gewicht und dem Wunschgewicht gefragt. Eine Frage bezieht sich auch auf das Sportverhalten der Schülerinnen, denn sie müssen angeben, wieviel Stunden Sport pro Woche sie außerhalb der Schule betreiben. Ein weiterer Punkt fragt ab, wieviel Kilogramm sie abnehmen müssten, um sich schön zu finden.

Alle anderen Aussagen sind intervallskaliert in vierer Abständen von „trifft zu“ bis „trifft nicht zu“. Die Abstände zwischen den Messwerten haben die gleichen Abstände. Die intervallskalierten Aussagen sind in themenspezifische Blöcke zusammengefasst von Block A bis Block F.

Block A beinhaltet 6 Aussagen zum Thema *„Wie gut kenne ich mich bzw. meinen Körper bzw. weiß ich was mir gut tut“*.

Im Block B mit 15 Aussagen wird nach *Motiven für das Sporttreiben* gefragt.

Ein möglicher Hinweis auf eine vorliegende *Essstörung* könnte durch Block C mit 12 Aussagen über die Selbsteinschätzung und das Essverhalten gegeben werden.

Block D mit 10 und F mit nur 3 Aussagen nehmen Bezug auf die *gesellschaftlichen Faktoren* und inwiefern sie das Schönheitsideal prägen und sich Schönheit vermarkten lässt. Sind die Jugendlichen anfällig, sich den Schönheitsvorgaben durch die Medien und durch die Werbung zu unterwerfen oder bieten Familie und Freunde nötigen Rückhalt, um dem standzuhalten?

Auch Block E mit 6 Aussagen bezieht sich auf das *Schönheitsideal* bzw. welche Körper als schön empfunden werden.

Sinn und Zweck, die Aussagen in Themenblöcke zu gliedern ist es, die Gruppen themenbezogen besser miteinander vergleichen zu können. Um einer Monotonie beim Ausfüllen des Fragebogens entgegenzuwirken, werden offenen Fragen mit den Aussagen und den intervallska-

lierten Aussagen gemischt. Die Frage nach dem Wunschgewicht und der ähnlichen Frage, wieviel Kilogramm sie gerne abnehmen möchten ist gedacht, um zu überprüfen, ob der Fragebogen gewissenhaft ausgefüllt worden ist. Größe und Gewicht erscheinen auch wichtig zu erheben, um den BMI zu berechnen und um eventuell zu schauen, ob Untergewichtige noch abnehmen möchten bzw. mehr Sport treiben...

1.7 Aufbereitung des Datenmaterials (SPSS; Excel)

Zur Auswertung der Daten wird das Statistikprogramm SPSS der Marke IBM, Version 22 verwendet. Dabei handelt es sich um eine Software zur statistischen Analyse von Daten. SPSS ist weltweit das meist verbreitetste Computerprogramm um statistische Daten zu analysieren. Die Buchstaben stehen für Superior Performance Software Systems (vgl. Zöfel, 2002). Dazu wird in der Variablenansicht der Fragebogen eingegeben und die Werte und die Skalierungen der Daten definiert. Die einzelnen Aussagen werden fortlaufend nummeriert (A1, A2...).

	Name	Typ	Spaltenf...	Dezimal...	Beschriftung	Werte	Fehlend	Spalten	Ausrichtung	Maß	Rolle
1	Nr	Numerisch	3	0	Fragebogensnu...	Keine	Keine	8	Rechts	Nominal	Eingabe
2	Jahrgang	Numerisch	2	0	Jahrgang/ Zweig	{1, Kunst 1....	99	8	Rechts	Nominal	Eingabe
3	JahrgängeNeu	Numerisch	8	2	Alle Jahrgänge	{1,00, 1. Jg...	Keine	15	Rechts	Nominal	Eingabe
4	KUNSTggM...	Numerisch	8	2		{1,00, KUN...	Keine	13	Rechts	Nominal	Eingabe
5	Kunst	Numerisch	8	2		{1,00, 1. Jg...	Keine	10	Rechts	Nominal	Eingabe
6	Mode	Numerisch	8	2		{1,00, 1. Jg...	Keine	10	Rechts	Nominal	Eingabe
7	Aussage1	Numerisch	2	0	Aussehen-Körp...	{1, wohl}...	99	8	Rechts	Nominal	Eingabe
8	Wunschgew...	Numerisch	4	2	Wunschgewicht	Keine	99,00	8	Rechts	Skala	Eingabe
9	A1	Numerisch	2	0	tut mir und mei...	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
10	A2	Numerisch	2	0	wende Methode...	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
11	A3	Numerisch	2	0	ich weiß, was ...	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
12	A4	Numerisch	2	0	Grenzen	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
13	A5	Numerisch	2	0	fit und gesund	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
14	A6	Numerisch	2	0	Körper gut-Psy...	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
15	FachBESP	Zeichenfolge	300	0	Warum gibt es ...	Keine	Keine	77	Links	Nominal	Eingabe
16	B1	Numerisch	8	0	Sport-schlank	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
17	B2	Numerisch	8	0	Spaß	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
18	B3	Numerisch	8	0	entspannt	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
19	B4	Numerisch	8	0	auspowern	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
20	B5	Numerisch	8	0	Leistung-bewei...	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
21	B6	Numerisch	8	0	neue Leute	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
22	B7	Numerisch	8	0	fit zu halten	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
23	B8	Numerisch	8	0	Figur formen	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe
24	B9	Numerisch	8	0	mit anderen me...	{1, trifft zu}...	99	8	Rechts	Skala	Eingabe

Abbildung 4: Beispiel einer Variablenansicht in SPSS

Die Datenansicht ermöglicht es dann, die Antworten des jeweiligen Fragebogens einzugeben. Die Fragebögen sind durchnummeriert.

*Diplomarbeit Fragebogen ausgefüllt.sav [DataSet1] - IBM SPSS Statistics Dateneditor

28 : Mode

Sichtbar: 82 von 82 Variablen

	Nr	Jahrgang	JahrgängeNeu	KUNSTggMODE	Kunst	Mode	Aussage1	Wunschgewi cht	A1	A2	A3	A4	A5
1	1	Kunst 4. Jg.	4. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	4. Jg. nur Kunst	.	wohl	60,00	trifft eher zu	trifft eher zu	trifft zu	trifft eher zu	trifft eh
2	2	Kunst 4. Jg.	4. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	4. Jg. nur Kunst	.	abnehmen	36,00	trifft eher ni...	trifft nicht zu	trifft nicht zu	trifft zu	trifft nic
3	3	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	abnehmen	99,00	trifft eher zu	trifft eher ni...	trifft eher zu	trifft eher zu	trifft eh
4	4	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	abnehmen	54,00	trifft zu	trifft eher zu	trifft zu	trifft zu	trifft eh
5	5	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	wohl	55,00	trifft eher zu	trifft zu	trifft zu	trifft eher zu	trifft eh
6	6	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	wohl	45,00	trifft eher zu	trifft eher ni...	trifft eher zu	trifft eher zu	trifft eh
7	7	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	abnehmen	55,00	trifft zu	trifft eher zu	trifft zu	trifft zu	trifft ehe
8	8	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	zu dick	30,00	trifft zu	trifft zu	trifft nicht zu	trifft nicht zu	trifft eh
9	9	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	wohl	99,00	trifft eher zu	trifft eher zu	trifft eher ni...	trifft eher ni...	trifft ehe
10	10	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	zu dick	55,00	trifft eher zu	trifft eher zu	trifft eher ni...	trifft zu	trifft nic
11	11	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	wohl	50,90	trifft zu	trifft eher ni...	trifft eher zu	trifft eher zu	trifft ehe
12	12	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	abnehmen	45,00	trifft eher zu	trifft nicht zu	fehlend	trifft eher zu	tr
13	13	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	fehlend	50,00	trifft zu	trifft eher ni...	trifft eher zu	trifft eher zu	tr
14	14	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	abnehmen	57,00	trifft eher zu	trifft eher ni...	trifft eher zu	trifft zu	trifft eh
15	15	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	abnehmen	45,00	trifft eher zu	trifft eher ni...	trifft zu	trifft zu	trifft ehe
16	16	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	wohl	55,00	trifft eher zu	trifft eher ni...	trifft zu	trifft zu	trifft ehe
17	17	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	wohl	50,00	trifft eher zu	trifft eher ni...	trifft eher ni...	trifft eher zu	trifft eh
18	18	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	abnehmen	50,00	trifft eher zu	trifft zu	trifft zu	trifft eher zu	trifft eh
19	19	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	zu dick	55,00	trifft zu	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher zu	trifft ehe
20	20	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	zu dick	42,00	trifft nicht zu	trifft zu	trifft zu	trifft eher ni...	trifft nic
21	21	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	fehlend	54,00	trifft eher zu	trifft zu	trifft eher ni...	trifft eher ni...	trifft ehe
22	22	Kunst 1. Jg.	1. Jg. Kunst und Mode	KUNST alle	1. Jg. nur Kunst	.	gefalle mir	49,00	trifft zu	trifft eher zu	trifft zu	trifft zu	tr

Datenansicht Variablenansicht

IBM SPSS Statistics -Prozessor ist bereit Unicode:ON

Abbildung 5: Beispiel einer Datenansicht in SPSS

Im Zuge dieser Arbeit werden mit dem Programm Häufigkeiten und Mittelwerte berechnet, sowie auf Normalverteilung der Daten bzw. Korrelationen und Unterschiede geprüft. Die Kreis- und Balkendiagramme werden in Excel, Version 2013, erstellt.

1.7.1 Formulieren und Überprüfen von Hypothesen

Die Hypothese H0 nennt man Nullhypothese, die Hypothese H1 die Alternativhypothese. Ob die Nullhypothese beibehalten wird oder zugunsten der Alternativhypothese zu verwerfen ist, wird anhand der betreffenden Prüfstatistik entschieden. Je nach Testsituation wurden hierfür zahlreiche Tests entwickelt [...]. (Zöfel, 2002, S. 61)

1.7.1.1 Nullhypothese H0

Durch die Normalverteilung können die Prüfgröße t , die Anzahl der Freiheitsgrade und die berechnete Irrtumswahrscheinlichkeit p berechnet werden. Ein Wert von $p=0,03$ bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit eines Irrtums von 0,03 besteht, wenn wir die Nullhypothese verwerfen und die Alternativhypothese annehmen. Da das ein sehr klein einzustufender Wert ist, nennt man die Wahrscheinlichkeit signifikant.

Folgende Signifikanzniveaus werden unterschieden:

$p \leq 0,05$ signifikant

$p \leq 0,01$ sehr signifikant

$p \leq 0,001$ höchst signifikant

(Zöfel, 2002, S.63)

In vorliegender Arbeit besagt die Nullhypothese H0, dass kein signifikanter Unterschied bzw. kein signifikanter Zusammenhang besteht. Diese wird verworfen, wenn das Signifikanzniveau $p > 0,05$ ist, d.h. die H1 wird angenommen und es besteht ein signifikanter Unterschied bzw. Zusammenhang.

1.7.1.2 Alternativhypothese H1

Die Alternativhypothese H1 besagt, dass es einen signifikanten Unterschied bzw. einen signifikanten Zusammenhang gibt. Bei einem Signifikanzniveau von $p < 0,05$ wird die H1 angenommen und Nullhypothese verworfen.

1.7.2 Mittelwertberechnungen

Mittelwerte werden von intervallskalierten bzw. von normalverteilten Variablen berechnet.

Der Mittelwert (genauer: das arithmetische Mittel) von n Werten x_i ist die

Summe dieser Werte, geteilt durch ihre Anzahl. (Zöfel, 2002, S. 329)

1.7.3 Häufigkeitstabellen

Das Erstellen von Häufigkeitstabellen gehört zum Bereich der deskriptiven (beschreibenden) im Gegensatz zur analytischen Statistik. Eine einfache Methode bei nominalskalierten Variablen ist das Zählen. Hierbei handelt es sich um die beobachtete Häufigkeit. Aussagekräftiger bzw. sinnvoller ist es allerdings, zusätzlich die prozentuale Häufigkeit zu berechnen (Zöfel, 2002).

An dieser Stelle sei erwähnt, dass es sich bei allen Häufigkeitsberechnungen und Balken- bzw. Kreisdiagrammen um die Einheit Prozent handelt. Unter n ist die Anzahl der Stichprobe zu verstehen (Personen) bzw. die Gesamtsumme der Häufigkeiten. Häufigkeitstabellen werden, wie bereits erwähnt, verwendet, um eine Übersicht über die beiden Aussagen zu geben und Verteilung in den jeweiligen Gruppen darzustellen. Häufigkeiten bieten sich im Falle der Themenstellung hervorragend an um Gruppen zu vergleichen bzw. die Daten nach Gruppen aufzuteilen und bildlich dazuzustellen.

Auswerten der Aussagen

Bei beiden Aussagen kann von den Schülerinnen nur eine Auswahl getroffen werden. Hier eignet sich eine Berechnung der Häufigkeiten in SPSS (Analysieren – Deskriptive Statistiken – Häufigkeiten) um die Antworten übersichtlich darzustellen. Die ausgewerteten Daten werden das in das Programm Excel exportiert und dort werden zur bildlichen Anschauung Balkendiagramme bzw. Kreisdiagramme erstellt. Bei allen Diagrammen handelt es sich bei den Zahlen um Prozentangaben.

1.7.4 Prüfung auf Normalverteilung

Bei intervallskalierten Daten wird auf Normalverteilung geprüft, um zu sehen, ob sich die größten Häufigkeiten in der Mitte befinden und dann auf beiden Seiten abfallen. Sollte dies der Fall sein, wird von normalverteilten Daten gesprochen und die Verteilung der Häufigkeit wird grafisch in der Form eines Histogramms bzw. einer Glockenkurve (nach Gauß) veranschaulicht. Diese Prüfung ist ein wichtiges Verfahren um bei der Prüfung der Hypothesen zu wissen, welcher Test herangezogen werden muss (Zöfel, 2002).

In der vorliegenden Arbeit wird zur Prüfung auf Normalverteilung der Kolmogorow - Smirnow-Test verwendet, denn der ist auch für kleinere Fallzahlen geeignet. Dadurch ist es

fast unmöglich, dass gerade bei kleinen Fallzahlen, die Werte nicht normalverteilt sind. Es besteht auch die Möglichkeit mittels Chi-Quadrat-Test auf Normalverteilung zu prüfen, doch in dieser Arbeit wird ausschließlich der Kolmogorow – Smirnow - Test hierfür verwendet (Zöfel, 2002).

Das Signifikanzniveau p ist mit 5% festgelegt ($p=5\%$), das heißt, wenn die Werte unter 5% sind ($<0,05$), ist das Ergebnis signifikant, das heißt so viel, dass die Daten nicht normalverteilt sind. Ist der Wert größer als 5% ($>0,05$) besteht eine Normalverteilung.

1.7.5 Prüfung auf Unterschiede

Bei den Tests auf signifikante Unterschiede, kommen je nach Kriterien unterschiedliche Tests zum Einsatz. Das Programm SPSS prüft Ränge mittels U-Test und Mittelwerte mittels T-Test, je nachdem ob die Werte normalverteilt sind oder nicht. Diese Prüfung macht SPSS im Hintergrund automatisch.

1.7.5.1 T-Test bei Normalverteilung

Dieser Test kommt bei unabhängigen Stichproben mit normalverteilten intervallskalierten Werten zum Einsatz. Der T-Test prüft ob der Unterschied der Stichproben signifikant ist. Varianzheterogenität wird bei einer Signifikanz auf der Stufe $p<0,05$ angenommen (Zöfel, 2002).

1.7.5.2 U-Test bei keiner Normalverteilung

Der U-Test von Mann und Whitney ist geeignet um zwei Stichproben miteinander zu vergleichen und hat bei normalverteilten Werten eine Effizienz von 95% (vgl. Zöfel, 2002).

Der berechnete U-Wert muss kleiner oder gleich dem kritischen U-Wert sein, wenn Signifikanz auf der betreffenden Stufe vorliegen soll. (Zöfel, 2002, S. 106)

Der U-Test beim Vorliegen von Rangplätzen wird angewandt, wenn keine Messwerte sondern Rangplätze vorliegen, wie in diesem Fall. Es wird die Prüfgröße U errechnet und auf einer 0,05 Stufe mit dem kritischen Tabellenwert verglichen. Ist der berechnete U-Wert grö-

ßer, besteht kein signifikanter Unterschied. Der U-Test liefert mit $p < 0,001$ ein höchst signifikantes Ergebnis (Zöfel, 2002).

Vereinfacht lässt sich sagen, dass die Ränge verglichen und wenn das Signifikanzniveau unter 0,05 beträgt wird die H_0 abgelehnt.

1.7.6 Prüfung auf Zusammenhang

Bei den Blöcken A bis F kommen in dieser Arbeit Prüfung auf Zusammenhang bzw. Unterschiede in Frage. Sind beide Variablen nominalverteilt sind wird Kreuztabelle hergestellt.

Da es sich aber bei den Blöcken A-F in dieser Arbeit um Intervallskalierung handelt, werden die Daten zuerst auf Normalverteilung (siehe 2.6.5) mittels Kolmogorow – Smirnow - Test geprüft und je nach Ergebnis der Test zur Prüfung des Zusammenhangs gewählt. Sind die Daten normalverteilt, wird mit dem Pearson Test gerechnet; sind sie nicht normalverteilt, mit dem Spearman Test. Die Art des Zusammenhangs bedeutet:

[...] „je größer die eine Variable, desto größer die andere“ oder auch „je größer die eine Variable, desto kleiner die andere“. (Zöfel, 2002, S. 118)

Die Stärke des Zusammenhangs wird durch den Korrelationskoeffizienten r bezeichnet, der sich zwischen -1 bis +1 befindet. Liegt der berechnete Wert nahe bei 1, besteht ein sehr hoher Zusammenhang (vgl. Zöfel, 2002).

-1

ist eine perfekte negative Korrelation und +1 eine perfekte positive Korrelation. Bei einer positiven Korrelation ist es so, dass hohe Werte bei A auch hohe Werte bei B aufweisen. Bei einer negativen Korrelation weisen hohe A Werte niedrige B Werte auf und umgekehrt (<https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative-96.html>, Stand vom 4.10.2015).

Die Größe einer Korrelation sagt alleine noch nichts über ihre Aussagekraft aus. Prinzipiell gilt, dass eine hohe Korrelation umso leichter zu erzielen ist, je kleiner die Stichprobe ausfällt. Bei einer Stichprobengröße von 1 liegt jede Korrelation beim Maximalwert $r=1$.

Bei kleineren Stichproben (etwa $n=20$) sind folgende Einschätzungen von r bzw. R

Korrelationskoeffizient	Einstufung
$r \leq 0,2$	sehr geringe Korrelation
$0,2 < r \leq 0,5$	geringe Korrelation
$0,5 < r \leq 0,7$	mittlere Korrelation
$0,7 < r \leq 0,9$	hohe Korrelation
$0,9 < r \leq 1$	sehr hohe Korrelation

Abbildung 6: Einstufungen von Korrelationskoeffizienten
(<https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative-96.html>)

Ob eine Korrelation bedeutend oder unbedeutend ist, hängt auch von der Art des (überraschenden) Zusammenhangs ab. Eine hohe Korrelation der Schuhgröße mit der Körpergröße von $r=0,8$ ist deutlich weniger bedeutend als eine gesicherte Korrelation von $r=0,4$ bei einer großen Stichprobe über den Zusammenhang zwischen dem Konsum eines bestimmten Nahrungsmittels und der Entwicklung einer bestimmten Krankheit.
(<https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative-104.html>, Stand vom 4.10.2015)

1.7.6.1 Pearson Test bei Normalverteilung

Dieser Test wird bei zwei intervallskalierten und normalverteilten Variablen genommen und der Korrelationskoeffizient ist ein Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient, der auch Werte von -1 bis +1 annehmen kann. Das Maß gibt Auskunft über den Anteil der gemeinsamen Varianz von den Variablen, der sich auch in Prozent gut ausdrücken lässt. (Bsp. ist ein Korrelationskoeffizient von 0,699 so viel wie, dass der Anteil der gemeinsamen Varianz 69,9% beträgt.) (Zöfel, 2002).

1.7.6.2 Spearman Test bei keiner Normalverteilung

Sind die Variablen mindestens ordinalskaliert wird der Spearman Test für Rangkorrelationen verwendet. Es muss keine Normalverteilung vorliegen. Hier werden für beide Variablen Rangreihen der Werte gebildet, wobei der höchste Rangwert 1 ist. Ein signifikanter Wert liegt vor bei $p > 0.05$ (Zöfel, 2002).

1.8 Übersicht über die folgenden Kapitel

Zu Beginn der Arbeit wird auf den Körper im Allgemeinen eingegangen. Was ist der Körper und welchen Stellenwert hat er in der Gesellschaft bzw. welche Rolle spielt er für jeden einzelnen von uns. Wie sehen die Jugendlichen ihren eigenen Körper, sind sie mit ihm zufrieden, wollen sie ihn verändern oder sind sie sogar zutiefst verhasst mit ihm? Wer ist zufriedener, Mode- oder Kunstschülerinnen, ältere oder jüngere? Was ist der Idealkörper und wodurch entsteht er? Ist es die Gesellschaft, die aus Macht und Gier das Ideal konstruiert um daraus Profit zu machen? An dieser Stelle wird auch das Idealgewicht an Hand des Body – Mass - Indexes veranschaulicht und gezeigt, welches Wunschgewicht die Schülerinnen gerne erreichen würden. Im Fragebogen waren drei Fotos von Frauenkörpern zur Auswahl (magermollig-athletisch) und die Mädchen mussten ankreuzen, welches ihnen am meisten zusagt.

Das nächste Kapitel befasst sich mit den Schönheitsidealen der heutigen Zeit und der Entstehung dieser. Hier wird versucht zu zeigen, ob sich die Mode- von den Kunstschülerinnen hinsichtlich des Ideals unterscheiden bzw. ob jüngere ein anderes Verständnis von Schönheit haben als die etwas älteren. Hier müssen die Mädchen auch mittels einer offenen Frage beschreiben, was für sie Schönheit überhaupt bedeutet.

Schließlich wird auf das Sportverhalten eingegangen und untersucht, aus welchen Motiven die Schülerinnen überhaupt Sport treiben. Ist Sport eine Methode, um endlich den ersehnten schlanken Körper zu bekommen oder macht Bewegung Spaß? Betreiben Schülerinnen aus den höheren Jahrgängen mehr bzw. lieber Sport, weil es ihnen durch den Schulsport schmackhaft gemacht wurde oder eher nicht? Auf die Frage, warum es das verpflichtende Unterrichtsfach Bewegung und Sport an Schulen gibt, wird durch eine Zusammenfassung einer offenen Frage versucht, eine Antwort zu finden.

Das vorletzte Kapitel bezieht sich auf die gesellschaftlichen Einflüsse auf den Körper und das Schönheitsideal. Werden die Kinder durch die Sozialisation der Schule stark gemacht und können sie sich dem Schönheitswahn widersetzen oder ist es gerade die Schule, die alles als Mikrokosmos der Gesellschaft noch schlimmer macht? Es werden bei uns an der Schule von Ernährungsworkshops und Vorträge über Essstörungen bis hin zu Selbst- und Körpererfahrungskursen alles angeboten, um die Mädchen vorzubereiten und zu festigen, sodass sie nicht dem konstruierten Ideal hinterhereifern. Diese Frage lässt sich beantworten, indem man die Jahrgänge miteinander vergleicht. Die Schönheit ist ein riesiger Markt, der sich hervorragend vermarkten lässt und das hat die Medizin und Industrie schon längst erkannt. Es lassen sich mit Schönheits- und Schlankmachprodukten erhebliche Gewinne erzielen. Umsätze von Fitness-, Light- und Diätprodukten schießen in die Höhe und viele investieren auch in einen Weg zum Schönheitschirurgen. Nebenbei boomt auch die Fitness- und Sportbranche, denn ein schlanker Körper alleine reicht längst schon nicht mehr aus. Frau hat heute auch sportlich und definiert zu sein.

Zu guter Letzt wird gezeigt, welche fatale Folgen der Kult um den Körper mit sich bringt. Essstörungen und psychische Probleme sind aus einer „schönen Welt“ nicht mehr wegzudenken. Menschen wollen perfekt sein und Makel sind nicht erlaubt, trotzdem steigt die Zahl der übergewichtigen Menschen stets an und Zivilisationskrankheiten sind die Folge. Zusammengefasst gliedert sich die Arbeit somit in fünf Hauptkapitel - der Körper, die Schönheit, das Sportverhalten, gesellschaftliche Einflüsse und Auswirkungen und Folgen des Schönheitswahns.

2 Der Körper

Im folgenden Kapitel wird aus allen Blickwinkeln das Thema „Körper“ beleuchtet. Es wird versucht zu zeigen, wie wohl sich die jungen Frauen in ihrer eigenen Haut fühlen. Hier wird zwischen den Jahrgängen verglichen. Was ist der Körper überhaupt, das wird mit verschiedenen Definitionen zu erläutern versucht. Wie wichtig sind Äußerlichkeiten bzw. das eigene Aussehen für Mode- und Kunstschülerinnen? Auch hierauf wird versucht, eine Antwort zu geben. Der Idealkörper ist gesellschaftlich sehr stark geprägt, doch wie sehr gehen die Jugendlichen mit diesem Typus konform. Haben die jungen Mädchen eigene Ideale oder folgen sie dem Mainstream, auch hierauf wird näher eingegangen. Des Weiteren wird erklärt, wie der Body – Mass - Index zu berechnen ist und seine Klassifizierungen werden erklärt. Eine Auswertung des BMI der Schülerinnen wird mit dem Wunsch-BMI der Schülerinnen gegenübergestellt um zu zeigen, ob sie sich ein übertrieben niedriges Gewicht ersehnen oder ob sich ihre Vorstellung vom Idealgewicht im gesunden Bereich befindet. Dann wird anhand des BMI und einigen Aussagen geprüft, wie sie sich selbst einschätzen und ob sie mit sich und ihrem Gewicht zufrieden sind. Auch soll gezeigt werden, ob sie im Sportunterricht Erfahrungen über ihren Körper sammeln konnten und die Selbsterfahrung sich zwischen den Jahrgängen verbessert hat. Anhand der Auswertung der Fotos mit Frauenkörper kann man den Idealkörper bei den Mädchen feststellen und einen Vergleich zwischen den vier Gruppen ziehen. Ein Unterkapitel beschäftigt sich näher mit der Zufriedenheit des eigenen Körpers. Am Ende dieses Kapitels wird veranschaulicht, wie viele Gedanken sich die jungen Menschen um ihr Aussehen, insbesondere um ihren Körper machen und ob diese Gedanken mit dem Eintritt in diese Schule, in der sie sich befinden, mehr oder weniger geworden sind und welchen Einfluss Freunde haben.

Hier eine fundamentale Erkenntnis hinsichtlich unseres Körpers:

Verachte oder misshandle deinen Körper nie. Die empfindsame „Hülle“, die uns vor der Umwelt schützt, reagiert auf alles: sowohl auf Zuwendung als auch auf Verletzungen, unausgewogene Diäten, eine Anarchie des Lebensmittel, Entzug und Demütigung.

Man sollte sich dem Körper gegenüber milde zeigen, ihn nicht wie einen störenden, unwürdigen und unförmigen Fettsack behandeln, son-

dern ihn verwöhnen und schmackhaft ernähren. (Didou – Manet, 2000, S. 246)

Um eine bessere Beziehung zu sich selbst und zu andern aufbauen zu können, ist Wahrnehmung des eigenen Körpers unabdinglich. Durch die Medien geraten besonders übergewichtige Frauen heutzutage permanent in Stress, da sie sich ständig unter Druck gesetzt und angegriffen fühlen. Es wird mit Fettleibigkeit oft mit Faulheit, Langsamkeit und Hässlichkeit assoziiert und Schlankheit bzw. sogar Magerkeit mit Jugend, Reinheit und Intelligenz verbunden (Didou-Manet, 2000).

Auch Orbach (2009) erwähnt, dass eine „nicht richtige“ Figur bzw. eine „nicht richtige“ Ernährung als Versagen interpretiert wird und dass es symbolisiert, dass man die Werte der Gesellschaft ablehnt. „Richtige Ernährung und Körper“ hingegen stehen für Zugehörigkeit zur Moderne.

Diese angstbesetzte Beschäftigung mit dem eigenen Körper beschreibt Orbach auch (2009) in ihrem Werk, und das beunruhigende daran sieht sie daran, dass es von der Kindheit bis ins hohe Alter anhält. Erschreckend dabei ist, dass bereits kleine Mädchen vor den Spiegel „posen“ und dass chronische Essstörungen auch vermehrt in Altersheimen vorkommen. Die ständige Kontrolle und Beobachtung des eigenen Körpers beherrscht viele Menschen. Der Wunsch nach dem perfekten Körper wird bei vielen immer stärker, man fühlt sich verantwortlich, was für sich, seinen Körper und die Gesundheit zu tun. Körper wird wie ein wertvoller Besitz erlebt, um den man sich zu kümmern hat.

An dieser Stelle soll gezeigt werden, wie viele Schülerinnen sich tatsächlich in ihren Körpern wohlfühlen bzw. sich gefallen, wenn sie in den Spiegel schauen. Vergleiche dazu Aussage 1 im Fragebogen. Es wird bewusst zwischen den Gruppen 1. Jahrgang und 4. Jahrgang unterschieden um zu schauen, ob die eigene Zufriedenheit altersabhängig ist. Erstaunlicherweise geben von 143 befragten Mädchen fast ein Drittel an, sich in ihrem Körper wohl zu fühlen, jedoch nur 2,8% gefallen sich. Wie nicht anders zu erwarten, möchten 48,3% gerne abnehmen, was darauf hindeutet, dass das überschlanke Schönheitsideal in den Köpfen der jungen Frauen sehr präsent zu sein scheint.

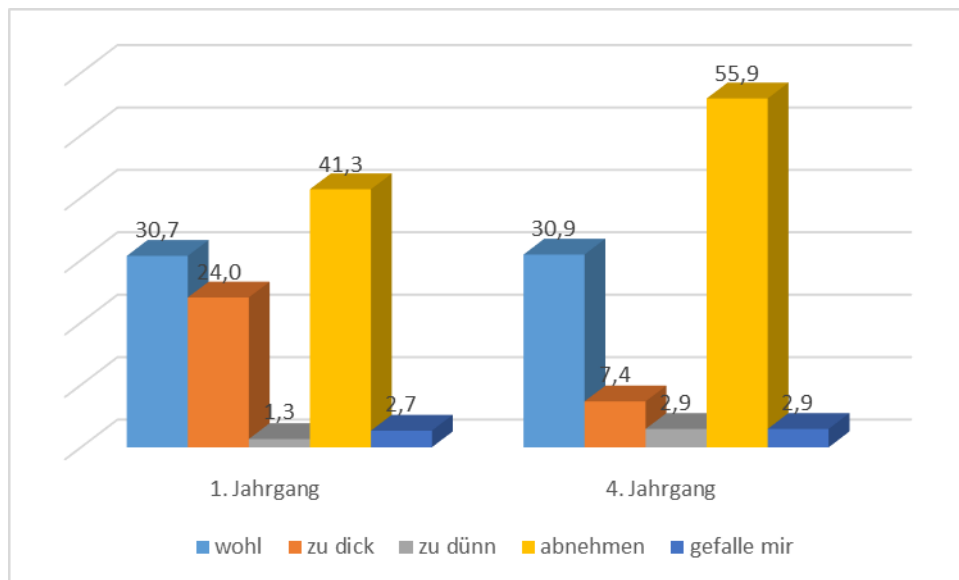


Abbildung 7: Wie gefalle ich mir (Aussage 1), aufgeteilt nach Jahrgängen (1. Jahrgang, n=82, 2. Jahrgang, n=68), Angabe in Prozent

Wie die Grafik deutlich zeigt, sticht bei beiden Gruppen das Merkmal „Wenn ich ein paar Kilo abnehme, würde ich mir besser gefallen“ hervor. Bei den Älteren kreuzen es über die Hälfte an, daraus könnte man schließen, dass die Jugendlichen durch die Schulzeit noch mehr dem Schlankheitskult verfallen. Die in der ersten Klasse fühlen sich verhältnismäßig dicker, beim Wohlfühlen unterscheiden sich beide Gruppen nicht voneinander.

2.1 Definition Körper

Die philosophische Auffassung vom Körper und seiner Verbindung mit dem Bewusstsein wie von seiner Stellung im Kosmos, in der Gesellschaft und Kultur wirkten sich ebenso auf den Umgang mit dem Körper , auf die sinnliche Freude oder den asketischen Verzicht aus wie entsprechende religiöse Gebote und Verbote. Der Körper gibt damit individuelle und soziale Idealisierungs-, Orientierungs-, Identifikations- und Repräsentationsmuster vor und kann ebenso Interaktionspartner sein, denn „Körper senden soziale Botschaften aus“. (Freedman (1989), 181) (Merta, 2008, S. 221)

Durch Bewegung kann sich der Körper ausdrücken und seine Identität darstellen, auf individueller oder auf Gruppenebene, durch Mimik und Gestik kann er indirekt Informationen geben und er dient als Statussymbol, denn durch seine Form, seinen Bau und seine Form ver-rät er vieles. Durch den Körper, der Identität ausdrückt, werden Menschen miteinander verbunden und er ist aus dem sozialen Leben allein schon durch körperliche Berührungen und Körpersprache nicht wegzudenken. Man unterscheidet den Individualkörper und den Sozialkörper (Merta, 2008).

Äußerlichkeiten werden den Menschen immer wichtiger und das Aussehen soll Sinn und Orientierung geben. Man kümmert sich um den Körper, weil man mit ihm so wie er ist, nicht zufrieden ist. Die Freude an ihm geht dadurch verloren, und es wird gegen den eigenen Körper gekämpft, die Schlankheit siegt, wenn man z.B. Magersucht als Beispiel dafür nennen mag. Dadurch entfremden sich Körper, Geist und Seele voneinander (Merta, 2008).

Ob sich die Mode- von den Kunstschülerinnen hinsichtlich der Wichtigkeit von Äu-ßerlichkeiten unterscheiden, soll die Prüfung auf Unterschiede zwischen den beiden Gruppen Mode und Kunst von den folgenden drei Aussagen prüfen, die besagen:

- E1: Für Frauen ist ein schöner, schlanker Körper wichtig
- E2: Männer müssen Muskeln haben
- E6: Ich finde es wichtig, auf sein Äußeres zu achten

Da es sich bei allen drei Variablen um keine Normalverteilung handelt, wird mit dem Mann-Whitney-U-Test auf Unterschiede geprüft.

Hypothese 1:

*H0: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Zweigen Mo-
de und Kunst hinsichtlich der Aussage „Für Frauen ist ein schöner,
schlanker Körper wichtig“.*

Mit einem Signifikanzniveau von 0,396 ($p > 0,05$) wird die H0 beibehalten und es besteht kein signifikanter Unterschied.

Hypothese 2:

H0: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Zweigen Mode und Kunst hinsichtlich der Aussage „Männer müssen Muskeln haben“.

Die H0 wird mit 0,055 (alle $p > 0,05$) angenommen und es besteht kein signifikanter Unterschied.

Hypothese 3:

H0: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Zweigen Mode und Kunst hinsichtlich der Aussage „Ich finde es wichtig, auf sein Äußeres zu achten“.

Die H0 wird angenommen mit 0,136 (alle $p > 0,05$), somit besteht kein signifikanter Unterschied.

Das bedeutet zusammengefasst, dass sich die Gruppen hinsichtlich der Wichtigkeit bzw. Bedeutung von Äußerlichkeiten des Körpers nicht signifikant voneinander unterscheiden. Doch bei genauerer Betrachtung der mittleren Ränge zu den jeweiligen Aussagen lässt sich erkennen, dass bei allen drei Aussagen die Modeschülerinnen den Aussagen mehr zustimmen, als die Kunstschülerinnen.

Mann-Whitney-U-Test	Mittlere Ränge	
	Mode	Kunst
Aussagen		
E1: Für Frauen ist ein schöner, schlanker Körper wichtig	71,11	76,64
E2: Männer müssen Muskeln haben	67,8	80,8
E6: Ich finde es wichtig, auf sein Äußeres zu achten	70,16	80,04

Tabelle 1: Mittlere Ränge von Mode und Kunst bezogen auf die Aussagen E1, E2 und E6

Die Schülerinnen, die niedrigerer Werte bei den mittleren Rängen aufweisen, stimmen den Aussagen mehr zu und das sind in diesem Fall bei allen Aussagen die Modeschülerinnen.

Im Gegensatz zu Körper unterscheidet man davon auch das Körperbewusstsein. Darunter wird heutzutage ein neuer Körpersinn verstanden, den man durch sportliche Aktivitäten, Gymnastik und beispielsweise Tanz vermittelt bekommt. Körperbewusstsein wird wiederentdeckt in natürlicher Schönheit und in Gesundheit. Moderne Menschen orientieren sich an sportlich durchtrainierten Körpern, die jugendlich schlank erscheinen. Es ist möglich, seine Gesundheit und Widerstandsfähigkeit zu stärken, indem man sich bewegt und Diät hält. In der modernen Gesellschaft sind ein Gesundheits-, Sonnen-, Jugend-, Körper- und Diätkult entstanden (Merta, 2008).

2.2 Definition Körperbild

Begriffe wie Körperbild bzw. Körperschema entstanden um die Jahrhundertwende und darunter ist die Vorstellung des Aussehens des Körpers zu verstehen, aber auch Körpereigenschaften-, Fähigkeiten und -funktionen. 1935 bezeichnete P. Schilder mit „Körperbild“ die Einstellung, die ein Mensch von bzw. zum eigenen Körper hat. Davon unterschied er das „Körperschema“, das über die Haltung und Motorik des Körpers Auskunft gibt (Merta, 2008).

Als Körperschema bezeichne ich das Raumbild, das jeder von sich selber hat. Man darf annehmen, daß dieses Schema in sich enthalte die einzelnen Teile des Körpers und ihre gegenseitige räumliche Beziehung zueinander. ((Schilder (1923), 2.) in Merta, 2008, S. 216))

2.3 Der Idealkörper

Jeder Mensch hat ein Idealgewicht, das seiner körperlichen und auch seelischen Verfassung entspricht. Körper und Seele tendieren dazu, dieses Gewicht zu erreichen. Wenn du dir erlaubst, so zu sein, wie du bist, wirst du deswegen ohne weiteres das Idealgewicht beibehalten. Andererseits ist es auf Dauer ohne erhebliche Einschränkungen nicht möglich, ein Gewicht unterhalb des Idealgewichts aufrechtzuerhalten. Wenn du ein geringeres Gewicht anstrebst, ist es wahrscheinlich, an einer Essstörung zu erkranken. (Hauner, Reichhart, 2004, S. 87)

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde das Gewicht zu einem Indikator, das über Versagen und Erfolg Auskunft gibt. Die Waage ist ein wichtiger Bestandteil im Leben der Menschen geworden und Persönlichkeitsmerkmale wie Selbstbeherrschung, Geistesgestörtheit oder sogar kriminelle Veranlagung wurden so messbar. Um soziale Anerkennung zu bekommen, musste man schlank sein. Ein dynamisch aussehender Körper, der nicht dick ist, verspricht Glück und Leistungsfähigkeit und so wurde gehungert und das Gewicht regelmäßig kontrolliert und sich dem Schlankheitszwang zu unterwerfen (Merta, 2008, S. 201f.).

„Denn je nach Epoche und Kultur hat die Auffassung vom idealen Körper zwischen Extremen geschwankt. Nichts hat sich derart unvorhersehbar gewandelt wie das Bild von einem schönen Körper. Wurden bestimmte Formen an einem Ort abgelehnt, so wurden sie an einem anderen Ort angestrebt; wurden sie zu einer Zeit verabscheut, wurden sie zu einer anderen verehrt.“ (Didou-Manet, 2000, S.13)

Auch Merta (2008) schreibt in ihrem Werk, dass immer ein Zusammenhang zwischen dem vorherrschenden Schönheitsideal und dem Essverhalten besteht. Ist das Körperideal sehr schlank, ist auch eine diätische Lebensform angesagt, somit korreliert das Diätideal mit dem Körperideal.

Es wird versucht zu zeigen, ob die extrem schlanken Schülerinnen der Ansicht sind, dass nur ein schlanker Körper ein schöner Körper ist (B16). Dazu wird folgende Hypothese formuliert:

Hypothese 4:

H0: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Aussage B16 „Nur ein schlanker Körper ist ein schöner Körper“ und dem BMI besteht.

Beide Variablen sind mittels Kolomogorow-Smirnow-Test auf Normalverteilung mit einem Signifikanzniveau von 0,000 nicht normalverteilt und somit wird mit dem Spearman Test auf Zusammenhang geprüft. Mit einem Signifikanzniveau von 0,214 ($p > 0,05$) wird die H0 beibehalten und es besteht kein signifikanter Zusammenhang.

In Merta (2008) werden unterschiedliche Berechnungen .des Normalgewichts vorgestellt. 1924 berechnete Simon Isaac beziehend auf Carl von Noordens Berechnungen Normalgewicht wie folgt. Das Produkt aus Körperlänge in Zentimetern mal 430 ist die untere Grenze und ein Wert von 480 die obere Grenze. Sollte der Gewichtsüberschuss über 10-20% betragen, spricht man von leichtem, bei 20-30% von mittlerem und bei mehr als 30% von hohem Grad an Fettleibigkeit. Bekannter ist die Formel zur Berechnung des Normalgewichts von Broca, einem Anthropologen aus Frankreich, der 1886 den Broca Index (BI) aufgestellt hat, der besagt, dass Körpergewicht in Kilogramm gleich Körperlänge in Zentimeter minus 100 einen BI von 1 und somit Normalgewicht bedeutet. Somit liege man mit einem BI von 0,9 10% unter und mit einem BI von 1,1 10% über dem Normalgewicht. Ganz stimmte der Index jedoch nicht bei kleinen und großen Menschen, da er die Körpergröße außer Acht gelassen hat. Später baute Dr. Oeder auf den Broca Index auf und zog noch die proportionale Körperlänge in Zentimetern hinzu. Er verstand darunter die doppelte Länge des Scheites zur Symphysenmitte (Schamgegend) und daraus sei Normalgewicht in Kilogramm die proportionale Körperlänge in Zentimeter minus 100.

2.3.1 Der Body – Mass - Index

Unter BMI (Body – Mass - Index) wird ein Messinstrument zum Berechnen des Idealgewichts verstanden (Vgl. http://apps.who.int/bmi/index.jsp?introPage=intro_3.html, Stand vom 22.07.2015):

Body Mass Index (BMI) is a simple index of weight-for-height that is commonly used to classify underweight, overweight and obesity in adults. It is defined as the weight in kilograms divided by the square of the height in metres (kg/m^2). For example, an adult who weighs 70kg and whose height is 1.75m will have a BMI of 22.9.

$$\text{BMI} = 70 \text{ kg} / (1.75 \text{ m}^2) = 70 / 3.06 = 22.9$$

Classification	BMI(kg/m ²)	
	Principal cut-off points	Additional cut-off points
Underweight	<18.50	<18.50
Severe thinness	<16.00	<16.00
Moderate thinness	16.00 - 16.99	16.00 - 16.99
Mild thinness	17.00 - 18.49	17.00 - 18.49
Normal range	18.50 - 24.99	18.50 - 22.99
		23.00 - 24.99
Overweight	≥25.00	≥25.00
Pre-obese	25.00 - 29.99	25.00 - 27.49
		27.50 - 29.99
Obese	≥30.00	≥30.00
Obese class I	30.00 - 34.99	30.00 - 32.49
		32.50 - 34.99
Obese class II	35.00 - 39.99	35.00 - 37.49
		37.50 - 39.99
Obese class III	≥40.00	≥40.00

Source: Adapted from WHO, 1995, WHO, 2000 and WHO 2004.

Tabelle 2: The International Classification of adult underweight, overweight and obesity according to BMI

Vereinfacht gesagt ist der BMI ein Messinstrument, um das Idealgewicht nach folgender Formel zu berechnen bzw. eine Berechnungsgrundlage, die das Körpergewicht in Verhältnis zur Körperoberfläche setzt:

Körpergewicht in Kilogramm geteilt durch [(Körpergröße in m) hoch 2]

(Hauner, Reichhart, 2004, S. 86)

In Hauner, Reichhart (2004) ist der BMI von Normalgewichtigen zwischen Werten von 19-25 angesiedelt. Unter 18 ist man untergewichtig und ab 17,5 und weniger wird von Magersucht gesprochen, wobei aber geringe Gewicht aber durchaus auch medizinische Ursachen haben kann und abgeklärt werden sollte.

Jeder Mensch hat ein eigenes Idealgewicht, das nicht mit Formeln zu berechnen ist. Es hängt davon ab, wie der eigene Körper gebaut ist und wie man sich selbst fühlt. (Hauner und Reichart, 2004, S. 87)

Die Verteilung des BMI bei allen befragten Schülerinnen (n=120) sieht folgendermaßen aus:

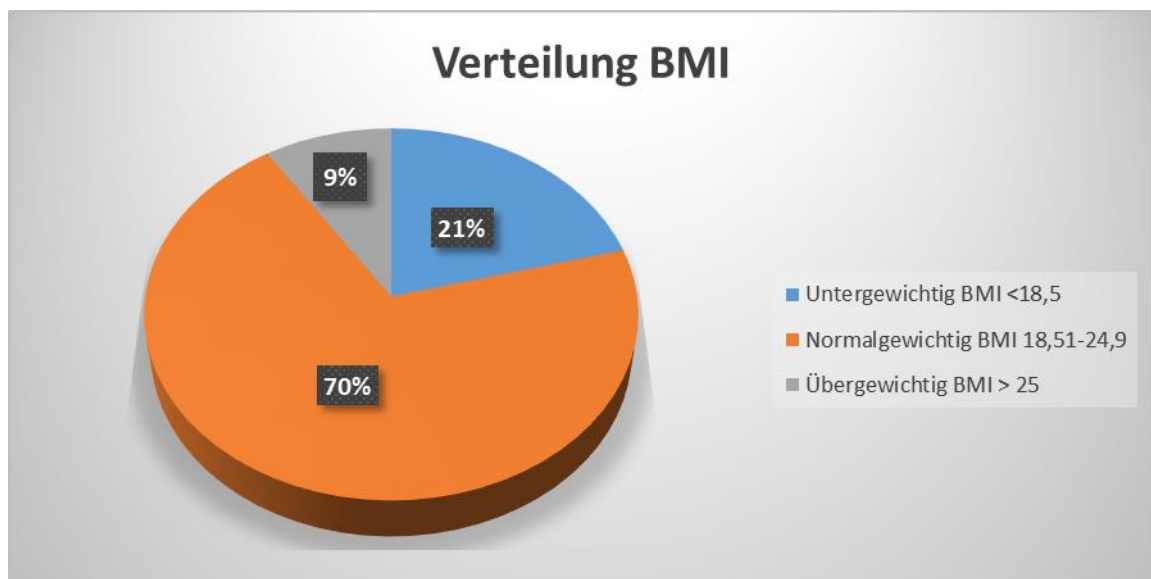


Abbildung 8 Verteilung des BMI, gesamt, n=120

70% aller Mädchen befinden sich im Bereich eines BMI zwischen 18,5 und 25 und sind somit normalgewichtig. Fast ein Fünftel (21%) sind untergewichtig und nur 9% gelten als übergewichtig. Krankhaftes Übergewicht von einem BMI > 30 wurde nicht explizit erfasst, sondern fällt in die Kategorie „Übergewicht“. Dabei handelt es sich ausschließlich um eine Person mit einem BMI von 39,56, das entspricht einer Größe von 159cm und 100kg.

Der BMI in den vier verschiedenen Gruppen weicht nicht von dem BMI der Gesamtheit ab. Die Mehrheit befindet sich im Bereich von Normalgewicht.

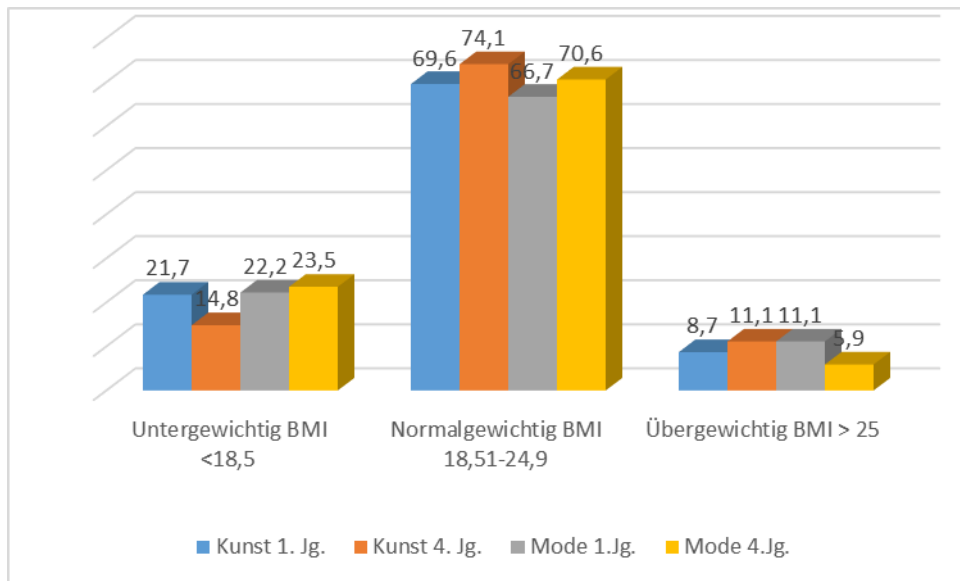


Abbildung 9: Verteilung des BMI nach Gruppen aufgeteilt, n=120. Es handelt sich hierbei um Prozentangaben

Interessant, bezogen auf den BMI ist ein Vergleich mit dem wünschenswerten BMI der jeweiligen Gruppen. Dazu wurde von allen vier Gruppen (Kunst vs. Mode und erster vs. vierter Jahrgang) der Mittelwert des BMI berechnet und in einer Häufigkeitstabelle veranschaulicht.

Bei dem errechneten Mittelwert des BMI handelt es sich um eine Stichprobe von n=120 und bei den errechneten Mittelwerten des Wunsch-BMIs konnten nur n=101 gezählt werden.

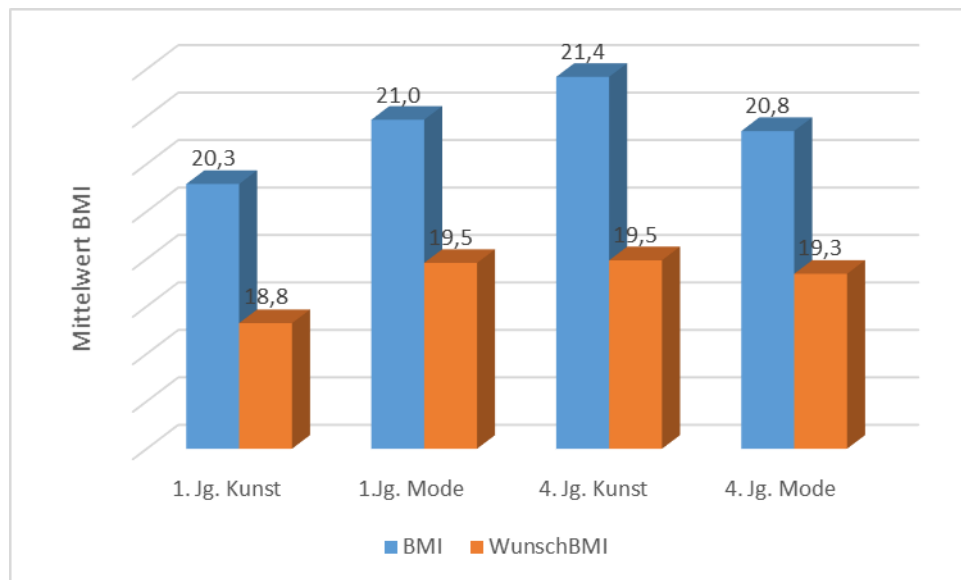


Abbildung 10: Durchschnittlicher BMI (n=120) und Wunsch-BMI (n=101) nach Gruppen aufgeteilt, es handelt sich um Prozent

Hier lässt sich erkennen, dass in beiden Zweigen und in beiden Altersstufen ein deutlich niedriger BMI als der vorhandene erwünscht wird. Kunstschülerinnen der ersten Klassen und Modeschülerinnen des ersten und vierten Jahrgangs wünschen sich im Durchschnitt einen BMI von 1,5 weniger. Erstklässler der Kunst befinden sich somit gerade noch im Bereich des Normalgewichts ab einem Wert von 18,5. Wenn der BMI um 1,9 niedriger wäre, wären die Kunstmädchen des vierten Jahrgangs zufriedener.

2.3.2 Wunschgewicht

Ebenso interessant erscheint die Frage, welche Schülerinnen (Mode oder Kunst) ein extremeres Körperideal haben. Anzunehmen ist, dass die Mädchen aus dem Modezweig einen schlankeren Körper bevorzugen.

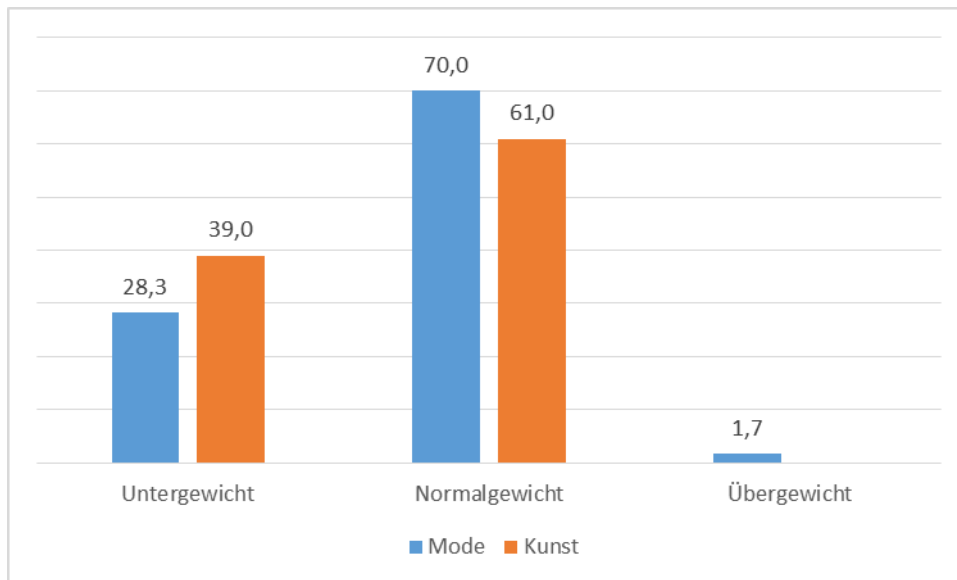


Abbildung 11: Klassifizierter Wunsch-BMI des Kunst- und Modezweigs, n=101, es handelt sich um Prozentangaben

Hier wurde geschaut, wieviel Prozent der Mädchen aus der Mode und Kunst sich einen BMI im Bereich des Untergewichts wünschen (BMI < 18,5), wieviel Prozent gerne normalgewichtig (BMI 18,51-24,99) wären und wieviel Prozent sich wünschen, übergewichtig (BMI > 25) zu sein. Man kann deutlich erkennen, dass sich die Mehrheit beider Gruppen für das Mittelmaß, sprich Idealgewicht, entscheiden. Untergewicht ist allerdings für die Kunst mit über 10% mehr im Vergleich zur Mode erwünscht. Übergewicht ist nicht erstrebenswert.

2.3.3 Selbsteinschätzung

In einer Umfrage vom Glamour Magazine aus 1984, wo 33000 Frauen gefragt wurden, ob sie sich dick fühlen. Laut Größe- und Gewichtstabellen konnten nur ein Viertel als übergewichtig eingestuft werden, doch über zwei Drittel der Befragten gaben an, sich zu dick zu fühlen. Diese negative Selbsteinschätzung kann darauf zurückzuführen sein, dass Frauen ihre Körper am aktuellen Schönheitsideal in den Medien messen und Vergleiche ziehen. (vgl. Chapkis, 1995).

Im Rahmen der Erhebung wurden die Schülerinnen in drei Gruppen hinsichtlich ihres BMIs (Body – Mass - Index) unterteilt.

Ein BMI < 18,5 wird als Kategorie Untergewichtig, ein BMI 18,51-24,99 als Normalgewichtig und BMI >25 als Übergewichtig bezeichnet.

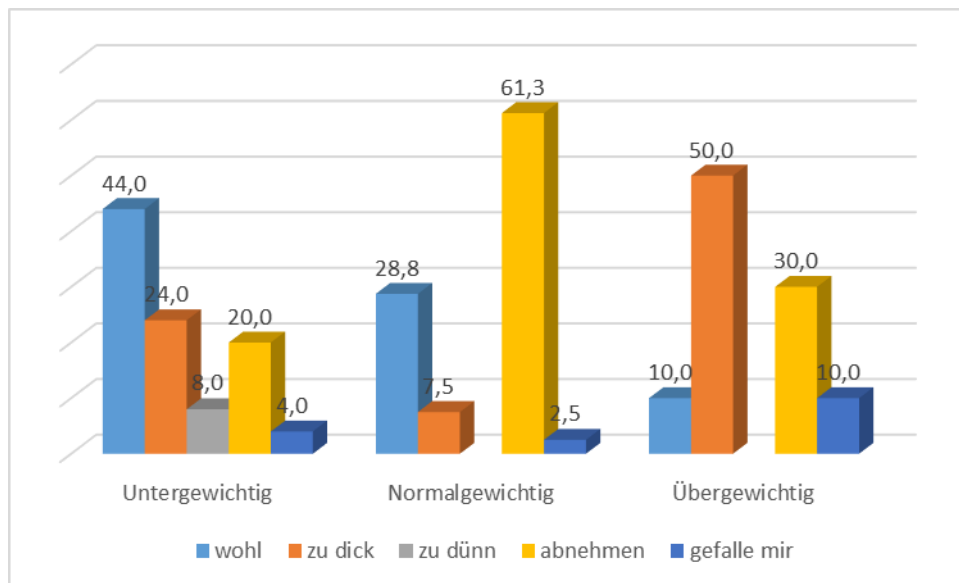


Abbildung 12: Selbsteinschätzung des eigenen Körpers, Stichprobe n=115 Schülerinnen, es handelt sich um Prozentangaben

Bei Auswertung in der Gruppen lässt sich ganz klar erkennen, dass sich die Gruppe der Untergewichtigen mit 44% verglichen mit den anderen beiden Gruppen am wohlsten mit ihrem Körper fühlt. Die meisten normalgewichtigen Mädchen (61,3%) möchten gerne abnehmen. Die Hälfte der etwas zu schweren Schülerinnen fühlen sich berechtigterweise zu dick und je 10% gefallen sich dennoch und weitere 10% fühlen sich wohl. Erschreckend ist bei den bereits Untergewichtigen, dass 20 % trotz zu wenig Gewicht noch weiter abnehmen möchten. Ein reales Selbstbild haben 8% der Untergewichtigen, die sich selbst als zu dünn bezeichnen, 28,8% der Normalgewichtigen, die sich wohl fühlen und 50% der Übergewichtigen, die sich zu dick empfinden und 30% der Übergewichtigen, die abnehmen möchten. So gesehen liegen viele Schülerinnen richtig mit ihrer Selbsteinschätzung, bis auf das erschreckende Ergebnis, bei den normalgewichtigen Mädchen, wo 7,5% (zu dick) und 61,3% (abnehmen) möchten, das sind 68,8% die sich als zu dick sehen trotz Normalgewicht.

2.3.4 Körper- bzw. Selbsterfahrung

Inwieweit die Schülerinnen im Laufe der vierjährigen Schulzeit, insbesondere im Sportunterricht gelernt haben, über ihren Körper Bescheid zu wissen bzw. ob sie gelernt haben, was ihrem Körper gut tut, wie sie sich entspannen können bzw. ob die ihre eigenen Grenzen kennen soll untersucht werden. Es soll gezeigt werden, dass die älteren Mädchen sich hinsichtlich der folgenden sechs Aussagen signifikant von den Jüngeren unterscheiden, was möglicherweise auf den Sportunterricht, wo viel in Richtung Körpererleben, Selbsterfahrung, Körpererfahrung, Selbstreflexion unterrichtet wurde, zurückzuführen sein könnte.

Zumindest gab die Mehrheit bei der offenen Frage, *warum sie denken, dass es Bewegung und Sport an Schulen gibt* (vgl. 3.1), an, um Stress abzubauen und um sich zu entspannen, was als Feedback für den Sportunterricht durchwegs positiv ausfällt. Es wird verglichen, ob sich der erste Jahrgang vom vierten Jahrgang hinsichtlich folgender Aussagen, die in Zusammenhang mit Körpererfahrung, Selbstkompetenz...stehen, unterscheiden.

Bei den Aussagen A1-6 konnten die Befragten auswählen zwischen „trifft sehr zu“, „trifft zu“, „trifft eher nicht zu“ und „trifft nicht zu“.

Hypothese 5:

H0: Es gibt keinen signifikanten zwischen dem ersten Jahrgang und dem vierten Jahrgang hinsichtlich der Aussage A1 „Ich weiß, was mir und meinem Körper gut tut“.

Das Ergebnis ist signifikant, die H0 wird mit $p=0,098$ beibehalten.

Hypothese 6:

H0: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen dem ersten Jahrgang und dem vierten Jahrgang hinsichtlich der Aussage A2 „Ich wende Methoden an, um Stress abzubauen“.

Das Ergebnis ist signifikant, die H0 wird mit $p=0,927$ beibehalten.

Hypothese 7:

H1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen dem ersten Jahrgang und dem vierten Jahrgang hinsichtlich der Aussage A3 „Ich weiß, was mein Körper aushält“.

Das Ergebnis ist signifikant, die H1 wird mit $p=0,045$ beibehalten und es besteht ein signifikanter Unterschied.

Hypothese 8:

H0: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen dem ersten Jahrgang und dem vierten Jahrgang hinsichtlich der Aussage A4 „Ich kenne meine Grenzen“.

Das Ergebnis ist signifikant, die H0 wird mit $p=0,072$ beibehalten.

Hypothese 9:

H0: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen dem ersten Jahrgang und dem vierten Jahrgang hinsichtlich der Aussage A5 „Ich fühle mich fit und gesund“.

Das Ergebnis ist signifikant, die H0 wird mit $p=0,365$ beibehalten.

Hypothese 10:

H0: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen dem ersten Jahrgang und dem vierten Jahrgang hinsichtlich der Aussagen A6 „Wenn es meinem Körper gut geht, geht es auch meiner Psyche gut“.

Das Ergebnis ist signifikant, die H0 wird mit $p=0,630$ beibehalten.

Da die Variablen nicht normalverteilt sind, wird zur Prüfung der Unterschiede der Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben angewandt. Es werden alle Aussagen Hypothesen erstellt und geprüft (Signifikanzniveau $>0,05$). Bei allen fünf Aussagen außer bei der Aussage drei besteht kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

Hypothesentestübersicht

	Nullhypothese	Test	Sig.	Entscheidung
1	Die Verteilung von tut mir und meinem Körper gut ist über die Kategorien von Alle Jahrgänge identisch.	Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben	,098	Nullhypothese beibehalten
2	Die Verteilung von wende Methoden an um Stress abzubauen ist über die Kategorien von Alle Jahrgänge identisch.	Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben	,927	Nullhypothese beibehalten
3	Die Verteilung von ich weiß, was mein Körper aushält ist über die Kategorien von Alle Jahrgänge identisch.	Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben	,045	Nullhypothese ablehnen
4	Die Verteilung von Grenzen ist über die Kategorien von Alle Jahrgänge identisch.	Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben	,072	Nullhypothese beibehalten
5	Die Verteilung von fit und gesund ist über die Kategorien von Alle Jahrgänge identisch.	Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben	,365	Nullhypothese beibehalten
6	Die Verteilung von Körper gut-Psyche gut ist über die Kategorien von Alle Jahrgänge identisch.	Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben	,630	Nullhypothese beibehalten

Asymptotische Signifikanzen werden angezeigt. Das Signifikanzniveau ist: ,05.

Tabelle 3: Prüfen auf Unterschiede, Hypothesenübersicht aus SPSS

Bei der Aussage drei „Ich weiß was mein Körper aushält“ wird die H1 mit einem Signifikanzniveau von 0,045 (Signifikanzniveau<0,05) angenommen. Das Ergebnis ist signifikant, es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Schulstufen. Auf Grund des Vergleichs der mittleren Ränge lässt sich feststellen, dass die ersten Jahrgänge mit einem Wert von 79,76 der Aussage „Ich weiß, was mein Körper aushält“ weniger zustimmen als die vierten Klassen mit einem Wert von 69,18. Zusammengefasst lässt sich erkennen, dass hinsichtlich des Wissens um den eigenen Körper kein merklicher Unterschied zwischen den bei-

den Schulstufen besteht. Daraus kann geschlossen werden, dass die Erfahrungen, die mit dem eigenen Körper gemacht werden, eventuell schon vor Eintritt in die Oberstufe gemacht wurden. Es lässt sich somit nicht ausschließen, dass die Erfahrungen, die im Schulsport gemacht wurden, nur auf das Kennenlernen der eigenen Grenzen bezogen sind, denn die Älteren scheinen jedoch besser zu wissen, was ihr Körper aushält.

Der Modezweig hat im Lehrplan dieselbe Wochenstundenzahl an Bewegung und Sport wie der Kunstzweig (zwei Wochenstunden in den ersten drei Jahrgängen und jeweils eine Stunde in der vierten und fünften Klasse). Trotzdem unterscheiden sich die Gruppen Mode und Kunst hinsichtlich ihres Wissens, Methoden zu kennen, um Stress abzubauen. Der Mann-Whitney-U-Test hat die folgende Alternativhypothese mit einem Signifikanzniveau von 0,04 ($p < 0,05$) angenommen:

Hypothese 11:

H1: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den Schülerinnen aus der Mode und denen der Kunst hinsichtlich dem Wissen um stressreduzierende Methoden.

Da dieser Unterschied nicht auf den Sportunterricht zurückzuführen sein kann, könnte es sein, dass die Künstlerinnen (mittlerer Rang=66,62) mehr zustimmen, Methoden für den Stressabbau zu kennen als die Modeschülerinnen (mittlere Rang=80,67), weil sie sich damit mehr beschäftigt haben oder weniger Stress haben.

2.3.5 Der ideale Körper bei Jugendlichen

Anhand der Fotoauswertung soll überprüft werden, welcher Körper für Jugendliche der ideale ist. Ob nun die Jugendlichen aus der Mode oder aus der Kunst den schlanken Körper bevorzugen, wird an folgender Abbildung dargestellt. Die Schülerinnen konnten von folgenden drei Fotos das ankreuzen, was ihnen am besten gefällt.

Auf Grund von Eigenerfahrung wird angenommen, dass die Jugendlichen aus dem Modezweig eher das Foto mit dem dünnen Frauenkörper als schön empfinden und die Mehrheit der Kunstmädchen sich zwischen dem molligen und athletischen Körper entscheiden werden.

Folgende Abbildung zeigt die Häufigkeitsverteilung in Prozent, aufgeteilt in die beiden Gruppen Kunst und Mode:

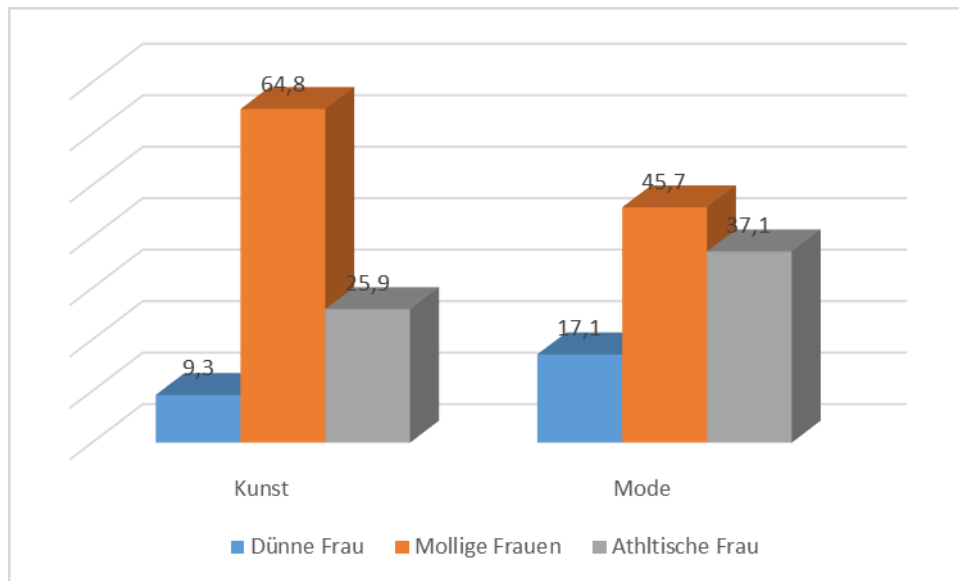


Abbildung 13: Fotoauswertung nach Mode und Kunst, n=124, es handelt sich um Prozentangaben

Hier unterscheiden sich die beiden Gruppen ein wenig, denn in der Kunst gefällt mehreren Personen das Foto mit den molligen Damen aus der Dove Werbung als in der der Mode, doch bei beiden Gruppen ist es das Bild, das der Mehrheit gefällt. An zweiter Stelle steht bei beiden Gruppen das Bild mit dem athletischen Frauenkörper. Es lässt sich nur erkennen, dass in der Mode 17,1% dem dünnen Bild zustimmen und bei der Kunst nur 9,3%. Somit ist auch hier kein deutlicher Unterschiede zwischen den Gruppen zu erkennen. An dieser Stelle soll gezeigt werden, ob bei den jüngeren Schülerinnen ein anderer Frauenkörper bevorzugt wird, als bei den Älteren.

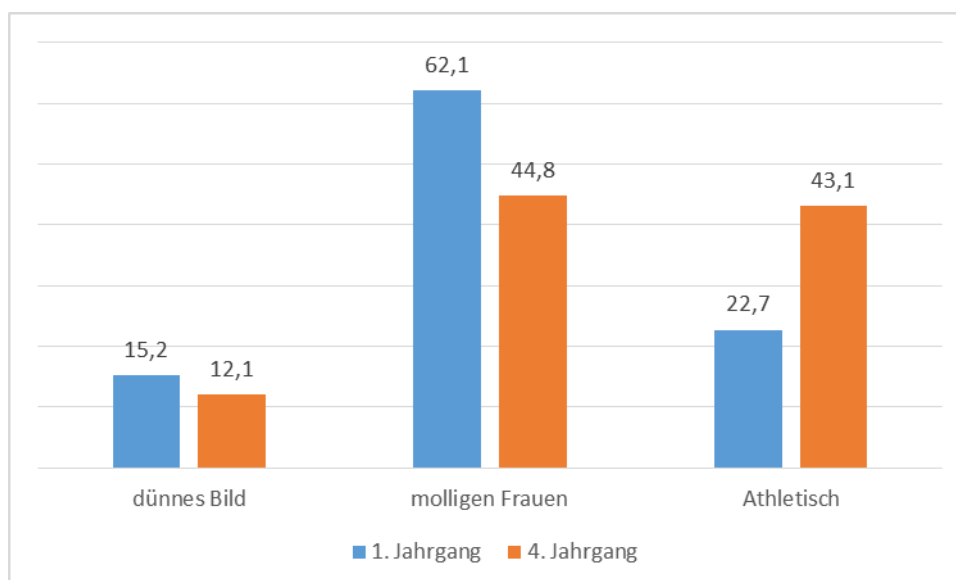


Abbildung 14: Auswertung des Fotos nach Jahrgängen, n=124, es handelt sich um Prozentangaben

Überraschenderweise gefallen den Jüngeren mit Abstand die Körper der Damen aus der Dove-Werbung am besten und der dünne Körper am schlechtesten. Der vierte Jahrgang findet kaum Gefallen am dünnen Körper und kann sich zwischen den molligen Damen und dem athletischen Körper kaum entscheiden.

Wenn man sich ansieht, welchen Körper die Mädchen bevorzugen in Abhängigkeit von ihrem eigenen Gewicht, wird an folgender Kreuztabelle veranschaulicht.

Foto	Anzahl der untergewichtigen Schülerinnen	Anzahl der normalgewichtigen Schülerinnen	Anzahl der übergewichtigen Schülerinnen	
Dünnes Foto	5	7	2	14
Dove Werbung	5	42	8	55
Athletischer Körper	9	26	1	36
Gesamt:	19	75	11	105

Tabelle 4: Kreuztabelle Foto Frauenkörper und BMI gruppiert

Von den untergewichtigen will die Mehrzahl athletisch sein, bei den Normalgewichtigen die meisten normal, wie sie sind (Dove-Frauen) und bei den Übergewichtigen kommt auch am besten das Bild mit den molligen/ normalen Körpern an. Somit ist das „überdünne“ Ideal bei den Mädchen nicht so beliebt, lediglich 14 Personen kreuzen an, dass ihnen das Bild des überschlanken Popstars am besten gefällt. Im Kapitel 5 wird untersucht, ob das Sporttreiben in Zusammenhang mit dem Geschmack des Frauenkörpers zusammenhängt.

Es wurden auch die Mittelwerte der Sportstunden pro Woche berechnet von den Schülerinnen, denen auf dem Foto am besten der schlanke bzw. der mollige bzw. der athletische Körper gefällt. Das Ergebnis besagt, dass die, die angaben, dass der sehr schlanke Körper der schönste sei, pro Woche 2,4 Stunden Sport betreiben. Diejenigen, die die Körper der Frauen aus der Dove-Werbung bevorzugten, treiben 3,4 Stunden Sport pro Woche. Am meisten gesportelt wird mit 4,2 Wochenstunden von den Mädchen, denen der athletische Frauenkörper am besten gefällt.

2.3.6 Zufriedenheit mit dem eigenen Körper

Die Zufriedenheit mit dem eigenen Körper wird auch bei den Schülerinnen des Schulzentrums Herbststraße erhoben. Um die Frage zu beantworten, mussten die Schülerinnen von folgenden Aussagen nur eine auswählen, und zwar die, die für sie am meisten zutrifft:

- Ich fühle mich wohl in meinem Körper
- Ich fühle mich dick
- Ich fühle mich dünn
- Wenn ich ein paar Kilo abnehme, würde ich mir besser gefallen
- Wenn ich in den Spiegel schaue, gefalle ich mir

Das Ergebnis von allen befragten Schülerinnen (n=143) zeigt folgendes:

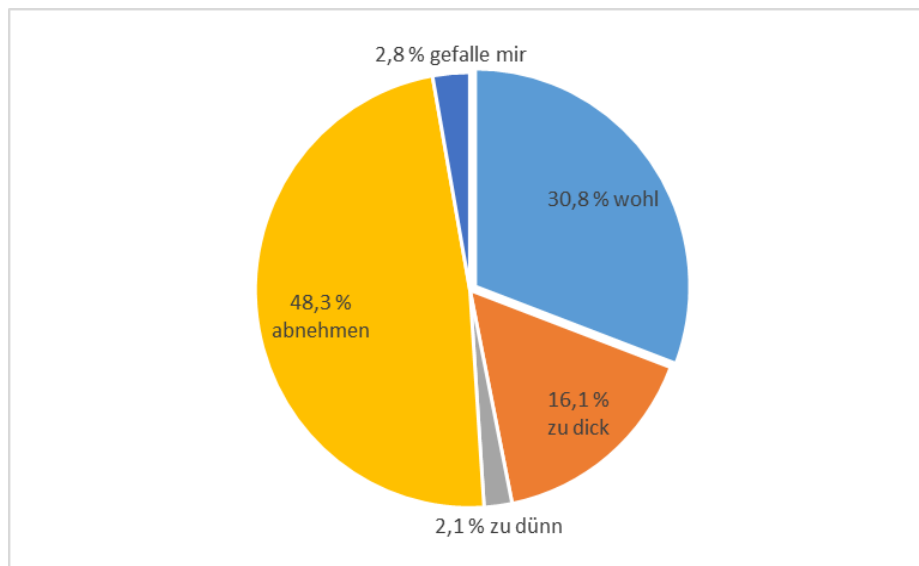


Abbildung 15: Zufriedenheit mit dem eigenen Körper (n=143), es handelt sich um Prozentangaben

Fast die Hälfte (48,3%) aller Schülerinnen (Mode und Kunst Zweig aus ersten und vierten Jahrgängen) möchten gerne abnehmen und 16,1% fühlen sich zu dick. Nur 2,8% behaupten, dass ihr Körper ihnen gefällt und 30,8% fühlen sich wohl in ihrer Haut. Daraus lässt sich ableiten, dass zwei Drittel aller Mädchen mit dem eigenen Körper nicht zufrieden sind bzw. sich als für zu korpulent erachten. Nur ein Drittel der Mädchen ist mehr oder weniger mit ihrem Erscheinungsbild zufrieden. Nur 2,1% finden sich zu dünn, obwohl laut BMI 21% der Jugendlichen untergewichtig ist, d.h. einen BMI von unter 18,5 aufweisen. 70 % der Befragten sind nach BMI normalgewichtig und könnten demnach zufrieden sein, was aber, wie bereits erwähnt, nur 30,8% sind (vgl. Abbildung Verteilung des BMI).

„Es macht mir keinen Spaß mich schön anzuziehen, weil ich zu dick bin“ (B18),

diese Aussage wurde auch im Rahmen der Beantwortung der Selbstzufriedenheit gestellt. Es werden dazu folgende Hypothesen formuliert um festzustellen, ob die Aussage einen Zusammenhang zum BMI aufweist.

Hypothese 12:

H1: Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Spaß, sich schön anzuziehen und dem eigenen BMI.

Die Daten sind laut Kolmogorow - Smirnow-Test nicht normalverteilt und so wird der Zusammenhang mittels Spearman - Test berechnet. Mit einem Signifikanzniveau von 0,041 ($p < 0,05$) wird die H1 angenommen und es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem BMI und keiner Freude am Schönanziehen, weil man sich dick findet. Mit einem Korrelationskoeffizient von -0,188 handelt es sich um einen negativen und sehr geringe Korrelation, d.h. je mehr der Aussage zugestimmt wird desto niedriger der BMI.

Es ist auch davon auszugehen, dass die Mädchen, die traurig sind, weil sie nicht so perfekt sind wie die Superstars nicht zufrieden sind mit sich selbst. Auch diese Aussage wird untersucht, ob sie tatsächlich mit dem BMI zusammenhängt. Anzunehmen ist, dass kein Zusammenhang besteht, da ja auch Normalgewichtige, wie in Abbildung „Zufriedenheit mit dem eigenen Körper (n=143)“ mit fast 50% abnehmen möchten.

Hypothese 13:

H0: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem BMI und der Traurigkeit, nicht den Superstars zu ähneln, besteht.

Der Spearman - Test kommt mit einem Signifikanzniveau von 0,941 ($p > 0,05$) zu dem Ergebnis, dass sich die H0 verifiziert hat und somit kein signifikanter Zusammenhang besteht.

In Summe (n=128 Personen) möchten die Modeschülerinnen 5,2 kg und die Kunstschülerinnen 5,04 kg abnehmen, um zufrieden zu sein, die ersten Jahrgänge 6,1 kg und die vierten Jahrgänge 4 kg, ein nicht erwähnenswerter Unterschied zwischen den einzelnen Gruppen.

Hier als Überblick ein Balkendiagramm, das alle Gruppen getrennt zeigt, wie zufrieden sie mit dem eigenen Körper sind bzw. welches Item am meisten hervorsteht.

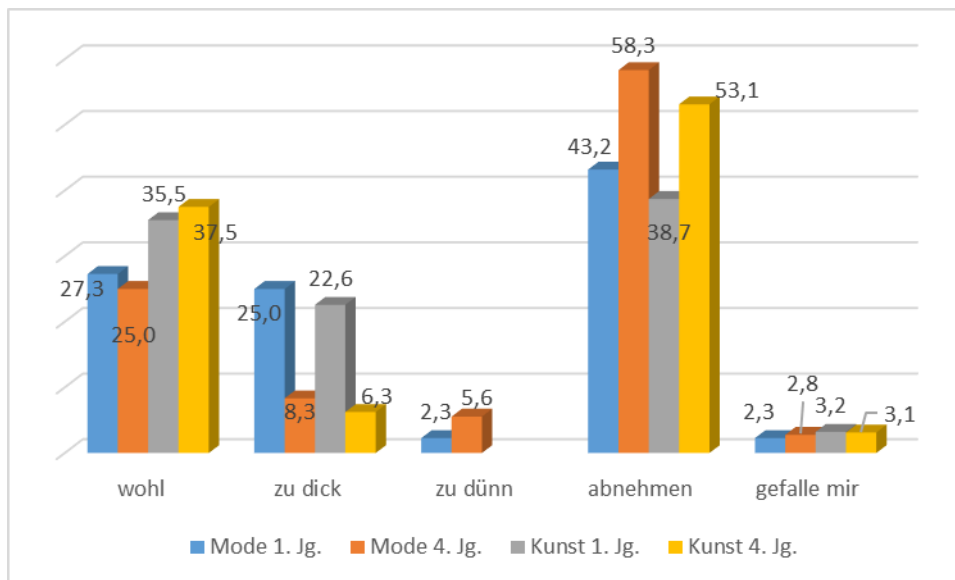


Abbildung 16: Zufriedenheit mit dem eigenen Körper, n=143, es handelt sich um Prozentangaben

Auf den ersten Blick lässt sich erkennen, dass in allen Gruppen die Mehrheit abnehmen möchte, um mit dem eigenen Körper zufriedener zu sein. An zweiter Stelle steht schon das Wohlbefinden im eigenen Körper. Die Gruppen unterscheiden sich in den Antworten nicht sonderlich voneinander. Nur bei der Aussage „Ich fühle mich zu dick“ sticht der erste Mode- bzw. Kunstjahrgang mit fast einem Viertel hervor. Um einen besseren Überblick über die Unterschiede der Aussagen bei den Gruppen zu geben, wird das Diagramm nochmal nach Gruppen aufgeteilt dargestellt.

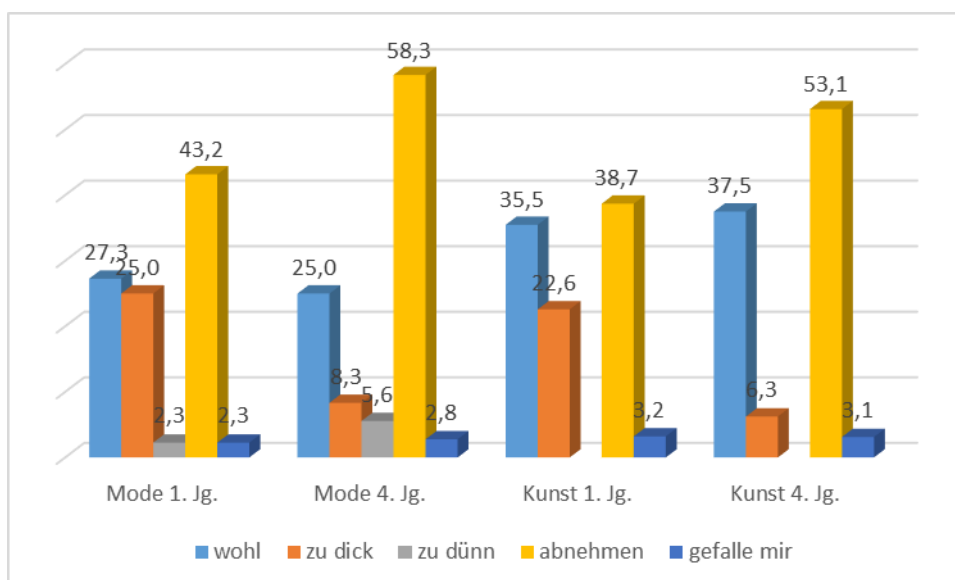


Abbildung 17: Wohlbefinden nach Gruppen aufgeteilt, n= 143 Personen, bei der Datenbeschriftung handelt es sich um Prozentangaben

Hier ist ein Gruppenvergleich besser ersichtlich. Bei allen Gruppen überwiegt der gelbe Balken, der angibt, dass Abnehmen wichtig wäre, um sich wohler zu fühlen. Es ist kein herausragender Unterschied in den Angaben bei den Gruppen erkennbar. In den ersten Jahrgängen fühlen sich mehrere zu dick als in den vierten Klassen. In der Kunst findet sich niemand zu dünn.

Wenn man von einem realen Selbstbild bezogen auf den eigenen BMI bei Jugendlichen ausgeht und annimmt, dass ein Idealgewicht angestrebt werden will, müsste es so sein, dass die Gruppe der Untergewichtigen Mädchen gerne zunehmen möchte, die Normalgewichtigen zufrieden sind und weder ab- noch zunehmen möchten und die Übergewichtigen an Gewicht verlieren möchten. In der Realität sieht es aber anders aus, wie das folgende Balkendiagramm veranschaulicht.

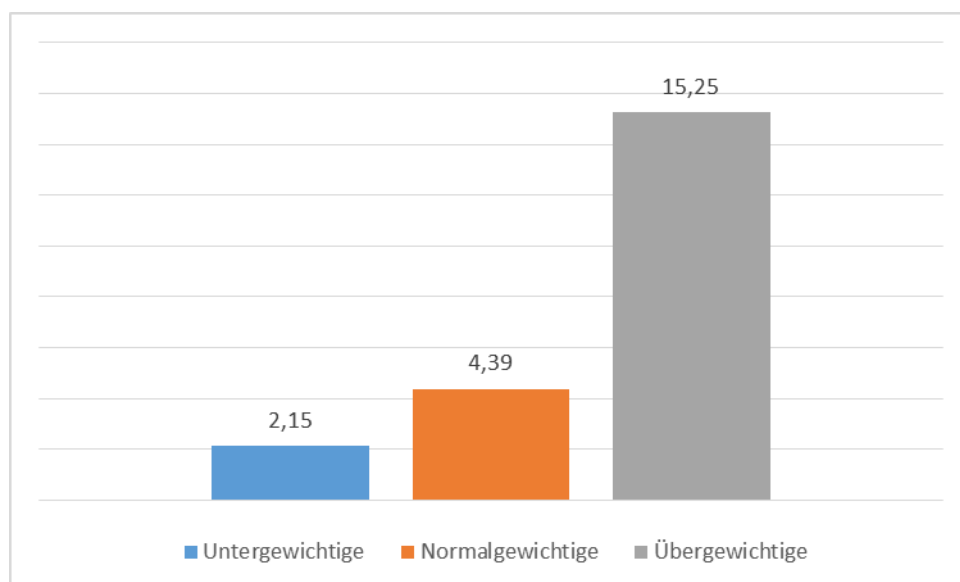


Abbildung 18: Gewünschte Gewichtsabnahme in Kilogramm, n=109

Die sowieso schon zu leichten Mädchen möchten im Durchschnitt noch 2,15kg abnehmen, bei den Normalgewichtigen sind 4,39kg weniger wünschenswert und den Übergewichtigen sogar 15,25kg.

2.4 Gedanken um den eigenen Körper

Da sich der Körper der Mädchen während der fünf Jahre Schule entwickelt und sie vom Kind zur erwachsenen Frau werden, ist es naheliegend zu zeigen, ob sich ihre Körperzufriedenheit im Laufe der Schule verändert hat bzw. ob sie sich mehr oder weniger Gedanken um ihr Aussehen machen als noch vor ein paar Jahren.

Bei folgender Aussage konnten die Schülerinnen eine Aussage ankreuzen, mit der sie am meisten übereinstimmen bzw. die am ehesten auf sie zutrifft:

- Als ich auf diese Schule gekommen bin, hab ich mir noch keine Gedanken um mein Aussehen gemacht
- Ich war vor dieser Schule zufrieden mit meinem Körper
- Die anderen Mädchen hier sind viel schlanker als ich und dann hab ich mich dick gefühlt
- Mein Körper hat sich verändert und das verunsichert mich
- Im Turnunterricht ist es mir unangenehm, mich vor anderen auszuziehen
- Seit ich diese Schule besuche, mache ich mir mehr Gedanken um mein Äußeres als vorher
- Ich mache mir an dieser Schule gleich viele Gedanken um mein Aussehen als vorher
- Seit ich auf dieser Schule bin, mache ich mir weniger Gedanken um Äußerlichkeiten

An folgender Abbildung lässt sich erkennen, welche Altersgruppe bzw. welcher Zweig sich am meisten Gedanken um sein Aussehen macht.

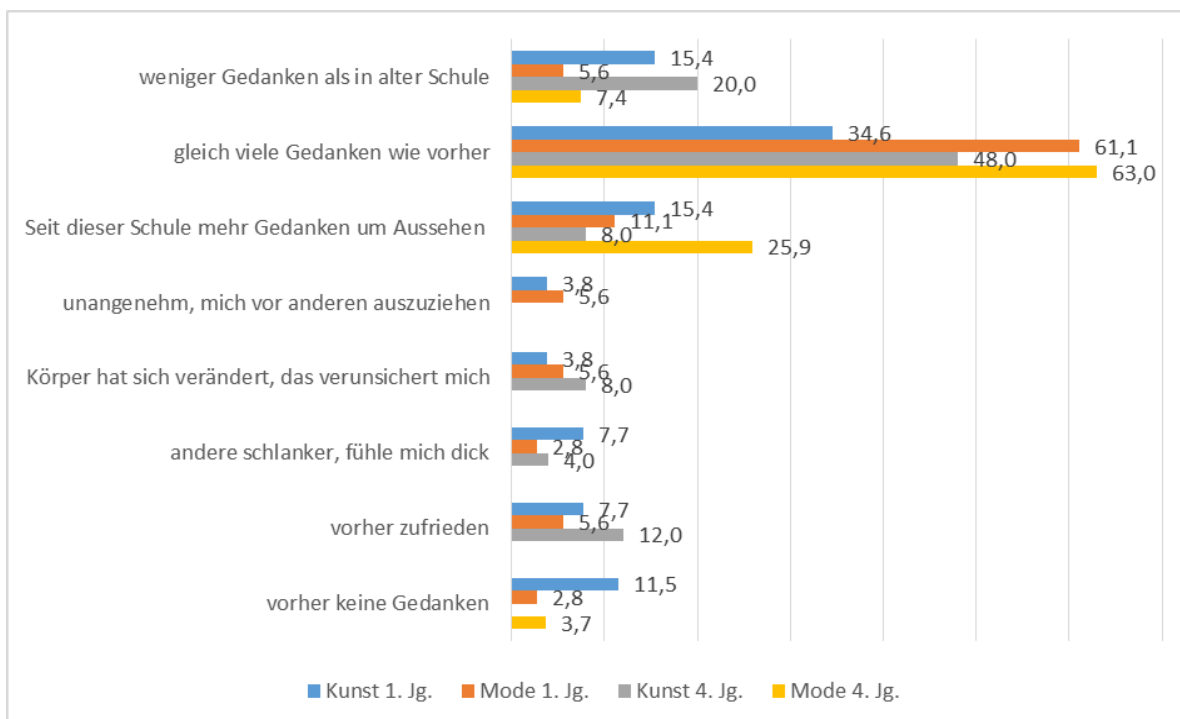


Abbildung 19: Gedanken um das eigenen Aussehen, Stichprobe n=114, es handelt sich um Prozentangaben

Auf den ersten Blick lässt sich erkennen, dass sich eigentlich aus allen vier Gruppen die Schülerinnen gleich viele Gedanken um ihren Körper bzw. ihr Aussehen machen als zuvor. Erstaunlich ist aber, dass sich 20% der Kunstschülerinnen weniger Gedanken machen, daraus lässt sich schließen, dass die vier Jahre Schule im Kunstzweig sich positiv auf das „Gedankenmachen“ ausgewirkt haben. Im Gegensatz dazu machen sich 25,9% der vierten Klasse Mode mehr Gedanken um ihr Äußeres als noch zuvor. Unangenehm, sich vor andern auszuziehen, ist es nur den ersten Jahrgängen der Mode und der Kunst. In der vierten Modeklasse fühlt sich kein einziges Mädchen auf Grund ihrer körperlichen Veränderungen verunsichert und auch niemand war vorher zufriedener, als sie es jetzt ist. Das heißt, die Modemädchen der vierten Klasse haben alles getan, um mit ihrem Aussehen zufrieden zu sein. Der vierte Kunstjahrgang hat sich bereits vor dieser Schule Gedanken um das eigene Aussehen gemacht.

Ob die Sozialisation der Schule eine Rolle spielt, wieviele Gedanken sich die Schülerinnen über ihr Aussehen machen, veranschaulicht folgende Abbildung, wo die ersten Jahrgänge gesamt mit den vierten Jahrgängen gesamt verglichen werden.

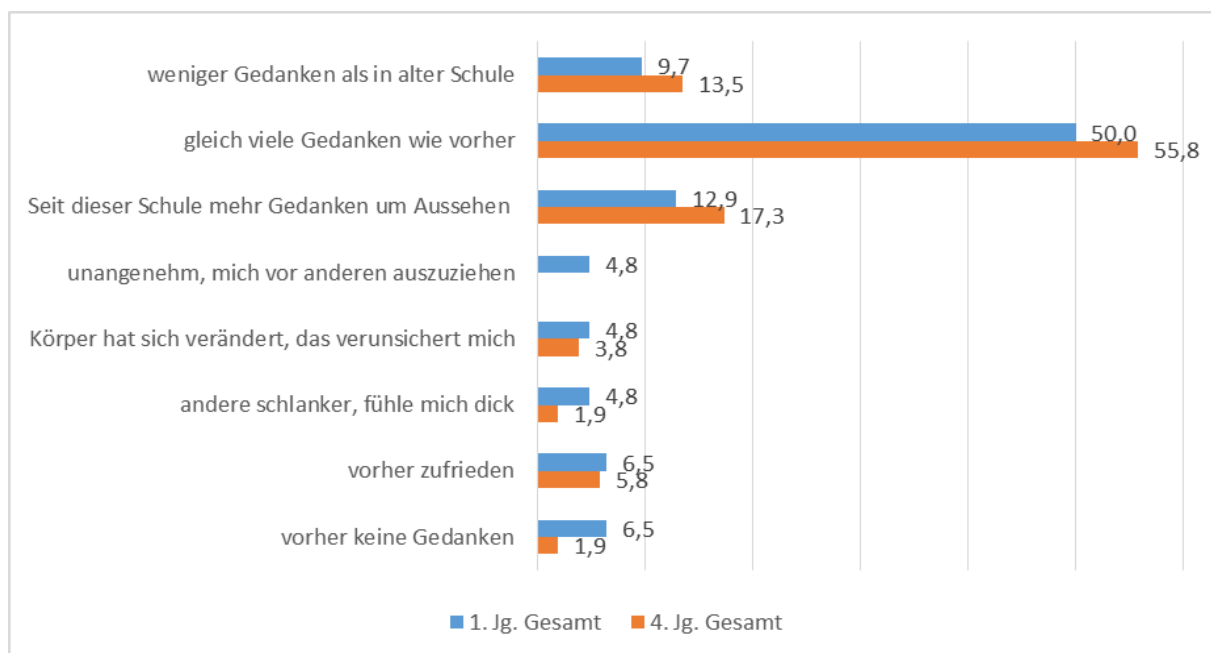


Abbildung 20: Einfluss der Schule beim der Häufigkeit, sich über das eigene Aussehen Gedanken zu machen, Stichprobe n=114, es handelt sich um Prozentangaben

In etwa 5% der Schülerinnen des vierten Jahrgangs macht sich mehr Gedanken als noch zuvor in ihrer alten Schule. Nur 12,9% der ersten Klasse macht sich mehr Gedanken als in ihrer alten Schule. Die Mehrheit hat aber nichts an ihren Gedankengängen hinsichtlich ih-

res Aussehens im Laufe der Schulzeit verändert, woraus sich schließen lässt, dass die Schule keinen Einfluss nimmt, ob man sich viele oder wenige Gedanken um sein Äußeres macht. Interessant ist vielleicht der direkte Vergleich zwischen den beiden Zweigen, Mode und Kunst.

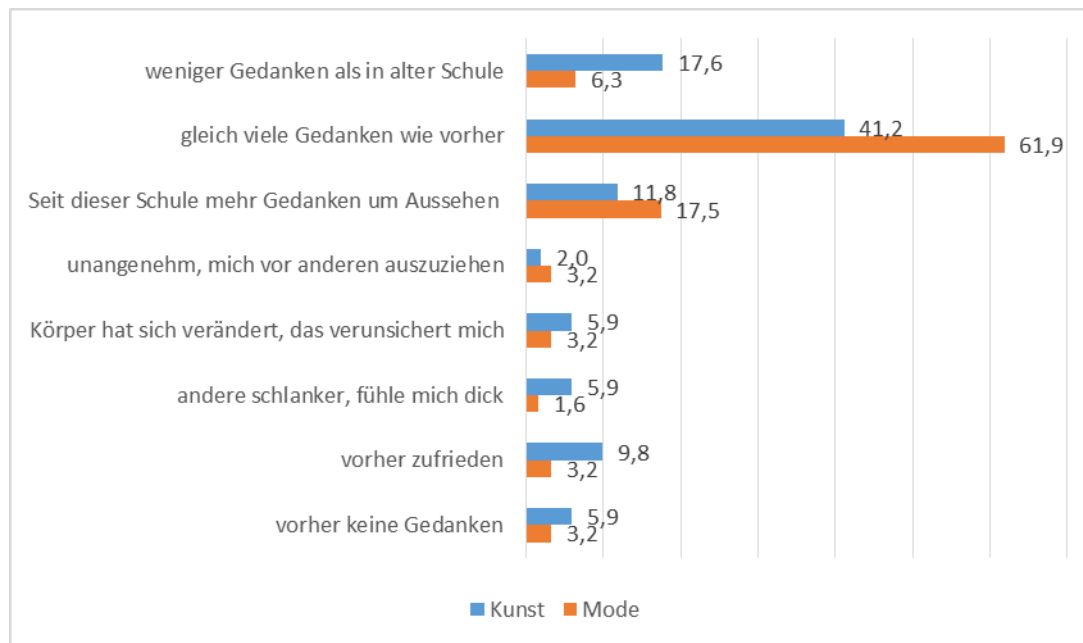


Abbildung 21: Vergleich Mode und Kunst Zweig hinsichtlich Gedanken um das Aussehen, n=114, es handelt sich um Prozentangaben

Mode und Kunst haben beide die höchsten Werte bei „gleich viele Gedanken wie zuvor“. An zweiter Stelle ist jedoch ein Unterschied zu erkennen. Die Kunstmädchen haben sich mit 17,6% in der alten Schule weniger Gedanken gemacht und mit 11,8% mehr Gedanken auf der neuen Schule, das ist ca. ein Drittel zusammengefasst. Auch ca. 24% der Modeschülerinnen machen sich vermehrt Gedanken im Gegensatz zur alten Schule um Äußerlichkeiten. Durch körperliche Veränderungen sind mehr die Kunst-als die Modeschülerinnen verunsichert. Sich vor anderen auszuziehen bereitet beiden Gruppen kaum Probleme.

Das Kapitel über den Körper wird an dieser Stelle kurz zusammengefasst. Hinsichtlich des Zufriedenseins im eigenen Körper fühlt sich ein Drittel der Schülerinnen wohl in ihrer eigenen Haut. Fast 50% aller Befragten sind der Ansicht, sich wohler zu fühlen, wenn sie abnehmen würden, wobei aus den vierten Jahrgängen noch mehr diese Meinung vertreten. Die Bedeutung von Äußerlichkeiten und Aussehen ist den Mode- und Kunstschülerinnen gleich wichtig. Ein signifikanter Zusammenhang zeigt sich zwischen dem BMI und dass ein schlanker Körper schön ist. Laut BMI sind 70% der Jugendlichen normalgewichtig und 21% fallen

in die Kategorie Untergewicht. Hier unterscheiden sich die Gruppen nicht voneinander. Alle wünschen sich einen BMI, der in etwa um zwei Werten unter dem eigenen liegt. Bei den Künstlerinnen wünschen sich 39% und bei den Modemädchen 21% untergewichtig zu sein, die Mehrheit aus allen Gruppen sieht Normalgewicht als wünschenswert an. Bezogen auf die Selbsteinschätzung fühlt die Mehrheit der Untergewichtigen sich wohl und die meisten Normalgewichtigen möchten abnehmen. Nur 50% von den Übergewichtigen fühlt sich zu dick. Was dem eigenen Körper gut tut, scheinen beide Jahrgänge gleichermaßen gut zu wissen, sie unterscheiden sich nur bei dem Wissen, was der eigene Körper aushält, signifikant voneinander. Stressreduzierende Methoden zu kennen, gaben die Künstlerinnen am meisten an zu wissen. Bei der Auswertung des Fotos soll herausgefunden werden, welcher der ideale Frauenkörper in den Augen der jungen Frauen ist. Es wurde zu dem Ergebnis gekommen, dass der Körper der Dove-Werbung am meisten gefällt. Die Kunst findet noch mehr Gefallen dran als die Mode. An zweiter Stelle liegt der athletische Körper und an letzter Stelle das dünne Frauenbild. Auf den eigenen BMI bezogen bevorzugen die meisten Untergewichtigen den athletischen Körper, die Normal- und Übergewichtigen den normalen bzw. molligen Körper. Am meisten Sport betreiben die, denen der sportliche Körper am meisten zusagt und am wenigsten die, denen der extrem schlanke Körper gefällt. Es konnte auch ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem BMI und der Freude, sich selbst gern schön anzuziehen, festgestellt werden.

3 Schönheit

Dieses Kapitel beschäftigt sich hauptsächlich mit den gängigen Schönheitsidealen und was unter Schönheit zu verstehen ist. Was sind Schönheitsideale überhaupt und wodurch werden sie geprägt? Um zu erklären, wie sie entstanden sind, soll ein kurzer geschichtlicher Überblick aufzeigen. Unterscheiden sich die Kunstschülerinnen von den Modeschülerinnen in den Aussagen, was für sie schön ist oder nicht, auch darauf soll eine Antwort gegeben werden. Es wird auch auf das Thema Schlankheit, das sehr oft mit Schönheitsidealen in Verbindung gebracht wird, näher eingegangen. Die Frage nach dem Schönheitsideal bei den Schülerinnen wird in diesem Kapitel sehr ausführlich behandelt, denn im Zuge der Fragebogenerhebung wurde dazu eine offene Frage gestellt und die Antworten werden hier zusammengefasst. Auch die Schlagwörter Mode, Figur, Schlankheit und Körper werden hier zwischen den Gruppen Mode- und Kunstschülerinnen untersucht gebracht und Zusammenhänge bzw. Unterschiede gewisser Merkmale geprüft und darstellt.

Menschen tun extreme Dinge und nennen es Schönheit. Sie investieren und riskieren viel für die Schönheit und werden abhängig. (Etcoff, 1999, S.6)

Für den Begriff „Schönheit“ gibt es unzählige Definitionen und einige werden hier erwähnt. Farideh Akashe - Böhme, Kultur- und Frauensoziologin, ist der Meinung, dass keiner der vielen Definitionen stimmig sind und sich Schönheit nicht definieren lässt (Merta, 2008).

3.1 Definition

Hannelore Schlaffer (in Merta, 2008) beschreibt Schönheit als ein Phänomen, das sich durch den Lauf der Zeit auf einer sozialen als auch individuellen Ebene entwickelt hat. Es ist ein System von verschiedenen Verhaltensformen, durch die die Gesellschaft organisiert wird, wie Bildung, Moral und Macht. Schönheit ist in der heutigen Zeit ein Instrument, um miteinander zu kommunizieren, Schönheit ist zur Umgangsform heutzutage geworden. Sie bietet auch die Möglichkeit, Macht durch sie zu inszenieren.

Didou-Manet (2000) versucht in ihrem Werk zu beschreiben, was denn eigentlich diese Schönheit ist, der Menschen bereits seit allen Zeiten und auf allen Kontinenten hinterherzögen? Sie kommt zu dem Schluss, dass Schönheit vergänglich ist, wie die Zeit, die man nicht festhalten kann. Intuitiv wissen wir, was schön ist, doch dieses Wissen wandelt sich im Laufe der Zeit und das wird den Menschen immer wieder aufs Neue bewusst. Doch Schönheit lässt sich nicht normieren und wenn man versucht, die vielen, verschiedenen Facetten der Schönheit zu verallgemeinern, droht man sie zu zerstören.

In der platonischen Tradition versteht sich das Schöne als einzigartige, einheitliche, unveränderliche, ewige Form jenseits des Physischen. Das Schöne, sagt Plato, ist etwas, „das erstens immer ist, weder entsteht noch vergeht, weder wächst noch schwindet, das weiter nicht in der einen Hinsicht schön, in der anderen aber häßlich ist, nicht heute schön und morgen nicht, nicht mit dem einen verglichen schön, mit dem anderen häßlich, nicht da schön, dort häßlich. Das Schöne ist somit gelöst, von der sich ständig veränderlichen Welt der Lebenden; denn während das platonische Schöne beständig und einheitlich ist, sind Körper weder das eine noch das andere. (Chapkis, 1995, S. 26f.)

Schönheit wird von Kindern gleichermaßen bewertet wie das Schnellste, das Größte oder die Reichste. Im Laufe der Entwicklung wird Schönheit aber zu einem Urteil, zu einer Eigenschaft, die bestimmt werden kann. Schönheit wird weltweit zu einem standardisierten Begriff, obwohl es verschiedene Rassen und Nationalitäten gibt und dieses Ideal gibt Frauen in aller Welt Lebensweisen vor, um dem zu entsprechen. Die Werbung in aller Welt und auch besonders die amerikanischen Medien wie Zeitschriften, Fernsehen und auch Spielfilme verbreiten den Begriff von Schönheit und Erfolg (Chapkis, 1995).

3.2 Schönheitsideale

Schönheitsideale stellen zu allen Zeiten konstruierte Ideale dar und haben folglich eine eigene Geschichte. Deshalb ist es angebracht, von einem Schönheits- bzw. Schlankheits- „Kult“ zu sprechen, denn Ethnologen haben den Kult als den ursprünglichen Ort der Schönheit beschrieben. Schönheit ist kein physischer Zufall, sondern eine Inszenierung zu Ehren der Götter, heute würde man sagen, zu Ehren der Gesellschaft. Schönheit impliziert etwas sozial Erstrebenswertes, das Streben nach Macht; sie ist eine soziale Geste und kann nicht als naturgegeben hingenommen werden. (Merta, 2008, S, 237f.)

Schön zu sein ist die Pflicht, besonders der Frauen, denn sie hat schlank und sexuell anziehend zu sein, um für die Heirat vermittelbar zu sein, der Ansicht war man bereits um die Jahrhundertwende. Die Frau als das schöne Geschlecht durfte ihre Körperform unter keinen Umständen vernachlässigen, bei den Männern wurde ein korpulenterer Körper noch durch den Begriff „das starke Geschlecht“ entschuldigt. Bereits in den 1920er Jahren warnten Ärzte davor, sich dem Schönheitsideal durch übermäßiges Diäthalten zu unterwerfen, da sich die Zahl von den an Magersucht Erkrankten häufte. Gleichzeitig dazu entstanden eine Schönheitsbewerbe, die Mode- und Kosmetikindustrie und Mannequins (Merta, 2008).

Obwohl Schönheitsideale von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wechseln, ist das Grundprinzip jedoch immer dasselbe und zwar, dass die Verantwortung liegt bei der Frau, denn sie wird danach bewertet, wie sehr sie das Ideal verkörpert. Die Grenzen der Schönheit sind eng gesteckt und die Frau muss entsprechen, das ist ihre Aufgabe. Somit ist weibliche Schönheit von der Frau erworben, sie ist ein Zustand, der auch wieder verloren werden kann (Chapkis, 1995).

Man möge glauben, Supermodels sind genetisch bevorzugt und ihre Körper- und Gesichtsproportionen seien perfekt, doch auch sie sehen an sich ihre Imperfektion. So z.B. mag Cindy Crawford ihre unterschiedlichen Handgelenke nicht und Linda Evangelista empfindet ihren Mund als zu winzig und böse (Ectoff, 1999).

Es herrscht ein Modetrend, wo Schlankheit gefragt ist. Rundungen sind nicht mehr gefragt. Das Paradoxe daran ist, dass weltweit Hunger herrscht und in den Industrienationen ist es so, dass die Reichen eher schlank und die Armen eher dick sind (Didou-Manet, 2000).

Im Fragebogen lautet ein Aussage „*Schönheit ist für mich, als Frau Rundungen und weibliche Formen zu haben*“. Hier wird untersucht, ob sich die Modeschülerinnen sich bei dieser Aussage von den Kunstschülerinnen unterscheiden. Anzunehmen ist, wenn man davon ausgeht, dass die Modeschülerinnen dem Modediktat der heutigen Zeit und dem Schlankheitskult mehr unterworfen sind als die Kunstschülerinnen, hier ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen besteht und die Jugendlichen aus der Mode Rundungen eher nicht als schön empfinden. Die Hypothese dazu wird so formuliert:

Hypothese 14:

H1: Mode und Kunst unterscheiden sich signifikant voneinander bezüglich der Aussage, dass Rundungen schön sind“

Die Alternativhypothese wird mit einem Signifikanzniveau von 0,025 ($p < 0,05$) angenommen und der Unterschied ist signifikant. Die Modeschülerinnen sind aber wider Erwarten die, die mit einem mittleren Wert von 66,09 der Aussage mehr zustimmen als die Kunstschülerinnen mit 80,98.

Ein weiteres Zitat über Schönheit findet sich in Ectoff (1999) von dem bekannten französischen Philosoph und Politiker Michel de Montaigne (*1533-† 1592):

I cannot say often enough how much I value beauty as a quality that gives power and advantage.... It takes first place in human relations; appears in the foreground, seduces and prepossesses our judgements, exercises great authority, and is marvellously impressive. (Ectoff, 1999, S.30)

3.2.1 Geschichtlicher Überblick

Innere und äußere Schönheit machen Schönheit aus, besonders dann, wenn beide in Harmonie mit einander sind, spricht man in der antiken Philosophie von einem Ideal (Merta, 2008).

„Die Schönheit ist Ausdruck einer von Gott wohlgeordneten Welt (Barck et al. (1990), 348 ff.). (Merta, 2008, S. 238)

Francis Hutcheson, ein schottischer Philosoph, beschrieb Schönheit als Sache, die dem Menschen vergnügen soll und sich in der Natur finde. Schönheit ist eine Ordnung und Regelmäßigkeit und zeichnet sich besonders durch die Übereinstimmung von Körperformen aus. Es wird allerdings ein Unterschied zwischen „absoluter Schönheit“ und „relativer Schönheit“ gemacht. Hutcheson versteht unter erstem die Schönheit, die einen Gegenstand betrifft und unter zweitem die Schönheit, die sich aus der Schönheit des Gegenstandes zusammen mit der Empfindung des jeweiligen Betrachters ergibt. Des Weiteren macht er auch einen Unterschied zwischen innerer und äußerer Schönheit. Innere Schönheit zeichnet sich durch Moral und Tugend aus (vgl. Merta, 2008).

„Askese ist die vornehmste aller Tugenden, ob der Gott, dem sie dargebracht wird, Christus heißt oder Venus oder ´Gesundheit´. Schlankheit steht heute als Synonym für Schönheit“ (Schlaffer (1996), 34.). (Merta, 2008, S. 239)

Für die alten Griechen hingegen ist schön, was klar und verständlich ist und in der griechischen Ästhetik ist ein besonders Merkmal von Schönheit ein ausgeglichenes Verhältnis von den Proportionen (Didou-Manet, 2000).

Zwischen 1920 und 1930 erreicht der Schlankheitswahn seinen Zenit, es erscheinen vermehrt Fastenbücher und es verkaufen sich die ersten Diätmittel- und präparate, sowie Vitamin- und Mineralstoffpillen, die versprechen, schlank zu machen (Merta, 2008).

Das Schönheitsideal der 90er ist schmalhüftig mit makelloser Haut und hochgepushten Brüsten. Ohne Hilfsmittel ist es fast unmöglich an diese Norm heranzukommen, da kaum

Abweichungen zugelassen sind. Es wird zwar immer wieder angedeutet, dass eine Frau schön sei, wie die Natur sie geschaffen hat, und dies wird kommerziell als „Naturlook“ vermarktet, doch kaum eine Frau hat keinen Makel und von Natur aus diesen Naturlook, was dieses Ideal ad absurdum führt. Die natürliche Schönheit spaltet sich in zwei Kategorien, und zwar in die Kindfrau und in die körperlich durchtrainierte Frau über vierzig. Diese beiden Frauentypen zwischen denen eine Generation liegt, vermitteln ungekünstelte und unveränderliche Schönheit (Chapkis, 1995).

„Schlankheit bedeutet für die Frauen, dass sie in ihren Bewegungen frei und in ihrem Denken vital sind. Sie reagieren anpassungsfähiger auf Veränderungen und sind dadurch unabhängiger von ihrem Partner.“ (Didou-Manent et al. (1998), 220. Anders gesagt: An der Schönheit soll aktiv gewirkt werden, um sie zur Tugend zu machen. Der Körper soll durch gesunde Ernährung und Bewegung in Form gehalten werden und nicht durch eine ungeordnete Ansammlung von Fettzellen aus dem Rahmen der gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen springen. (Merta, 2008, S. 238)

3.2.2 Was ist Schönheit für jugendliche Mädchen

Die Schülerinnen wurden im Zuge der Erhebung gefragt, was sie von dem heutigen Schönheitsideal halten. Es ist anzunehmen, dass es die Mehrheit als wunderschön empfindet, denn weshalb sollten sonst so viele diesem Ideal hinterher eifern um genauso auszusehen wie die Frauen in den Zeitschriften und auf Plakaten. Es wurde im Rahmen der Untersuchung folgende offene Frage gestellt:

Was hältst du von den heutigen Schönheitsidealen (bitte kurz und schlagwortartig in eigenen Worten).

Eine Schülerin empfindet das gängige Schönheitsideal als zu dünn bzw. dass einem vermittelt wird, es sei perfekt, zu dünn bzw. untergewichtig zu sein. Eine andere wiederum findet es nur ein bisschen zu dünn. Eine andere sieht es so, dass an bereits bei den Schönheitsidealen von

Magersucht sprechen kann, Bilder von den Models, die dem Schönheitsideal entsprechen, mit Photoshop nachbearbeitet sind und stundenlanges Styling notwendig ist, wofür aber im Alltag bzw. im realen Leben kaum jemand Zeit hat. Das Ideal wird stark von der Presse beeinflusst. „Schlank zu sein, gefällt mir zwar, aber ohne Oberweite sieht das auch nicht gut aus und somit gefallen mir die Schönheitsideale nicht so!“, meint eine Schülerin dazu. Die vorgegeben Ideale sind viel zu dünn und tragen zu viel Makeup. Dieses zu dünne Ideal, was ständig propagiert wird, wird von den meisten Schülerinnen nicht als schön empfunden und mehrere sind der Meinung, dass zu viel nachbearbeitet wird und im Photoshop überarbeitet wird und generell zu viel geschminkt bzw. auch überschminkt wird. Das, was man in den Medien und auf Plakaten sieht, entspricht nicht der Realität. Dadurch kommt es, dass junge Mädchen viel zu hohe Erwartungen an sich und ihr Aussehen bzw. ihren Körper stellen, obwohl es unrealistisch ist, auf natürlichem und gesundem Wege sich diesem unrealistischen Ideal anzugleichen. Dass man heutzutage dünn sein muss, um der gesellschaftlichen Norm zu entsprechen, darin sind sich die meisten Befragten einig, obwohl viele es als sinnlos erachten. Teilweise empfinden die Schülerinnen das, was man unter Schönheit versteht, als ganz schrecklich und teilweise diskriminierend. Eine andere Jugendliche äußert sich dazu folgendermaßen:

„Der Mythos, dass nur schöne Frauen schön sind, deprimiert ich manchmal, da ich selbst nicht so aussehe, wie die Mode- und Schönheitsideale!“.

Bei der Darstellung von dem perfekten, schönen Mensch wird immer übertrieben und die Ikonen sind sehr dünn, viele Mädchen wissen aber, dass das nicht gut für sie ist, dem nachzueifern. Der Mehrheit gefällt das Ideal nicht, trotzdem geben aber einige zu, dass es zu dünn, aber dennoch erreichbar ist. Kritisiert wird am Schönheitsideal, dass man heutzutage nur auf das Äußere und nicht auf das Innere achtet. Weitere Wörter zur Beschreibung des gängigen Schönheitsideals sind gefallen, wie z.B. dumm, sinnlos, abartig, unerreichbar, übertrieben, vereinheitlichend, non-sense, langweilig und sehr belastend. Models müssen abgemagert sein, allerdings sehr zu viel. Es ist schade, dass es nur so wenige verschiedene Ideale gibt und dass sich junge Mädchen nicht an vielen verschiedenen Mädchen orientieren können. Eine andere wiederum hält von Idealen generell nichts, da jeder so sein sollte, wie er ist. Jeder sollte mit sich zufrieden sein, ohne von der Gesellschaft kritisiert zu werden. Schönheitsideale sind nicht echt, sondern „gefaked“ und werden von wenigen Leuten bestimmt. Es werden bewusst Ideale gewählt, die nicht erreicht werden können, um viel Geld zu verdienen (mit

dem Verkauf von Schönheitsprodukten). Die Menschen achten mehr drauf, dünn zu sein, anstatt gesund zu leben. Die Gesellschaft gibt ein Maß vor, das viel zu dünn ist und es herrscht mittlerweile ein zu großer Schönheitswahn. Man sollte lernen, sich in seinem Körper wohl zu fühlen, sonst nichts, denn jeder schaut gut aus. Jeder sollte sich selber so mögen wie er ist. Einigen Schülerinnen ist es egal, wie schlank der ideale Frauenkörper ist, Hauptsache er ist gesund und nicht magersüchtig oder fettleibig. Es herrscht aber ein Trend vor, wobei Körper sehr schlank und durchtrainiert zu sein haben, aber mittlerweile überwiegen gesundheitliche Aspekte als bloßes abgemagert sein, der Ansicht ist nur eine Schülerin. Ein anderes Mädchen sieht die Ideale als übertrieben an die niemandem etwas bringen und schlägt vor, dass es sinnvoller wäre, mehr drauf achten, was man isst und daraus einen Gesundheitstrend zu machen anstatt Leute sich abmagern zu lassen.

„Größtenteils sind sie nur noch durch unnötige Schönheitsoperationen zu erreichen und dagegen bin ich, denn man sollte sich in seinem eigenen Körper wohlfühlen!“,

so eine Kunstschülerin aus dem vierten Jahrgang. Eine findet es absurd, dass so ein Druck in der Gesellschaft entsteht, dünn zu sein. Der Sport soll das Ideal sein, weil auch ein nicht so dünner Mensch, der regelmäßig Sport betreibt, sehr viel gesünder sein kann, als ein dünner und dafür inaktiver Mensch. Nichts desto trotz sind aber sportlich, dünne Körper sehr schön. Die Meinung unter den Schülerinnen ist geteilt. Ein Teil empfindet die Schönheitsideale richtig hässlich und gestört, ein anderer Teil wiederum findet Gefallen an einem muskulösen, definierten, fitten bzw. schlanken Körper. Somit ist es nicht möglich, die Ansichten der Schülerinnen zu verallgemeinern bzw. zusammenzufassen. Ein Mädchen aus der vierten Klasse Kunst outet sich:

„Ich finde, sie zerstören unser Selbstbild. Sie zeigen Frauen und Männern, dass man nur dann schön ist, wenn man groß, stark und schlank ist. Leider bin auch ich von einer Essstörung betroffen, obwohl mich genug Menschen schön und schlank finden, doch ich sehe nur Fehler.“

Selbstbewusstere sehen das so, dass es dumm und erbärmlich für einen selbst ist, wenn man sich dadurch zerstören und verbiegen lässt, indem man dem Trend folgt. Es ist sinnvoller,

wenn jeder sein eigenes, individuelles Schönheitsideal kreiert, sei es dünn oder kurvig. Einen Begriff, der bei Jugendlichen immer wieder fällt in Bezug auf Schönheit bzw. Schönheitsideal ist „tight gap“, darunter wird der Spalt zwischen den Beinen verstanden, der bei vielen sehr beliebt ist und den man unbedingt haben muss. Viele streben es an, diesen „tight gap“ zu haben. Auch erstrebenswert sind bei einigen schmale Taillen, dünne Arme und Beine, schmales Gesicht und große, runde Augen. Obwohl die Models für den Geschmack der meisten befragten jungen Mädchen zu viel dünn sind, kommt es dennoch nicht selten vor, dass sich viele ein Beispiel an ihnen nehmen und ihnen nacheifern. Pro Schönheitsoperationen war keine einzige Schülerin, denn die machen die Menschen „scheußlich“ und lassen sie aussehen wie Puppen. Manchen sind die Ideale auch überhaupt nicht wichtig, sie lassen sich dadurch keineswegs beeinflussen und es spielt für sie und ihr Leben keine Rolle. Schönheit sei ja ohnehin Geschmackssache.

„Schönheitsideale sind alle hässlich, sie schauen aus wie „Soletti - Stangen mit unschönen Gesichtern. Gute Ausstrahlung und schöne Gesichter sind schöner als jedes Ideal. Ideale werden von der Gesellschaft gemacht und sind irrelevant und schwachsinnig!“

Es ist auch möglich, dass einem die Ideale zwar gefallen, was aber noch lange nicht heißt, dass man dem unbedingt folgen, sich daran halten und unbedingt auch so aussehen muss. Zum Glück hat sich die Definition von „Schönheit“ im Laufe der Jahre auch schon verändert, denn es gibt mittlerweile auch fülligere Models, obwohl sie generell schon noch immer viel zu dünn und somit „komplexfördernd“ sind. Es wäre sinnvoll bzw. ratsam, sich nicht beeinflussen zu lassen, aber leider wollen alle bzw. sehr viele wie Models aussehen, magern ab und finden sich dabei schön und vergessen dabei ganz, dass sie dabei ihrem Körper erheblich schaden. Hübsch zu sein bedeutet nicht gleich schlank zu sein. Nur schlank zu sein anzustreben ist Schwachsinn, dünn zu sein alleine ist nicht schön, schöner ist es gut trainiert zu sein, denn das ist perfekt. Wenigen gefällt dieses übertrieben dünne und unerreichbare Ideal, denn dermaßen abgemagert zu sein, dass man nur aus Haut und Knochen besteht, ist nicht erstrebenswert und alles andere als schön. Ein gesundes Mittelmaß wäre perfekt und nicht so übertrieben mager sein zu wollen. Ein ungesundes Gewicht ist nicht erstrebenswert, nicht zu wenig und nicht zu viel (Herz-, Kreislauferkrankungen). Schlimm an dem Schönheitsideal ist, dass es einfach darum geht, mager und knochig auszusehen und von den Models eigentlich

keine mehr Muskelmasse hat. Abgesehen von dem viel zu dünnen Körper werden die Models aber als sehr schön empfunden.

„Die Gesellschaft wirbt für Dünnheit und Schönheit, aber ist völlig falsch. Mädchen in der Pubertät sollten nicht nonstop mit irgendwelchen mageren Models konfrontiert werden, das ist übertrieben, unrealistisch obwohl ich prinzipiell dünne und schlanke Menschen schöner finde.“

Es sollten große und kleine, dicke und dünne Menschen und nicht nur mit Photoshop zu erreichende und zu viel manipulierte Ideale akzeptiert werden. Zu dünn ist sowieso „unschön“: Ein Mädchen aus der vierten Klasse Mode hat dazu folgende Meinung:

„Es wird besser, früher waren die Magermodels hässlich. Wenn ich jetzt noch magere Frauen sehe, dann graust es mir. Models werden jetzt zum Glück mehr trainiert und hungern nicht mehr so sehr.“

Den jungen Menschen werden völlig falsche Idealvorstellungen instruiert, das darf auf keinen Fall ernst genommen werden, es ist schrecklich, dass gefordert wird, dass alle jung, rank und schlank und dynamisch sein müssen. Durch dieses in der Werbung vermittelte Ideal finden sich viele junge Frauen selbst zu dick. An dieser Stelle soll eine Aussage einer Schülerin aus dem vierten Modejahrgang erwähnt werden:

„Schönheitsideale sind viel zu dünn, zu perfekt, für mich unmöglich!“

Zusammengefasst lässt sich aber erkennen, dass die Mehrheit die Schönheitsideale der heutigen Zeit krank und übertrieben findet und der Ansicht ist, dass es sich bei den Models um Magermodels und Hungerwahn handelt. Das Ideal ist zu dünn und zu übertrieben, unrealistisch auf gesundem Wege zu erreichen und sollte auf keinen Fall ernst genommen werden. Trotzdem wird die Gefahr gesehen, sich dadurch selbst nicht schön zu finden und dem nachzueifern, um auch dem zu entsprechen. Schlank zu sein wird prinzipiell als schön empfunden, solange es nicht zu viel ist, einige sind der Meinung, dass der perfekte Körper sportlich und

trainiert sein sollte und Muskeln statt Rippen haben sollte. Ein schöner Körper soll geformt und nicht knochig und abgemagert sein. Ausgehungert ist genauso wenig schön wie überge-
wichtig. Nur wenige gaben zu, den in den Medien repräsentierten Körper schön zu finden.

3.2.3 Unterschiede hinsichtlich des Schönheitsideals zwischen Mode und Kunst in Bezug auf die Mode

Über das Aussehen kann einiges über Geschlecht, Rassenzugehörigkeit und gesellschaftliche Schicht geschlossen werden. Kleider können Aufschluss auf Reichtum, Autorität und Überlegenheit geben, auf wirtschaftliche Macht und gesellschaftliche Stellung. Besonders Frauen ist es ein Bedürfnis, mittels Kleidung auf finanzielle Unabhängigkeit hinzudeuten. Auch ist beruflicher Erfolg streng an erfolgreiches „Aussehen“ gekoppelt. Es ist nicht mehr so, dass Kleidung für Erfolg steht, sondern Kleidung ist Erfolg. Gegen diesen modisch fixierten Erfolgslook rebellieren die Gruppe von Punks und New Wave. Sie bringen durch ihr Aussehen ihre Verweigerung gegen den Kommerz zum Ausdruck. Sie demonstrieren durch ihren billigen teils selbstgemachten Plastikschnuck und Secondhandkleidung. Zwar können sie durch Irokesenhaarschnitt und neonfärbige Haare nicht viel an der Realität verändern, doch für sie ist es ein Ausdruck persönlicher Macht. Sie wollen durch ihren sichtbar gemachten Schrei nach außen die Gesellschaft zum Nachdenken anregen und sich so Gedanken drüber machen, ob das gesellschaftliche System wirklich so gut funktioniert. Im Gegensatz dazu findet sich unter den jungen Menschen noch eine zweite Gruppe und zwar die jungen, städtischen Karrieremacher, auch Yuppies genannt, was so viel wie young urban professionals bedeutet. Sie sind zu den Lieblingen der Medien geworden, sie verkörpern wirtschaftliche und physische Gesundheit durch ihre sportlich trainierten Körper und durch teure Kleidung, die sie tragen. Durch sie wird dem gesellschaftlichen System vorgegaukelt, dass alles in bester Ordnung sei, wenn man sich nur an die Spielregeln hält (vgl. Chapkis, 1995).

Dazu wird folgende Annahme getroffen. Da die Modeschülerinnen mehr mit den Themen wie Mode und Schönheit in ihrer Ausbildung konfrontiert werden, soll gezeigt werden, dass bei Modeschülerinnen kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Aussage B17 (*Mode und eine gute Figur gehören zusammen*) und der Aussage C6 (*Jeder kann anziehen was er will, egal ob er die Figur dazu hat*) besteht. Da die Kunstschülerinnen durch ihr auffälliges, schrilles und außergewöhnliches Styling zeigen, nicht dem gesellschaftlichen Mainstream zu folgen, müssten sie demnach bei beiden Aussagen einen Zusammenhang vorsehen. Dazu wird folgende Hypothese formuliert.

Hypothese 15:

H0: Bei Modeschülerinnen besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen B17 „Mode und eine gute Figur gehören zusammen“ und C6 „Jeder kann anziehen was er will, egal ob er die Figur dazu hat“.

Es werden die Korrelation mittels Spearman - Test berechnet, da die Variablen mit $p=0,000$ nicht normalverteilt sind.

Bei den Modeschülerinnen wird die H0 mit einem Signifikanzniveau von 0,272 ($p>0,05$) beibehalten und somit besteht kein signifikanter Zusammenhang.

Hypothese 16:

H1: Bei Kunstschülerinnen gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen B17 „Mode und eine gute Figur gehören zusammen“ und C6 „Jeder kann anziehen was er will, egal ob er die Figur dazu hat“.

Bei den Künstlerinnen wird die H1 mit einem Signifikanzniveau von 0,048 ($p<0,05$) beibehalten, die besagt, dass es einen signifikanten Zusammenhang gibt. Mit einem Korrelationskoeffizient von -0,246 handelt es sich um eine negative und geringe Korrelation.

Modeschülerinnen sind mehr geprägt von dem Schönheitsideal bzw. den Wertevorstellungen hinsichtlich Mode und Figur.

Die Schülerinnen werden auch zu der Wichtigkeit von Styling, der Bedeutung von Piercings und Körperschmuck befragt und ob das wichtiger ist, als einen schlanken Körper zu haben.

Es wird von folgender Aussage C1 (*Mir ist es wichtiger, mich ausgefallen zu stylen, als schlank zu sein*) und C2 (*Haarfarbe, Piercings, Tattoos sind mir wichtig*) der Zusammenhang berechnet und wieder unter den beiden Gruppen Kunst und Mode verglichen. Die dazugehörigen Hypothesen lauten:

Hypothese 17:

H0: Bei den Modeschülerinnen gibt es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Aussage C1 „Mir ist es wichtiger, mich ausgefallen zu stylen als schlank zu sein“ und C2 „Haarfarbe, Piercings, Tattoos sind mir wichtig“.

Beide Hypothesen werden mit dem Spearman Test geprüft. Die H_0 wird mit einem Signifikanzniveau von 0,143 ($p > 0,05$) beibehalten. Es besteht kein signifikanter Zusammenhang.

Hypothese 18:

H1: Bei den Kunstschülerinnen gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen Aussage C1 „Mir ist es wichtiger, mich ausgefallen zu stylen als schlank zu sein“ und C2 „Haarfarbe, Piercings, Tattoos sind mir wichtig“.

Die H_1 mit einem Signifikanzniveau von 0,02 ($p < 0,05$) angenommen, das Ergebnis ist signifikant. Mit einem Korrelationsquotient von 0,291 handelt es sich um eine positive und geringe Korrelation.

Es ist davon auszugehen, dass für den Kunstzweig das Styling der Schlankheit gegenüber Vorrang hat und Mode wird mit einem schlanken Körper assoziiert, das ist der Grund, weshalb beide Hypothesen formuliert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Annahme bestätigt hat, was aber nicht heißt, dass den Modemädchen lieber schlank sind als sich zu stylen, denn es wurde lediglich der Zusammenhang zwischen den Aussagen geprüft.

Dass man mit Mode seine Problemzonen gut verbergen kann, ist eine Aussage, die den Modeschülerinnen vorzubehalten ist. Demnach wird die Alternativhypothese folgendermaßen formuliert:

Hypothese 19:

H1: Zwischen den Mode- und den Kunstschülerinnen besteht ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Aussage „Mit Mode kann ich gut meine Problemzonen verbergen“.

Mittels Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben (Variablen waren nicht normalverteilt) wurde berechnet, dass die Alternativhypothese verworfen wird und die Nullhypothese mit einem Signifikanzniveau von 0,325 ($p > 0,05$) angenommen wird und Mode und Kunst sich nicht voneinander unterscheiden. Bei dem Blick auf die mittleren Ränge stimmen aber die Modeschülerinnen mit einem Wert von 70,02 der Aussage mehr zu als die Künstlerinnen mit 76,66 mittlerem Rang.

„Nur ein schlanker Körper ist ein schöner Körper“(B16) und „wer nicht dünn ist, ist willensschwach und undiszipliniert“(E5) sind Aussagen, die auf ihren Unterschied zwischen Mode und Kunst geprüft werden. Wie man bereits in den vorigen Kapiteln erkennen könnte, dass sich der Mode- vom Kunstzweig nicht sonderlich hinsichtlich des idealen Körpers unterscheidet, ist davon auszugehen, dass es auch hier nicht der Fall sein wird und deshalb wird die Nullhypothese so formuliert:

Hypothese 20:

H0: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen „Nur ein schlanker Körper ist ein schöner Körper“(B16) zwischen den Kunstschülerinnen und den Modeschülerinnen.

Der Mann-Whitney-U-Test bestätigt die Annahme der Nullhypothese und besagt, dass zwischen den beiden Gruppen ($p=0,53$) kein signifikanter Unterschied besteht.

Hypothese 21:

H0: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen „Wer nicht dünn ist, ist willensschwach und undiszipliniert“(E5) zwischen den Kunstschülerinnen und den Modeschülerinnen.

Die Nullhypothese wird angenommen. Zwischen den beiden Gruppen ($p=0,549$) besteht kein signifikanter Unterschied.

Schönheit ist wandelbar und es gibt für sie unzählige Definitionen, wenn man in der Geschichte zurückblickt. Ideale werden von der Gesellschaft inszeniert, denn sie lassen sich hervorragend vermarkten. Besonders Frauen sind stark dem Kult um die Schönheit unterworfen. Ein Modetrend, der besagt, dass Frau schlank zu sein hat, setzt viele unter Druck. Die befragten Schülerinnen stehen dem Schönheits- bzw. Schlankheitsideal jedoch kritisch gegenüber. Sie empfinden es als zu übertrieben und unrealistisch und es tendiert ihrer Ansicht nach schon in Richtung Magersucht. Auch wissen sie Bescheid, dass es sich bei den makellosen Schönheiten in den Medien um Bildbearbeitung – bzw. Manipulation handelt. Mode- und Kunstschülerinnen unterscheiden sich hinsichtlich Schönheit darin, dass Rundungen und weibliche Formen bei Frauen schön sind und dass die Gesellschaft von der Jugend einen viel zu perfekten Körper verlangt. Unterschiede bezogen auf das Schönheitsideal finden sich zwi-

schen den ersten und vierten Jahrgängen darin, dass die Gesellschaft als Maßstab einen viel zu dünnen Körper hat und dass Frauen, die Sport treiben, weiblich sind.

4 Sporttreiben

In folgendem Kapitel wird unter anderem das Sportverhalten der jungen Mädchen des Schulzentrums Herbststraße untersucht. Auch Gründe für die Sportmotivation werden näher betrachtet und auf die Motive für Sporttreiben, wie Schlankheit, Leistungsgedanke, Freude an der Bewegung, gesellschaftliche Gründe oder Stressbewältigung wird gesondert eingegangen. Wird Sport betrieben, um soziale Kontakte zu pflegen, um den Körper zu formen oder nur aus reiner Freude an der Bewegung? Interessant sind auch die Antworten auf die Frage, was sie glauben, warum es das Pflichtfach „Bewegung und Sport“ an den Schulen gibt? Was glauben sie, warum ist er der Gesellschaft so wichtig, dass sich Kinder und Jugendliche in unserm Land gezwungenermaßen bewegen? Ist es, um Gesundheit zu fördern bzw. zu erhalten oder ist es rein aus schlechtem Gewissen um das wieder einigermaßen gutzumachen, was durch Medien und Gesellschaft schief läuft? Es werden somit im Laufe der Arbeit vier Stichprobengruppen untersucht. Die Kunst wird mit der Mode gegenübergestellt und auch die ersten mit den fünften Jahrgängen. Somit kann man herausfinden, was sich in den fünf Jahren Schule verändert, ob in dem Alter Essstörungen und irrealer Schönheitsideale vorherrschen und ob Sport in Zusammenhang mit Schönheit und Körperidealen steht. Es soll auch überprüft werden, ob die Sozialisation der Schule die eigene Körperzufriedenheit positiv oder negativ beeinflusst. Welche Rolle hat die Sportlehrkraft beim Vermitteln eines positiven Körper- bzw. Selbstbildes?

Es soll im Zuge dieser Arbeit untersucht werden, ob sich Kunst- von Modeschülerinnen hinsichtlich ihrer Sportmotivation unterscheiden. Da Sport wie bereits oben am Beispiel Jane Fonda erwähnt wurde, ist es naheliegend, dass Sport nur aus den Motiven Schlankheit und Erreichen des Schönheitsideals betrieben wird. Es werden fünf Hypothesen aufgestellt, um festzustellen, ob Modeschülerinnen sich hinsichtlich Sportmotivation signifikant von den Künstlerinnen unterscheiden.

4.1 Bewegung und Sport an Schulen

Kann man jugendliche Mädchen dazu im den wenigen Stunden im Sportunterricht als Sportlehrkörper dazu motivieren, dass sie auch außerschulisch Sport betreiben und Spaß dran haben. Diese Frage wurde an die Schülerinnen im Zuge der Erhebung gestellt. Aus eigener Erfahrung wurde der Eindruck erweckt, dass Kunstschülerinnen an außerschulischen Sportprogrammen mehr interessiert zu scheinen sein als die Modeschülerinnen und sich des Öfftens nach Angeboten erkundigten. Deshalb wird eine Hypothese diesbezüglich formuliert:

Hypothese 22:

H1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen Mode- und Kunstschülerinnen in der Freizeit Sport zu treiben, weil sie im Turnunterricht dazu motiviert wurden.

Das Ergebnis ist mit einem Signifikanzniveau von 0,02 ($p < 0,05$), somit ist der Unterschied zwischen Mode und Kunst signifikant. Auch die Annahme, dass es die Künstlerinnen sind, die mehr zustimmen, bewahrheitet sich mit einem mittleren Rang von 66,1 gegenüber den Modeschülerinnen mit einem mittleren Rang von 81,89.

Auch folgende offene Frage aus dem Fragebogen liefert interessante Ergebnisse, die hier kurz zusammengefasst dargestellt werden:

„Was glaubst du, warum es das Fach „Bewegung und Sport“ an Schulen gibt?“

Sport in der Schule ist dazu da, um Schülerinnen zu motivieren, mehr Sport zu machen bzw. mindestens einmal in der Woche Sport zu betreiben. Da die Sportmotivation bei Schülerinnen nicht allzu hoch zu sein scheint, ist BESP dazu da, um ein bisschen Bewegung zu machen, sodass der Schulweg nicht die einzige Bewegung ist. Sport macht fit, tut gut und hält gesund und deshalb steht es im Stunden- bzw. im Lehrplan. Des Weiteren soll es Zusammengehörigkeit, Klassengemeinschaft und auch die Koordination fördern. Jugendliche sollen dadurch ihre Körper besser kennenlernen und zum ständigen Sitzen in der Schule einen Ausgleich schaffen. Bewegung macht Spaß und Kinder sollten sich im Schulalltag bewegen und Abwechslung zum Theorieunterricht haben - dieser Meinung waren mehrere der befragten Personen. Andere wiederum sahen es so, dass es Aufgabe der Schule ist, den Jugendlichen Bewegung näher zu bringen und denen, die sich sonst nicht viel bewegen, die Chance zu ge-

ben, es zu tun, denn nur rumzuliegen tut Herz, Lunge und Muskeln nicht gut. Jugendliche würden sich heutzutage erschreckenderweise viel zu wenig bewegen. Bewegung ist eine Grundvoraussetzung für das Lernen, da sie das Hirn anregt. Außerdem gibt es in unserer Gesellschaft viel zu viele übergewichtige Jugendliche wogegen aber ein bis zwei Stunden Sport in der Schule aber nicht wirklich helfen. Sport ist auch ein geeignetes Mittel um Stress zu reduzieren bzw. abzubauen, aber dafür sind die Schulsportstunden leider etwas zu wenig. Es bietet auch eine Möglichkeit, sich auszupowern und abzureagieren und hilft dabei, Aggressionen abzubauen. Viele sind der Meinung, dass Bewegung in der Schule als Ausgleich zur vermehrt sitzenden Tätigkeit dient und dass es für die meisten die einzige Bewegung im Alltag ist, da in der Freizeit kaum Zeit dafür bleibt. Sport dient auch dazu, sich gegenseitig besser kennenzulernen und dem Teamgeist zu stärken. Schule ist verantwortlich, dass die Jugend Bezug zum Sport bekommt und sie soll versuchen, die weniger Begeisterten davon ein bisschen zu überzeugen, da es sehr wichtig ist, unsere Gesellschaft zum Sport zu motivieren in einer Zeit von Junk- und Fastfood. Schulsport bietet auch eine Möglichkeit, Schülerinnen an Vereinssport heranzuführen, sie zu selbstständigem Sporttreiben zu motivieren und so Bewegung in den Alltag zu integrieren. Bewegung soll Freude bereiten und dass soll das Fach BESP vermitteln. Sport ist so wichtig für die Gesundheit, das wird leider von vielen vernachlässigt, und dagegen soll Schulsport wirken und aufklären. Übergewicht soll bekämpft werden und Geist und Körper sollen in Balance kommen. Einige Schülerinnen nannten als Motiv den Kampf gegen eine übergewichtige, inaktive Gesellschaft bzw. auch als eine Art Alibi der Regierung, damit sie sich nicht für die ständig wachsende Zahl an Übergewichtigen verantwortlich fühlen muss. Bewegung und Sport in der Schule bringt den Schülern neue Spiele und Sportarten bei und hilft dabei, motiviert zu werden. Es soll auch präventiv wirken, damit man sich später im Alter auch noch fit und gesund fühlt. Die Mehrheit ist der Meinung, dass es besser als gar nichts sei und viele sind der Ansicht, dass es die einzige Bewegung von den meisten im Alltag allgemein ist. Die meisten Antworten gehen aber in Richtung Stressabbau und Ausgleich zum vielen Sitzen. Schule muss Bewusstsein schaffen und die Jugendlichen ständig dran erinnern, dass Bewegung gut und wichtig für sie ist, da sie sich aus eigenem Antrieb viel zu wenig bewegen. Da sich die Gesellschaft auch zu ungesund ernährt, ist es wichtig, dass Kinder lernen, dass ihnen Bewegung gut tut. Menschen werden immer dicker und sind zu faul, Sport zu machen. Schule zeigt, dass Sport Spaß machen kann. Es fördert die Konzentration, macht munter und gibt Kraft, den ganzen harten Schulalltag durchzustehen. Es dient der Klassengemeinschaft und bietet Möglichkeiten, gemeinsame Gruppenaktivitäten zu machen.

Wenige sahen das Fach aber auch als reine Zeitverschwendung an, da zwei Stunden pro Woche rein gar nichts bringen würden. Sie schlugen vor, das Stundenausmaß zu erhöhen bzw. es sonst gleich ganz vom Stundenplan zu streichen. Eine andere ist der Ansicht, dass die, die sich bewegen möchten, dies ohnehin tun und dass man die anderen durch Schulsport dazu auch nicht bewegen kann und das Fach somit unnötig, nervig und überflüssig ist. Es sollte kein Pflicht- sondern ein Freifach sein, denn jeder sollte selbst bestimmen können, ob man sich etwas Gutes tun möchte oder nicht und dann würde man auch mehr motiviert sein, als wenn man dazu gezwungen wird.

Hypothese 23:

H0: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter und der Aussage „Ich weiß, was mir und meinem Körper gut tut“.

Es besteht bei den befragten Schülerinnen kein signifikanter Zusammenhang zwischen Alter und dem Wissen, was dem eigenen Körper gut tut, Spearman Rho Test, Signifikanzniveau=0,714. Somit kann man nicht herleiten, dass die älteren Schüler besser über ihren Körper Bescheid wissen.

4.2 Motive für das Sporttreiben

In den 1920er Jahren entwickelt der Mensch ein Bewusstsein von seinem eigenen Körper.

Das Körperbewusstsein konnte aber auch als „Raumbild des eigenen Körpers“ ausgelegt werden. Ferner erschien der Körperbewusstseinsbegriff als „Kenntnis“ und „Wissen“ vom eigenen Körper, also Bewusstseinsinhalt oder Körpererlebnis, sodass ein dynamischer Faktor hinzutrat. Das Bewusstsein vom Körper wurde als Produkt von Wahrnehmung und Vorstellung, als „Wissen“ über den eigenen Körper oder als „Objekt des Vorstellungsvermögens“ interpretiert (Fellsches (1991), S. 13 f.). Körperbewusstsein konnte aber auch so verstanden werden, dass der Körper nicht das Objekt des Bewusstseins war (Bewusstsein von Körper), sondern selbst zum „Subjekt“ seines Wissens (Bewusstsein des Körpers)

wurde. Demnach konnte der Körper nicht nur Ausdrucksmittel des „Selbst“ sein, sondern eigenständig Signale versenden, sodass die menschliche Existenz stets dialogisch, dialektisch, interaktiv, ja sozial war (Siehe Field (1978) 244-264). Der Körper, so hieß es, „schafft sich als Individuum und als Gattung einen sozialen ‚Organismus‘, der sozusagen sein erweiterter Leib sei, seine Kultur im umfassenden Sinn von menschlichem Lebensvollzug. (Merta, 2008, S. 217)

Diese Unterscheidung zwischen einem individuellen (endogenen) und einem sozialen (exogenen) Körperbewusstsein bringt einen auf den Gedanken, dass sportliche Betätigung bzw. Sport und Fitness nicht nur aus intrinsischer Motivation heraus d.h. aus einer persönlichen Überzeugung heraus, betrieben wird, sondern es durchaus auch andere Motive, wie gesellschaftlicher Zwang oder um sich für die Anforderungen der Arbeitswelt fit zu halten, geben kann. Einen gut durchtrainierten und schlank geformten Körper zu haben wird zu einem nicht mehr wegzudenkenden Gesellschaftswert in der heutigen Zeit, was durchaus ein Hauptmotiv für das Sporttreiben darstellen kann (Merta, 2008).

4.2.1 Schlankheit

Wird Sport von den Schülerinnen auch nur betrieben, um sich dem Schlankheitsideal anzunähern? Ist Schlankheit die einzige Motivation, um Sport zu treiben? Ist es wichtig, einen dünnen Körper zu haben und nimmt daher sportliche Anstrengungen in Kauf oder gibt es auch andere Motive? All diese Fragen werden versucht, durch Prüfung der folgenden Hypothesen zu beantworten.

Folgende Hypothesen werden erstellt, um mögliche Zusammenhänge zwischen einzelnen Aussagen festzustellen.

Hypothese 24:

H1: Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Aussagen „Ich treibe Sport um meine Figur zu formen“ und „Ich möchte unbedingt dünn sein“.

Da es sich bei beiden Aussagen um keine Normalverteilung handelt, wird mittels Spearman Test geprüft, ob die H1 beibehalten werden kann. Mit einem Signifikanzniveau von 0,007 ($p < 0,05$) wird die H1 angenommen und es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Aussagen. Somit bestätigt sich die Hypothese, dass Sport betrieben wird, um dünn zu sein. Mit einem Korrelationskoeffizient von 0,221 handelt es sich um einen positiven Zusammenhang mit geringer Korrelation.

Bereits 1910 setzte sich der Schlankheitskult allgemein als Modetrend durch, denn zuvor war das Schlankheitsideal den höheren und gebildeteren Schichten vorbehalten (Merta, 2008).

Bei den folgenden fünf Hypothesen wird geprüft, ob sich die beiden Gruppen signifikant voneinander unterscheiden. Es wird somit immer eine Hypothese formuliert, die besagt, dass es einen bzw. keinen Unterschied gibt. Mittels dem Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben wird geprüft, ob es einen bzw. keinen signifikanten Unterschied gibt. Ist das Signifikanzniveau unter 0,05 (5%) wird die H0 verworfen und die Alternativhypothese H1 angenommen, die besagt, dass es einen Unterschied gibt. Ist das Signifikanzniveau $p > 0,05$ wird die H0 angenommen, die besagt, dass es keinen Unterschied gibt.

Hypothese 25:

H0: Kunstschülerinnen unterscheiden sich nicht signifikant von Modeschülerinnen hinsichtlich der Frage „Ich treibe Sport um schlank zu werden oder zu bleiben“.

Die Aussage H0 wird mit einem Signifikanzniveau von 0,309 ($p > 0,05$) beibehalten, die H1 wird verworfen und somit unterscheiden sich Mode- von Kunstschülerinnen nicht signifikant bei dem Motiv, Sport zu treiben um schlank zu werden bzw. zu bleiben.

Hypothese 26:

H0: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Kunst- und Modeschülerinnen hinsichtlich der Frage „Ich treibe Sport um meine Figur zu formen“.

Die H0 wird mit einem Signifikanzniveau von 0,332 angenommen, es besteht somit kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

Hypothese 27:

H0: „Nur ein schlanker Körper ist ein schöner Körper“, bei dieser Frage wird kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen angenommen.

Die H0 wird mit einem Signifikanzniveau von 0,530 angenommen. Es gibt keinen Unterschied, ob nur ein schlanker Körper ein schöner Körper ist.

Hypothese 28:

H0: Mädchen des Modezweigs unterscheiden sich nicht signifikant von denen des Kunstzweigs bei der Frage „Ich gehe gern zum Sportunterricht, um dort Kalorien zu verbrennen“.

Die H0 wird mit einem Signifikanzniveau von 0,672 angenommen, was besagt, dass es keinen signifikanten Unterschied gibt zwischen den beiden Gruppen.

Hypothese 29:

H0: Bei der Frage „Ich möchte unbedingt dünn sein“ besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Kunst und Mode.

Hier besteht kein Unterschied, die H0 wird mit einem Signifikanzniveau von 0,998 angenommen.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen dem Kunst- und Modezweig bezogen auf die Sportmotivation gibt. Beide Gruppen machen Sport um schlank zu sein oder nicht. Es wurde angenommen, dass es einen Unterschied gibt und dass die Mode eher schlankheitsfixierter ist als die Kunst, da sie gerade im Modebereich mehr mit dem gängigen Schönheitsideal konfrontiert werden als die Kunstschülerinnen. Aus diesen nicht befriedigenden Ergebnissen werden anschließend noch andere Motive hinsichtlich Unterschieden in den jeweiligen Gruppen geprüft.

Ob ein Zusammenhang besteht, zwischen den ausgeübten Sportstunden und dem BMI wird anhand folgender Hypothese geprüft.

Hypothese 30:

H0: Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem BMI und den Sportstunden besteht.

Die H0 wird mit $p=0,725$ angenommen. Es besteht kein signifikanter Zusammenhang.

4.2.2 Freude an der Bewegung

Sporttreiben aus Freude an der Bewegung bzw. Sport zu treiben, um sich auszuzeichnen oder aber um sich fit zu halten, sind durchwegs Motive bei den Jugendlichen, aber hinsichtlich dem Alter oder dem Schultyp scheinen bei diesen Merkmalen zur Sportmotivation keinerlei Unterschiede auf.

Es kann auch Spaß machen, verschiedene Sportarten kennenzulernen, wobei der Sportunterricht für die jungen Menschen eine gute Gelegenheit bietet, in den verschiedensten Bereichen Erfahrungen zu sammeln und in unterschiedlichste Sportarten hinein zu schnuppern. Ob das von den Schülerinnen auch so gesehen wird, soll die nächste Hypothesenprüfung zeigen.

Hypothese 31:

H1: Die oberen Klassen unterscheiden sich signifikant von den unteren Klassen hinsichtlich der Aussage, Spaß dran zu haben, verschiedene Sportarten kennenzulernen.

Mit einem Signifikanzniveau von 0,004 ($p<0,05$) kann die Hypothese auf Unterschiede als signifikant bestätigt werden. Die ersten Jahrgänge stimmen der Aussage mit einem mittleren Rang von 66,1 mehr zu als die vierten Jahrgänge mit 85,6. Das Ergebnis deutet aber nicht ausschließlich auf den Schulsport hin. Es kann ihnen auch in ihrer Freizeit keinen Spaß bereiten, neue Sportarten auszuprobieren.

Weiteres soll überprüft werden, ob der Zusammenhang zwischen der Aussage „Ich treibe Spaß, weil ich Spaß an der Bewegung habe“ und den ausgeübten Wochensportstunden signifikant ist.

Hypothese 32:

H1: Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Freude an der Bewegung und den Sportstunden pro Woche..

Wie nicht anders zu erwarten wird die Alternativhypothese mit 0,000 ($p < 0,01$) angenommen, der Zusammenhang ist signifikant. Es handelt sich um einen negativen Zusammenhang mit geringer Korrelation ($r = -0,493$).

4.2.3 Sport und Entspannung, Stressabbau

Stress abbauen. Körperliche Aktivität hilft nach einer stressauslösenden Situation sofort und ursächlich eine hohe Gesamtaktivierung auf natürliche Weise abzubauen. Ausdauernde Bewegung – in welcher Form auch immer – hilft unmittelbar die hormonellen und nervalen Veränderungen „wieder ins Gleichgewicht“ zu bringen. Dieser Effekt ist rasch spürbar und dafür verantwortlich, dass sich Kopfarbeiter gerne nach einem (subjektiven) stressreichen Arbeitstag körperlich „ausrackern“ und sich die entspannende Wirkung eines Ausgleichssports regelmäßig gönnen.

(Schagerl in Perner, R. (2006), S. 99)

Anzunehmen ist, dass das Zitat von Schagerl auch auf die höheren Jahrgänge zutrifft, denn sie sollen durch den Unterricht bereits gelernt haben, dass Sport entspannen kann. Somit besteht ein Unterschied hinsichtlich des Items „Mich entspannt Sport“ zwischen den ersten und vierten Jahrgängen bzw. kann man auch davon ausgehen, dass die Älteren in der Schule auch mehr gefordert sind bzw. mehr Stress haben und sie Sport entspannt. Die formulierte Hypothese lautet:

Hypothese 33:

H1: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den ersten und den vierten Jahrgängen dass Sport entspannt.

Die Alternativhypothese wird mit einem Signifikanzniveau von 0,036 ($p < 0,05$) angenommen und die älteren Schülerinnen stimmen dem auch mehr zu, dass Sport sie entspannt (mittlere Rang 67,22) als die Jüngeren (mittlerer Rang von 81,53). Somit ist der Unterschied signifikant und die höheren Jahrgänge fühlen sich entspannt nach der Sportausübung.

Auch hier wird der Zusammenhang zwischen dem Motiv „Mich entspannt Sport“ und den tatsächlich durchgeführten Sportstunden überprüft.

Hypothese 34:

H1: Zwischen denen, die Sport als Entspannung betreiben und der sportlichen Aktivität, gibt es einen signifikanten Zusammenhang.

Auch in diesem Fall wird die H1 mit ($p = 0,000$) angenommen (bei $p < 0,01$) und der Zusammenhang ist signifikant. Mit $r = -0,428$ handelt es sich um eine negative, geringe Korrelation.

4.2.4 Sport und Leistungsgedanken

Höher. Schneller. Weiter. Jünger. Besser. Fitter. Sport ist durchzogen von Superlativen. (Perner, 2006, S. 230)

Sieht man Sport als ein Produkt, das sich vermarkten lässt, kann man ihm Eigenschaften wie ausdauernd, leistungsstark und kraftvoll zuschreiben. Den Menschen wird ein Zusammenhang zwischen Sport und Glück suggeriert. Ein aktives Leben macht glücklich (vgl. Perner, 2006).

Die Fragen, ob Sport dazu da ist, sich selbst etwas zu beweisen und sich mit andern zu messen in Form von Wettkämpfen, wurden auch im Zuge dieser Arbeit an die Jugendlichen gestellt.

Wer sich bemüht, trainiert und sein Bestes gibt, der gewinnt, der Schlechtere verliert, und jeder kann dasselbe Ziel erreichen, wenn er sich nur anstrengt. (Perner, 2006, S. 232)

Im Sportunterricht wird beobachtet, dass den jüngeren Mädchen im Sport spielerisches Agieren und Siegen viel wichtiger sind, als den Älteren. Sie sind ehrgeiziger und mehr auf die Leistungen bezogen und wollen immer messen, besser sein und sich gegenseitig vergleichen. Die Älteren erfreut man im Unterricht durch Motive wie Entspannung und Stressreduktion (vgl. 5.3.3). Ob diese Annahme richtig ist, soll durch die folgende Alternativhypothese geprüft werden:

Hypothese 35:

H1: Die ersten Klassen unterscheiden sich von den vierten Klassen insofern signifikant voneinander, indem sie Sport machen, um sich dadurch mit andern in einer Art Wettkampf messen zu können.

Der Mann-Whitney-U-Test bestätigt die Hypothese mit einem Signifikanzniveau von 0,008 ($p < 0,05$) und besagt dass die Jüngeren mehr zustimmen (mittlerer Rang 67,67), Sport aus Wettkampfmotiven zu betreiben als die älteren Damen (mittlerer Rang 84,94). Somit bestätigt sich auch die Vermutung aus der Praxis.

Hypothese 36:

H1: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Motiv, Sport aus Leistungsgedanken heraus zu betreiben, und den Wochenstunden Sport.

Die H1 wird mit $p = 0,001$ ($p < 0,05$) angenommen, es besteht ein signifikanter Zusammenhang. Es besteht eine negative und geringe Korrelation ($r = -0,281$).

Hypothese 37:

H0: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem BMI und dem Motiv Sport aus Leistungsgedanken heraus zu betreiben

Zwischen dem BMI und dem Leistungsmotiv besteht kein signifikanter Zusammenhang. Die H0, die besagt, dass kein signifikanter Zusammenhang besteht, wird mit $p = 0,136$ ($p > 0,01$) beibehalten, obwohl der Anorexia oftmals Perfektion und Leistungsgedanken nachgesagt wird.

4.2.5 Soziale Kontakte bzw. Freunde treffen

„Sport stärkt Arme, Rumpf und Beine, / Kürzt die öde Zeit,/ Und er schützt uns durch Vereine, / Vor der Einsamkeit.“ ((Joachim Ringelnatz, <http://salim.de>, Zugriff 21. August 2006) in Perner (2006) S. 155)

Der Körper bzw. die Körperlichkeit von Jugendlichen ist stets Veränderungen ausgesetzt und deshalb ist gerade in dem Alter der Sport besonders wichtig und unbedingt notwendig. Neben gesundheitlichem Benefit liefert der Sport auch einen hohen sozialen Beitrag für die Persönlichkeitsbildung bei den jungen Menschen. Leider wird diesem wichtigen Faktor viel zu wenig Bedeutung zugeschrieben. (Vgl. Spindelhofer in Perner, 2006).

Sport zu betreiben erscheint als attraktives Motiv. Erfahrungsgemäß und im Gespräch mit den Schülerinnen wirkte es so, als würden die Älteren zwar gesellschaftlichen Aktivitäten nachgehen, die aber nicht unbedingt im Sport zu suchen sind. Die jüngeren Mädchen erzählen oft von sportlichen Betätigungen, wo sie Freunde treffen. „Ich mache Sport, um Zeit mit meinen Freunden zu verbringen“, ist eine Aussage im Fragebogen und es gilt zu prüfen, ob tatsächlich ein signifikanter Unterschied zwischen der ersten und vierten Klasse besteht.

Hypothese 38:

H1: Die ersten Klassen unterscheiden sich signifikant von den vierten Klassen in der Aussage, Sport zu betreiben, um Freunde zu treffen.

Mit einem Signifikanzniveau von 0,000 ($p < 0,05$) wird die Alternativhypothese angenommen und kommt zu dem detaillierten Ergebnis auf Grund der Berechnung der mittleren Ränge, dass die ersten Klassen dem mit einem Wert von 60,38 mehr zustimmen, als die vierten Jahrgänge, die mit einem mittleren Rang von 91,57 dem kaum zustimmen.

Ob von den Jugendlichen die Zeit, in der sie Sporttreiben, in Verbindung mit dem gesellschaftlichen Motiv steht, neue Leute kennenzulernen bzw. Zeit mit seinen Freunden zu verbringen, soll an dieser Stelle geprüft werden.

Hypothese 39:

H0: Zwischen „Ich mache Sport, um Zeit mit meinen Freuden zu verbringen“ und den tatsächlich ausgeübten Sportstunden gibt es keinen signifikanten Zusammenhang.

Mit einem Signifikanzniveau von 0,136 ($p > 0,01$) wird die H0 angenommen und es besteht kein signifikanter Zusammenhang.

Hypothese 40:

H1: Zwischen „Ich betreibe Sport, um neue Leute kennenzulernen“ und der Sportstunden gibt es einen signifikanten Zusammenhang.

Die H1 wird mit $p = 0,000$ angenommen ($< 0,01$) und somit ist der Zusammenhang zwischen den Stunden des Sporttreiben und „neue Leute kennen zu lernen“ ein signifikanter. Mit einem Korrelationskoeffizienten von -0,325 handelt es sich um eine geringe, negative Korrelation.

Hypothese 41:

H1: Es gibt einen signifikanten Zusammenhang in der Zustimmung zu der Aussage „Ich mache Sport, um Zeit mit meinen Freuden zu verbringen“ und der Aussage „Ich betreibe Sport, um neue Leute kennenzulernen“.

Auch die Aussagen „Ich mache Sport, um Zeit mit meinen Freuden zu verbringen“ und „Ich betreibe Sport, um neue Leute kennenzulernen“ weisen einen signifikanten Zusammenhang auf ($p = 0,000$), somit wird die H1 angenommen. Die Korrelation ist gering und positiv ($r = 0,351$).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen Sporttreiben und dem Grund damit die Figur zu formen, besteht. Das Unterrichtsfach Bewegung und Sport kann die Schülerinnen der Kunst mehr motivieren, auch außerschulisch Sport zu betreiben. Das Schulfach hat für die meisten Mädchen den Sinn, Ausgleich zum Schulalltag zu bieten und um den Stress abzubauen. Auch ist es wichtig, weil sich die Jugend sonst viel zu wenig bewegen würde. Hinsichtlich dem Motiv, Sport zu treiben, um schlank zu werden, gibt es zwischen Mode und Kunst keinen signifikanten Unterschied. Sehr wohl besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen den ausgeübten Sportstunden und den Motiven

Entspannung bzw. gesellschaftlichen Gründen. Der BMI hat keinen Einfluss auf den Aktivitätslevel. Signifikante Unterschiede zwischen den beiden Jahrgängen zeigen sich, wenn Sport aus den Gründen der Entspannung, dem Wettkampf, neue Sportarten kennen zu lernen oder/und Freunde zu treffen, betrieben wird.

5 Gesellschaftliche Einflüsse auf den Körper

Dieses Kapitel bezieht sich auf die Einflüsse der Gesellschaft auf das vorherrschende Schönheitsideal und welche Rolle Medien, Werbung und Industrie dabei spielen. Es wird zu veranschaulichen versucht, wie sich Schönheit perfekt vermarkten lässt und welcher Profit aus der Verzweiflung der Menschen zu machen ist, die vergebens versuchen, an dieses inszenierte Ideal heranzukommen. Mode- und Kunstschülerinnen bzw. die beiden Jahrgänge werden verglichen, ob sie sich gleichermaßen dem Diktat der Schönheitsindustrie unterwerfen oder ob sie unterschiedlich mit dem Kult um den schönen Körper umgehen.

Bereits vor 20 Jahren bemerkte Chapkis (1995), dass Frauen bereits im frühen Kindheitsjahren vermittelt bekommen, minderwertig zu sein und diese Minderwertigkeit bezieht sich zuerst auf das Äußere. Wenn die Frauen dann ihre unterschiedlichen Körper als persönliches Versagen interpretieren, wie es auch die Gesellschaft tut, dann traut sie sich nicht zu sagen, dass sie schön ist. Sie schämt sich für ihr persönliches Versagen, dass ihr indirekt eingeimpft wurde und ist somit offen für Kosmetiker, Schönheitschirurg u. ä.

Befragt man die Jugendlichen aus der Mode und der Kunst, ob sie finden, dass die Gesellschaft von ihnen einen perfekten Körper erwartet, kommt man zu folgendem Ergebnis.

Hypothese 42:

H1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Mode- und Kunstschülerinnen hinsichtlich der Aussage „Die Gesellschaft erwartet von uns Jugendlichen den perfekten Körper“.

Die Hypothese H1 wird mit dem Mann-Whitney-U-Test mit einem Signifikanzniveau von 0,02 ($p < 0,05$) angenommen und somit ist der Unterschied signifikant. Die Kunstmädchen stimmen dem mehr zu, als die Modemädchen (Mittlerer Wert Kunst=65,28 und mittlerer Wert Mode=80,72). Somit fühlen sich die Künstlerinnen durch die Gesellschaft mehr unter Druck gesetzt als die Modeschülerinnen, obwohl man meinen könnte, dass in der Modebranche diese Macht des gesellschaftlich vorherrschenden Ideals stärker ausgeprägt bzw. präsenter ist.

An dieser Stelle soll gezeigt werden, ob ein Unterschied zwischen den ersten und vierten Jahrgängen hinsichtlich der Beeinflussung durch die Gesellschaft hinsichtlich des Schönheitsideals besteht.

Dazu werden folgende Aussagen hinsichtlich der Zustimmung von den Gruppen der ersten Jahrgänge und der vierten Jahrgänge geprüft. Alle der folgenden Aussagen geben Auskunft darüber, ob den gesellschaftlichen Idealvorstellungen sehr bis nicht zugestimmt wird.

Die Aussagen lauten:

- Nur ein schlanker Körper ist ein schöner Körper
- Mode und eine gute Figur gehören zusammen
- Ich möchte aussehen, wie die Frauen auf den Magazinen
- Ich kaufe Produkte, die mir versprechen, mich schlank zu machen
- Mich macht es traurig, dass ich nicht perfekt bin wie die Superstars
- Ich kaufe immer Light-, Fitness- oder Wellnessprodukte, weil ich glaube, dadurch abzunehmen
- In der Gesellschaft wird einem vermittelt, dass man erfolgreicher ist, wenn man schlank ist
- Für Frauen ist ein schöner schlanker Körper wichtig
- Männer müssen Muskeln haben
- Wer nicht dünn ist, ist willensschwach und undiszipliniert
- Die Gesellschaft erwartet von uns Jugendlichen einen perfekten Körper
- Die Modeindustrie hat als Maßstab einen viel zu dünnen Körper
- Meiner Meinung nach sollten sich die gängigen Schönheitsideale verändern, denn sonst gibt es bald nur mehr essgestörte Menschen

Für alle 13 Aussagen werden Nullhypothesen formuliert, die besagen, dass sich die ersten Jahrgänge hinsichtlich dieser Aussagen nicht signifikant von den vierten Jahrgängen unterscheiden.

Mittels Mann-Whitney-U-Test bei unabhängigen Stichproben wird herausgefunden, dass alle H_0 beibehalten werden, da ihr Signifikanzniveau über 0,05 liegt. Das heißt, es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Jahrgängen außer bei den folgenden Aussagen.

Hypothese 43

H1: Die ersten Jahrgänge unterscheiden sich von den vierten Jahrgängen signifikant in der Aussage „Mich macht es traurig, dass ich nicht perfekt bin wie die Superstars“.

Die Alternativhypothese wird mit $p=0,035$ angenommen, das Ergebnis ist signifikant und es besteht ein signifikanter Unterschied. Hier lässt sich auf Grund des mittleren Rang sagen, dass der Aussage „*Mich macht es traurig, dass ich nicht perfekt bin wie die Superstars*“ die vierten Klassen (Mittlerer Rang=78,18) der Aussage mehr zustimmen, als die ersten Klassen (Mittlerer Rang 64,68).

Hypothese 44:

H1: Die ersten Jahrgänge unterscheiden sich von den vierten Jahrgängen signifikant in der Aussage „Die Modeindustrie hat als Maßstab einen viel zu dünnen Körper“

Die H1 wird mit $p=0,006$ angenommen, es besteht ein signifikanter Unterschied, denn die ersten Klassen stimmen der Aussage mit einem mittleren Rang von 81,61 der Aussage mehr zu als die vierten Klassen mit einem mittleren Rang von 64,91.

Die Ergebnisse können so interpretiert werden, dass Aussagen, die das Schönheitsideal betreffen und von der Gesellschaft geprägt wurden, bei den Jugendlichen gleich bleiben. Es lässt sich daraus schließen, dass Schule keine Meinung bildet hinsichtlich dem gängigen Schlankheitsideal. Erste Jahrgänge unterscheiden sich nicht von den vierten Jahrgängen. Zu einem kleinen Teil hat die vierjährige Schulzeit schon einen Einfluss und zwar einen negativen. Die älteren Mädchen sind trauriger darüber, nicht so perfekt zu sein wie die Superstars aus den Medien und halten das zu schlanke Schönheitsideal auch nicht für zu dünn. Somit hat die Sozialisation der Schule den gleichen Effekt wie die Gesellschaft. Sie führt die Jugendlichen an das vorherrschende Ideal allmählich heran. Traurig, aber wahr.

Jean Auvray im 17. Jahrhundert, dem Zeitalter weiblicher Rundungen, argumentiert im Kampf gegen die Magerkeit folgendermaßen:

Schöne, sagte ich (während ich die Haut ihrer Brust lieb koste),
Wenn Ihr mich nicht mit eurer Umarmung verletzen wollt,
Solltet Ihr Eure Glieder mit Baumwolle umwickeln
Oder ich müsste meinen Körper mit einem Harnisch schützen. (Didou -
Manet, 2000, S. 251)

Leider wird oft der Weg zum Erfolg mit dem Streben nach Schönheit gleichgesetzt. Somit kann besonders Frau durch ein gewisses Maß an Selbstkontrolle ihren Körper leichter formen als den gewünschten Posten, die verdiente Anerkennung oder das Gehalt. Es wird geglaubt, dass auf Schönheit Geld, Liebe, Erfolg u.v.m. von ganz alleine folgen (Chapkis, 1995).

5.1 Einfluss der Gesellschaft auf die Schönheitsideale

Die Gesellschaft kreiert sich schon seit jeher ihr Schönheitsideal. Der Körper wird durch die Industrie und Gesellschaft zu einem kommerziellen Produkt. Es wird den Menschen suggeriert, dass Sportlichkeit und Schlankheit ein anzustrebender gesellschaftlicher Wert sei, den man in einer Leistungsgesellschaft, in der wir leben, zu erfüllen hat. Auf den Menschen lastet ein enorm hoher sozialer Druck, der umso mehr wird, je höher man sich in der gesellschaftlichen Hierarchiepyramide befindet. Der Körper wird zum Konsumobjekt (Merta, 2008).

Ist es in dieses Schönheitsideal, dass die Gesellschaft ständig vorgibt, in den Köpfen von den jungen Mädchen schon derart verankert, dass sie schon mit dem Strom des Schlankheitskultes mitschwimmen, oder sind sie davon noch nicht erfasst? Folgende Aussage des Fragebogens bietet sich in diesem Kontext an, näher zu betrachten.

„Jeder kann anziehen, was ihm gefällt, egal ob man die Figur dazu hat oder nicht“

Hinsichtlich dieses Merkmals unterscheiden sich die Mode- von den Kunstschülerinnen nicht signifikant voneinander ($p=0,716$), obwohl anzunehmen wäre, dass die Modeschülerinnen

dem weniger zustimmen würden, denn da der Kunstzweig großen Wert auf Individualität und Kreativität legt und somit Figur bei der Wahl des Outfits keine Rolle spielen dürfte. Die Modeschülerinnen, scheinen mehr von den Vorgaben aus der Modebranche beeinflusst zu sein, wie man meinen möchte. Dem ist aber nicht so, wie sich bestätigt hat, denn die Kunst stimmt der Aussage nur minimal weniger zu (74,14 in Vergleich zu 76,57 mittlere Ränge).

Das Merkmal wird auch auf Unterschiede zwischen den ersten und vierten Jahrgängen mittels Mann-Whitney-U-Test geprüft, denn es kann ja sein, dass die Jugendlichen mit Schuleintritt in eine Mode- bzw. Kunstschule noch quasi eine „tabula rasa“ sind und sich den gesellschaftlichen Normen erst durch die Gesellschaft bzw. durch die Sozialisation der Schule unterwerfen. Dazu soll folgende Hypothese geprüft werden:

Hypothese 45:

H1: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den ersten und den vierten Klassen in Bezug auf die Aussage „Jeder kann anziehen, was ihm gefällt, egal ob man die Figur dazu hat oder nicht“.

Mit einem Signifikanzniveau von 0,036 ($p < 0,05$) wird die H1 angenommen. Die ersten Klassen unterscheiden sich signifikant von vierten Klassen. Die ersten Klassen stimmen, wie erwartet, der Aussage mehr zu (mittlerer Rang 69,15) als die Viertklässlerinnen (mittlerer Rang 83,15). Somit lässt sich festhalten, dass die Figur eine Rolle spielt, was man anziehen kann oder nicht.

5.1.1 Die Rolle der Medien

Auch soll untersucht werden, ob die Jugendlichen sich dessen bereits bewusst sind, was die Medien uns vorspielen? Sind sie so reif, dass sie nicht mehr drauf reinfallen oder lassen sie sich manipulieren? Wie wichtig ist es ihnen, dem gängigen Schönheitsideal hinterher zu eifern und wie sehr schaden sie sich selbst. In der Schule haben sie mehrere Vorträge zu den Themen Essstörungen, gesunde Ernährung, Suchtverhalten... Wie sehr helfen diese Vorträge ihnen, nicht dem Wahn der Gesellschaft hinsichtlich Schönheitswahn und Körperkult zu verfallen? Werden durch die Schule (durch Peergroups oder auch Lehrer) Unsicherheiten bezüglich der eigenen Figur verstärkt oder geben Freunde, Schulkollegen, Lehrer usw. Sicherheit? Kann Schule als schützende Werkstätte einer kranken Gesellschaft fungieren oder ist Schule ein Teil der Gesellschaft, die die Probleme überhaupt erst schafft oder verstärkt? Be-

ginnen die Mädchen sich gegenseitig zu vergleichen und zu pushen, um an das Ideal aus den Medien heranzukommen oder unterstützen sie sich gegenseitig in ihrer Individualität und ver- helfen einander zu mehr Körper- bzw. Selbstzufriedenheit?

Dazu soll die Prüfung folgender Hypothese zeigen, ob die jüngeren oder die älteren Mäd- chen mehr drunter leiden, nicht so perfekt zu sein, wie die Superstars und die Menschen in den Medien. Die Aussage dazu, der man in vier Intervallen zustimmen kann, lautet „Mich macht es traurig, dass ich nicht perfekt bin wie die Superstars“. Es wird auf Unterschiede mit- tels Mann-Whitney-U-Test geprüft.

Hypothese 46:

H1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Jahr- gängen und der Zustimmung zu der Aussage „Mich macht es traurig, dass ich nicht perfekt bin wie die Superstars.“

Die H1 wird mit $p=0,035$ angenommen ($<0,05$) und der Unterschied ist somit signifikant. Auch stimmen die ersten Klassen mit 64,68 mittlerem Rang der Aussage mehr zu als die aus den vierten Jahrgängen (mittlerer Rang 78,18).

Ob die Aussage D2 „Mich macht es traurig, dass ich nicht perfekt bin wie die Super- stars“ mit der Aussage D5 „Ich möchte aussehen, wie die Frauen auf dem Magazinen“ signi- fikant zusammenhängt, prüft der Spearman - Test, da die Daten nicht normalverteilt sind (Kolmogorow - Smirnow-Test $p=0,000$).

Hypothese 47:

Die H1 besagt, dass zwischen D2 und D5 ein signifikanter Zusammen- hang besteht (Signifikant bei $p=0.01$).

Die H1 wird angenommen ($p=0,000$) und der Zusammenhang ist signifikant. Somit leiden die Jugendlichen, die nicht so perfekt sind wie die Menschen in den Medien, und diejenigen, die sich wünschen, gerade so auszusehen. Mit $r = 0,610$ handelt es sich um eine positive, mittlere Korrelation.

5.1.2 Werbung

Merta (2008, S. 259) zeigt eine Werbung aus 1917 in ihrem Werk. Schon damals lässt sich Schlankheit gut vermarkten, indem man ihr Gesundheit und Jugend zuschreibt, lauter Kennzeichen, die erfolgsversprechend sind.



Abbildung 22: Werbeanzeige für Schlankheitsgürtel (1917); Quelle: Berliner illustrierte Zeitung, 26 (1917).

Hier zeigt sich deutlich, welchen Einfluss die Medien, insbesondere das Fernsehen auf das Verhalten junger Mädchen auswirkt. In Fidschi per Exempel stieg die Zahl der Bulimie-Erkrankungen (absichtlich herbeigeführtes Erbrechen) nach Einführung des Fernsehers innerhalb von drei Jahren um 11,9 Prozent. Sie versuchten dadurch, ihre Körper denen der Fernsehstars im Westen anzugleichen. In den Medien wird die der jeweiligen Kultur entsprechenden Schönheitsnorm derart widerspiegelt, dass die Menschen versuchen, mittels Diät, Fitnesstraining und Selbstdisziplin diesen Körper zu produzieren. Das Gestalten des Körpers ist eng mit der Suche nach Identität gekoppelt (vgl. Orbach, 2009).

5.2 Vermarktung von Schönheit und Körper

In der Gesellschaft lässt sich leider schon beobachten, dass besonders Frauen durch Schönheit mehr Achtung und Aufmerksamkeit bekommen. Das ist eine Riesenchance für die Schönheitsindustrie, die sich diese Illusion gleich zum Nutzen gemacht hat. Es wird den Frauen vorgegaukelt, sich mittels Kosmetika und ähnlichen Produkten glücklich kaufen zu können. Wohlfühlen und in eine Welt eintreten, wo man geehrt wird, das ist es, was die Schönheitsindustrie vorgibt (Chapkis, 1995).

Laut Orbach (2009) nehmen wir heutzutage unseren Körper nicht mehr als gegeben hin, sondern fühlen uns moralisch verpflichtet, einen fitten, schlanken und perfekten schönen

Körper zu haben. Der Körper sagt viel über uns auf und wird zu einem Ort der Selbstkompetenz. Er muss einer bestimmten Norm entsprechen, und dieses Idealbild wird von Jahr zu Jahr schwerer zu erreichen, denn auf Grund der fortschreitenden Globalisierung, die einen extrem schlanken Frauenkörper propagiert, wird dieses Bild immer enger.

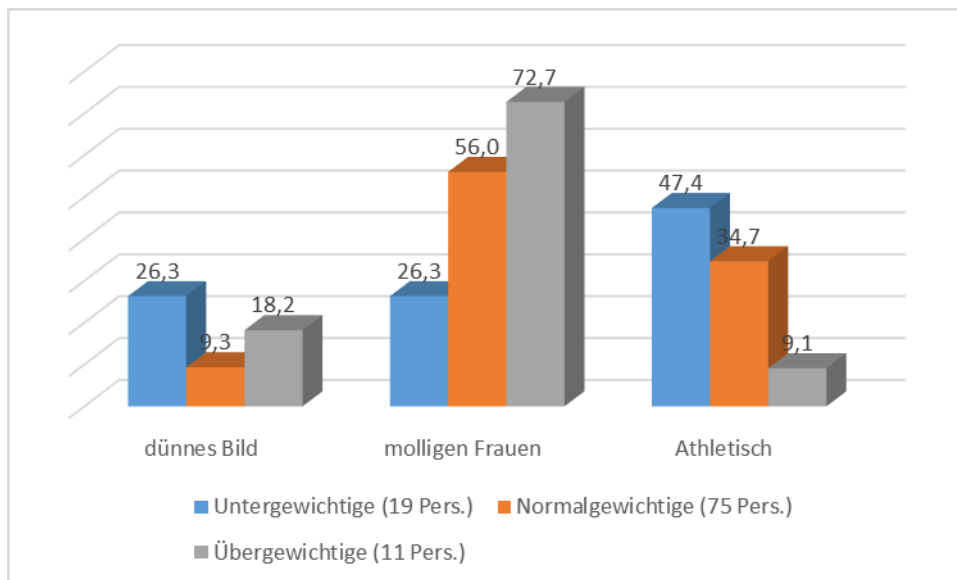


Abbildung 23: Fotopräferenz verglichen mit eigenem BMI, n=105, es handelt sich um Prozentangaben

An dem Balkendiagramm lässt sich erkennen, dass die Mehrheit von den selbst Untergewichtigen das Foto mit der athletischen Frau am schönsten findet. Die Normalgewichtigen bevorzugen die Frauenkörper aus der Dove - Werbung, ebenso wie die übergewichtigen Schülerinnen. Das dünne Bild wird, verglichen in den drei BMI – Kategorien, am meisten von den Untergewichtigen gewählt, das Dove – Frauen – Bild am meisten von den Übergewichtigen und das athletische Foto auch am meisten von den untergewichtigen Mädchen.

Laut Orbach (2009) ist es gerade diese Form von Körper, die die Medien uns permanent vor Augen halten. Menschen, insbesondere junge Frauen, versuchen sich selbst mittels Disziplin diesen Körper zu erschaffen, doch dieser Körper kann kein stabiler Körper sein. Selbst dann, wenn eine Frau von Natur aus an diese schlanke Figur herankommt, ohne was dafür unternehmen zu müssen, verspürt auch sie eine Unsicherheit hinsichtlich ihres Körpers. Auch sie wirft kritische Blicke auf Körper und Gesicht und vergleicht sich mit dem sich jährlich änderndem Idealbild.

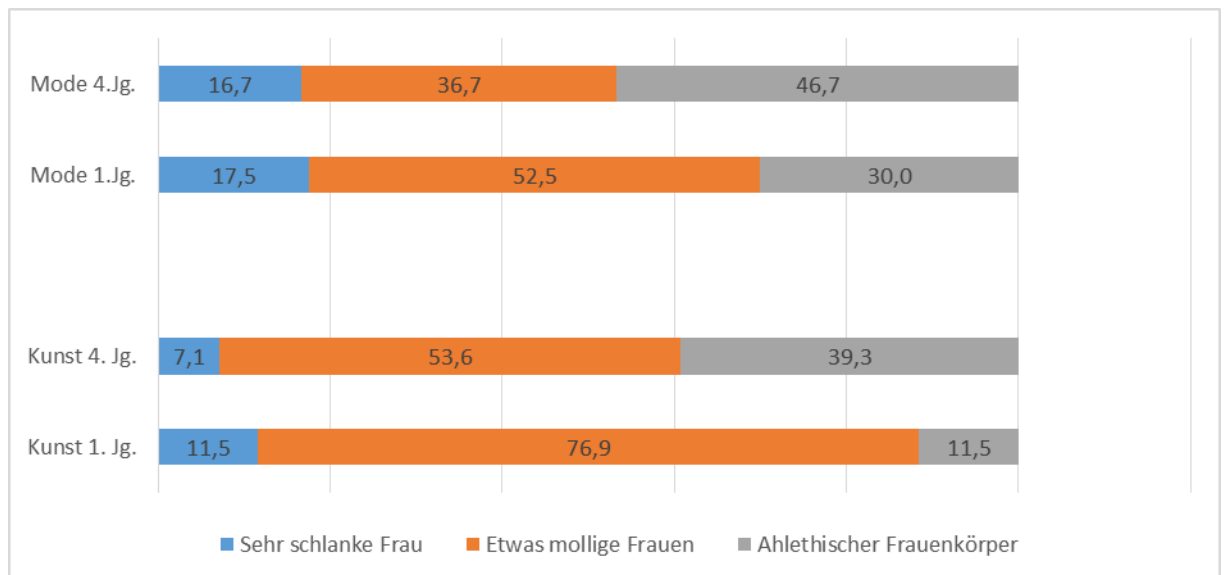


Abbildung 24: Auswertung Foto nach Gruppen, n=124, es handelt sich um Prozentangaben

Fast drei Viertel des ersten Kunstjahrgangs und über der Hälfte des vierten Kunstjahrgangs gefällt das Foto mit den Damen aus der Dove Werbung am besten. Am wenigsten Zustimmung bekommt bei allen vier Gruppen das Bild mit dem untergewichtigen Popstar. Rund ein Drittel des ersten Modejahrgangs und fast die Hälfte des vierten Modejahrgangs finden Gefallen an dem athletischen Körper. Bis auf den vierten Jahrgang der Mode ist das Foto der Dove - Frauen bei allen Gruppen am beliebtesten. Die Schülerinnen aus den vierten Modeklassen gaben die meisten Stimmen bei dem durchtrainierten, athletischen Körper ab, und im Verhältnis mit den anderen Gruppen auch die meisten (17,5%) bei dem extrem dünnen Körper.

5.2.1 Diäten

Diäten werden gemacht, insbesondere von Frauen, um ihr äußeres Erscheinungsbild, sprich den Körper zu verbessern. Darunter ist eine kalorienreduzierte Nahrungszufuhr zu verstehen. Das Wort „Diät“ stammt aus dem griechischen Wort „diaita“ (rechte Lebensweise) und besteht seit den 1920er Jahren. Die damalige Reform in der Ernährung meinte mit Diät eher eine alternative bzw. von der gängigen Ernährung abweichende Form, die nicht allzu viel mit der heutigen modernen Kalorienlehre zu tun hat. Heutzutage sind Diäten bzw. Diätkost aus dem Leben vieler kaum mehr wegzudenken. Reformhäuser, Fitness- und Diätprodukte verzeichnen Umsätze wie nie zuvor. Gründe dafür könnten sein, dass viele das extreme Schlankheitsideal in der heutigen Zeit, das uns bereits seit den 1960er Jahren durch das Modell Twiggy repräsentiert wurde, erreichen wollen. Somit liegt es nahe, dass die Industrie ge-

wisse Produkte, die uns schlank zu machen versprechen, schlichtweg erfunden hat um daraus Profit zu schlagen (Merta, 2008).

Den Körper, den uns die Modeindustrie vorgibt, ist ein extrem schlanker und auf natürlichem Wege kaum für irgendwen zu erreichen. Wie sehen die Schülerinnen diesen Maßstab? Finden sie es in Ordnung und kämpfen, möglichst nahe an dieses sehr schlanke Ideal heranzukommen oder aber ist es für sie übertrieben und unrealistisch? In 3.2.2 findet die Mehrheit der Befragten das Ideal als krankhaft und unrealistisch. Wie aber unterscheiden sich die Mädchen aus den unterschiedlichen Schulstufen hinsichtlich dieses Merkmals?

Hypothese 48:

H1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen dem ersten und dem vierten Jahrgang in der Zustimmung zur Aussage „Die Modeindustrie hat als Maßstab einen viel zu dünnen Körper“.

Die H1 bestätigt sich ($p=0,006$) und somit besteht ein signifikanter Unterschied. Genauer betrachtet stimmen die Mädchen aus der vierten Klasse (mittlerer Rang 64,91) der Aussage auch mehr zu als die aus der ersten Klasse (mittlerer Rang 81,61). Das Ergebnis kann darauf zurückzuführen sein, dass die Älteren in der Schule schon mehr mit dem Ideal konfrontiert wurden bzw. aus eigener Erfahrung bemerkt haben, wie unrealistisch es ist, an das Ideal heranzukommen.

Diätreformer hatten es nicht immer leicht, sie mussten sich gegen Naturwissenschaftler und Ernährungsforscher durchsetzen. Sie erzeugten Diätprodukte und eine Diät wurde auch von Ärzten als eine Lebensweise verordnet. Erst später, in etwa zu Zeiten der Jahrhundertwende, kam der Begriff Schönheit bzw. Schlankheit in Diätratgebern vor. Erst hier wird unter Diät ein Mittel zum Erreichen des Ziels Schlankheit ein Thema (Merta, 2008).

Hier eine Werbung aus 1913 um Diät aus damaliger Sicht zu veranschaulichen (aus Merta, 2008).



Abbildung 25: Reklame für den „Zehr – Yoghurt“ im Kampf gegen die Korpulenz (um 1900) Quelle: Heuberger (1913) in Merta, 2008, S. 63

5.2.2 Die Industrie der Schönheit

Menschen, insbesondere Frauen sehnen sich nach einem sportlichen und schlanken Körper. Das ist der Hauptgrund, wieso sie in Fitnessstudios gehen und zu Diätlebensmitteln, Bio- und Light- Produkten und Ware aus Reformhäusern greifen. Sie versprechen sich davon, ihr Gewicht zu reduzieren und somit eine bessere Figur zu bekommen (Merta, 2008).

„Frauen die Sport treiben, sind weiblich“, wie stehen die Mädchen aus den ersten Jahrgängen im Vergleich zu denen aus den vierten Jahrgängen dieser Aussage gegenüber.

Hypothese 49:

H1: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen dem ersten und dem vierten Jahrgangs in der Zustimmung zur Aussage „Frauen die Sport treiben, sind weiblich“.

Mit einem Signifikanzniveau von 0,046 ($p < 0,05$) wird die H1 angenommen und die Jahrgänge unterscheiden sich signifikant voneinander. Die ersten Klassen stimmen dem mehr zu (65,4 mittlerer Rang) als die vierten Klassen (78,52 mittlerer Rang).

Es wird gezeigt, ob die ersten Jahrgänge demnach auch bei der Fotoauswertung mehr Gefallen an dem athletischen Frauenkörper finden als die vierten Jahrgänge. Das soll am folgenden Balkendiagramm veranschaulicht werden.

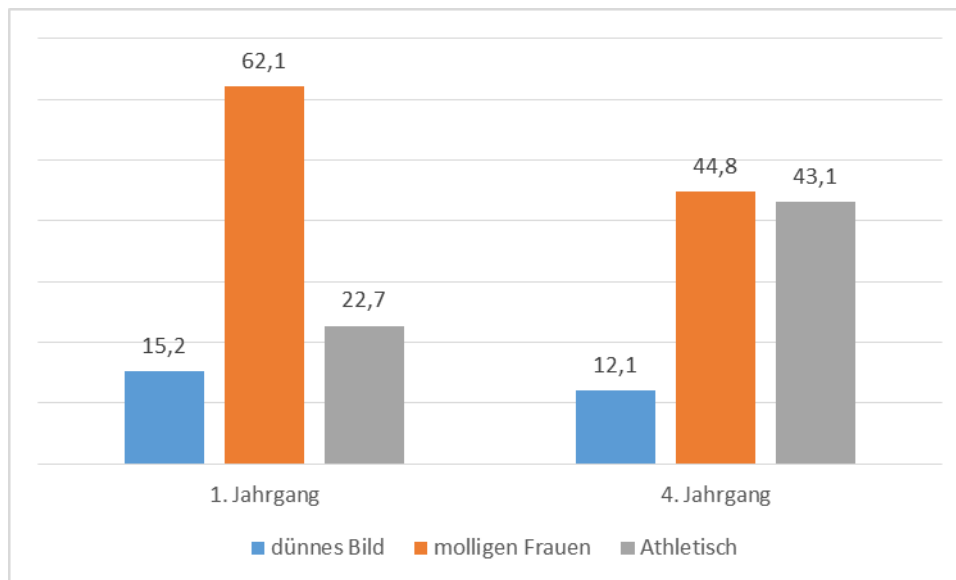


Abbildung 26: Bevorzugter Frauenkörper nach Jahrgängen, n=124, es handelt sich um Prozentangaben

Hier ist zu erkennen, dass die ersten und die vierten Klassen den Körper aus der Dove Werbung am schönsten finden. Es ist demnach nicht so, nur weil sie sich hinsichtlich der Definition bzw. Interpretation von Weiblichkeit unterscheiden, dass sie sich auch im Geschmack unterscheiden. Was sie als weiblich einstufen, muss nicht dem entsprechen, was sie schön finden.

Bereits seit den 1880er Jahren wollten sich Reformhäuser mit ihrer Ware, die sich durch Vollwertigkeit und Natürlichkeit auszeichnen, von anderer Ware aus dem Handel abheben. Diätmittel und andere heilende Produkte sollen das Leben dieser Lebensreformer erneuern. Schon 1929 erkannte man, dass sich Begriffe wie Schlankheit und Gesundheit hervorragend vermarkten lassen (Merta, 2008).



Abbildung 27: Thalysia-Schlankheitstee (1927); Quelle: Garms/Reach (o.J. [1929]) in Merta, 2008, S.107

Bei folgender Abbildung soll veranschaulicht werden, wieviel Prozent der übergewichtigen Schülerinnen die Aussage „Ich kaufe Produkte, die mir versprechen, mich schlank zu machen“ angekreuzt haben.

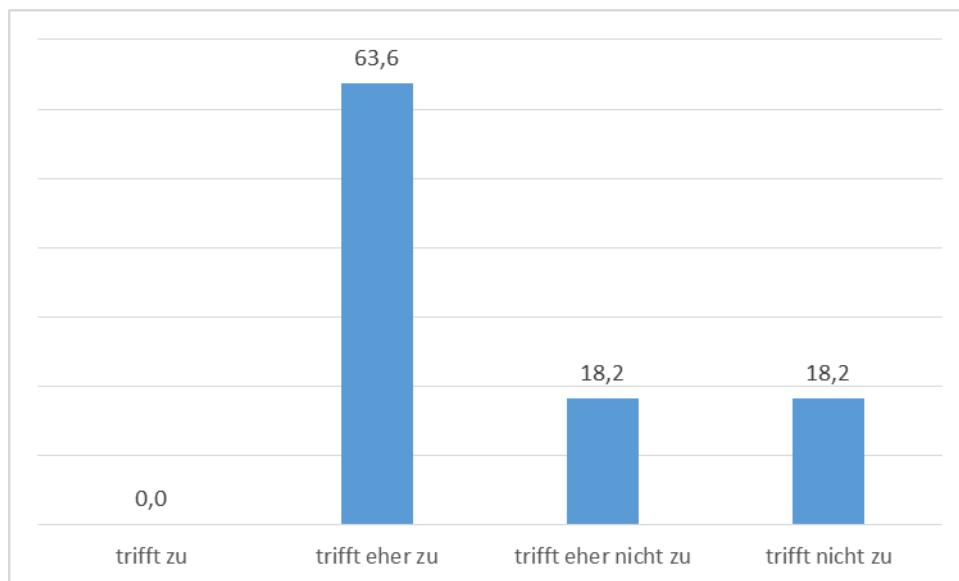


Abbildung 28: Übergewichtige Schülerinnen – Auswertung der Aussage „Ich kaufe Produkte, die mir versprechen, mich schlank zu machen“, n=11, es handelt sich um Prozentangaben

Für niemanden der übergewichtigen Schülerinnen trifft diese Aussage zu, für fast zwei Drittel aber eher schon. Die Anzahl derer, die eher nicht und nicht ankreuzten, hält sich die Waage.

An dieser Stelle soll geprüft werden, ob ein Zusammenhang zwischen dem BMI und der Aussage „*Ich kaufe Produkte, die mir versprechen, mich schlank zu machen*“ besteht.

Hypothese 50:

H0: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem BMI und der Zustimmung der Aussage Ich kaufe Produkte, die mir versprechen, mich schlank zu machen“.

Mit einem Signifikanzniveau von 0,412 ($p > 0,05$) wird die H0 angenommen und es besteht kein signifikanter Zusammenhang.

Erschreckend ist die steigende Rate an Übergewichtigen, obwohl der Fokus immer mehr auf Schönheit und Schlankheit ausgerichtet ist. Die natürliche Hunger-Sättigungsregulation scheint nicht mehr vorhanden zu sein, vielmehr vorhanden sind Wachsamkeit und ständige Kontrolle über den Körper. Man geht soweit, den eigenen Körper mittels Schönheitschirurgie mitgestalten zu wollen und das wird dann als Selbstwertschätzung interpretiert. Der Körper gleicht einem Produkt (Orbach, 2009).

Auch in Weber (2006) wird beschrieben, dass die Gesellschaft die Schönheit dermaßen propagiert um sie sozusagen zu demokratisieren bzw. für alle und jeden erreichbar zu machen, sei es durch Diät halten, Kosmetika, Solarium, Schönheitschirurgie u.v.m.. Ziel ist es, die Jugend zu konservieren und das Älterwerden zu stoppen.

Dass die Gesellschaft ein Ideal vorgibt, dem die Menschen folgen, ist unbestritten. Modeschülerinnen unterscheiden sich von jenen aus der Kunst in der Aussage, dass die Gesellschaft gerade von der Jugend einen zu perfekten Körper erwartet. Die Modeindustrie gibt als Maßstab einen viel zu dünnen Körper vor, darin sind sich die ersten und vierten Jahrgänge nicht einig. Ebenso stimmen beide Jahrgangsgruppen nicht, dass Sport treibende Frauen weiblich sind und dass jeder anziehen kann, was er will, egal ob die Figur dafür passend ist oder nicht. Auch unterscheiden sich die Altersstufen in ihrer Traurigkeit, nicht auszusehen wie die Models auf den Plakaten.

6 Auswirkungen und Folgen des heutigen Schönheitsideals

Abschließend beleuchtet dieses Kapitel die Folgen und Auswirkungen, die der Kult um die Schönheit mit sich bringt. Es wird auf die Gefahren hingewiesen, denen die Jugendlichen heutzutage ausgesetzt sind, wenn sie dem Schönheits- bzw. Schlankheitswahn verfallen. Sie stehen unter enormen Druck, den gesellschaftlichen Forderungen bzw. Normen zu entsprechen und sie können sich dem kaum entziehen, da sie überall und ständig der Inszenierung und Vermarktung von Schönheit ausgesetzt sind. Die, die es nicht schaffen, das Thema Schönheit aus einer gewissen Distanz zu betrachten und sich davon mitreißen lassen, schlittern nicht selten in Essstörungen und in große Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper. Immer mehr Jugendliche werden von der Welle ergriffen, schön, makellos und vor allem schlank sein zu wollen, und so versuchen sie ständig ihren Körper durch ständige Hungerkuren und hartes Training zu formen bzw. zu perfektionieren. So müssten wir demnach bald von lauter sportlichen und jugendlichen Schönheiten umgeben sein, doch in der Realität zeigt sich ein anderes Bild. Die Menschen werden immer dicker, Übergewichtsraten schießen in die Höhe und Zivilisationskrankheiten nehmen zu. Hier soll ein kurzer Rückblick ins antike Rom den Übergang in dieses abschließende Kapitel herstellen.

Die Menschen im antiken Rom sahen den Körper hingehen ganz anders als wir heute. Für Männer und Frauen war es das Schlimmste, das passieren konnte, abzumagern, denn daraus könnten Krankheiten, Leprabefall, Armut, Hysterie usw. geschlossen werden (Didou - Manet, 2000).

Heutzutage wird Fettleibigkeit vielmehr zu einem medizinischen als ästhetischem Problem gemacht. Fettleibigkeit löst heute Angst, Abscheu und Mitleid aus, genau sowie im antiken Rom Magerkeit. Die Zahl der Überwichtigen steigt von Jahr zu Jahr rasant an, in den USA wie auch in Europa (Didou-Manet, 2000).

Körperprobleme wie Essstörungen und selbstverletzendes Verhalten sind allgegenwärtig geworden und hängen mit der engen Fokussierung auf den Körper zusammen. Auf der Suche nach einem Körper finden sich viele verschiedene Ausdrucksformen. Man möchte das Beste aus seinem Körper machen, denn man befürchtet, dass er nicht gut genug ist, wie er von Natur aus ist. Wir wollen, so brutal das auch klingen mag, mit dem Körper etwas darstellen. Er ist eine Art Schaustück. Doch auf Dauer scheitert dieses Vorhaben, denn die Darstellung

nach außen, um Anerkennung zu erlangen, wird zu zwanghafter und verzweifelter Anstrengung. Dies sind Versuche, Wünsche und Sehnsüchte, einen Körper zu erlangen, der fühlen kann, der berührt wird und berühren kann und der stabil ist. Heutzutage aber denken wir, dass wir z.B. Weiblichkeit oder Männlichkeit erlangen können, indem wir den Körper, den wir wollen, darstellen. Somit ist Körperlichkeit nur ein symbolisches Konstrukt. Viele Menschen sind unglücklich mit ihren Körpern und begeben sich deshalb in psychotherapeutische Behandlung. Körperliche Störungen zu haben, bedeutet aber, erst überhaupt einen Körper zu haben. Auf den Körpern der heutigen Zeit lastet ein gewaltiger Druck, viele Menschen sind mit und in ihrem Körper zutiefst unglücklich (Orbach, 2009).

6.1 Psychische Probleme

Psychische Probleme sind nicht nur eine Erscheinung der heutigen Zeit, Probleme den Körper betreffend, haben ihre Entstehung schon viel früher, wie ein Zitat aus Merta (2008) zeigen soll:

Bereits 1898 erinnerte ein Schönheitsratgeber daran, dass ein vollkommen gesunder Körper eher mager als fett sei (Kelch (1898b), 298.

Jedes Vergnügen an Sünde „Essen“ zog Leiden in Form von Diäthalten nach sich; metrisches Essen wurde zur bürgerlichen Pflicht. Das Diäthalten wurde zur neuen Ersatzreligion; andererseits wurde das obsessive Fasten, nachdem es kein religiöser Akt mehr war, zunehmend als Zeichen einer psychischen Störung erkannt. Deshalb warnten Lebensreformer bereits in den 1920er Jahren, als der moderne Schlankheitskult ubiquitär zur Mode geworden war, von krankhafter Sucht, schlank zu werden. ((Junkers-Kutnewsky (o.J.[um 1920]), 36f.) in Merta, 2008, S. 196)

Die Psychoanalyse hat ihren Ursprung Ende des 19. Jahrhunderts, denn da wurde der Körper erstmals in Verbindung mit der Seele gebracht bzw. Körper als Ausdruck der Seele gesehen. Auch zu dieser Zeit stieg die Zahl an magersüchtigen Frauen an, besonders im Bereich der besser situierten Damen. Sie versuchten durch kontrolliertes Essverhalten und Erhöhung ihres Energiebedarfs durch körperliche Betätigung dem Schlankheitsideal gerecht zu werden (Merta, 2008).

Auch Körperinstabilität ist ein weit verbreitetes Phänomen, es ist ein eigenständiges Problem und nicht eine Art Verlagerung von psychischer Angst. Fälschlicherweise glaubt man, indem man den Körper verändert, die psychischen Probleme, die dahinter stecken, lösen zu können. Themen, um die es dabei häufig geht sind mangelnde Kontrolle bzw. unverarbeitete Konflikte (Orbach, 2009).

Am Beispiel Jane Fonda (Chapkis, 1995) sieht man, dass Frauen, die eine schlanke, junge Schönheit bleiben wollen, zwei Alternativen haben, entweder sich zu Tode zu hungern oder Kontrolle über sich auszuüben. Durch disziplinierte Kontrolle über den Körper scheint es möglich zu sein, attraktives Aussehen zu behalten. Bulimie als heimliches Laster zum Dienste der Schönheit oder aber Disziplin durch Fitness. Muskeln aufzubauen kann zu einem gesteigertem Selbstwertgefühl verhelfen, was besonders Frauen anspricht, die unter einem sozialen und psychischen Identitätsmangel leiden. Daraus lässt schließen, dass Körperkontrolle ein Ausgleich für fehlende Kontrolle im Leben darstellt und ein Körper, der Macht darstellt stellvertretend für wirkliche Autorität sein kann.

6.1.1 Essstörungen

Essstörungen sind ein Teufelskreis, der bei der Kontrolle des Essverhaltens beginnt und bis hin zur völligen Selbstzerstörung führen kann. (Hauner und Reichart, 2004, S. 87)

Einerseits wird zur Jahrhundertwende von Körperbefreiung gesprochen, doch wenn man den Schlankheitskult und Schnürwahn genauer betrachtet, kann das nicht gerade behauptet werden. Um der Schlankheitsnorm zu entsprechen nehmen besonders Frauen Diäten in Kauf und treiben Fitness, um der ersehnten körperlichen Attraktivität gerecht zu werden. Kalorien werden gezählt und Nahrung reduziert, denn zu viel an Gewicht wird gleichgesetzt mit

sozialem Makel. Somit ist zu zuckerhaltiges bzw. zu kalorienreiches Essen eine Ess- Sünde, die zu Vorwürfen gegen einen selbst führen (Merta, 2008).

Psychologin Dr. Wooley aus einer Umfrage im Glamour Magazine äußert sich zum Thema Diät und Essstörungen:

„Diät ist oft eine Eigenbehandlung gegen Depression und andere Übel.

Sie gibt den Frauen das Gefühl, sich unter Kontrolle zu haben, etwas gegen Probleme zu unternehmen – Familie, Arbeit, Sex-, die nicht unbedingt was mit ihrem Körper zu tun haben. ‘Dr. Hilde Bruch, eine Kapazität für Anorexia nervosa (psychogen bedingte Nahrungsverweigerung, fast ausschließlich bei jungen Frauen) beschreibt bei Anorexiekranken ein mangelhaftes Identitätsgefühl, sie leiden ‘an der alles beherrschenden Überzeugung, unfähig zu sein, ihr Leben unter Kontrolle zu haben...“

(Chapkis, 1995, S. 25f.)

Auch Orbach (2009) berichtet, dass junge Mädchen in so großer Sorge um ihre Figur sind, dass sie verlernt haben zu essen, wenn sie Hunger haben und aufzuhören, wenn sie satt sind. Sie machen sich andauernd Gedanken über ihre Figur, ähnlich wie sie es bei ihren kontrollierten Müttern erlebt haben. Junge Mädchen passen bereits genau auf, was sie essen und ihr Essverhalten unterscheidet sich deutlich von dem Jugendlicher vor 20 Jahren. Ein Leben mit derartigen Essrestriktionen führt nicht selten zu exzessiven Essen oder zu Anorexie. Ess-süchtige sehen ebenso wie Magersüchtige ihren Körper nicht real, sie unterschätzen ihre Leibesfülle, im Gegensatz zu Magersüchtigen, die sich dicker sehen als sie sind.

Um zu wissen, wem es wichtiger ist, unbedingt dünn zu sein, den Schülerinnen aus den ersten Jahrgängen oder denen aus den vierten, soll die Prüfung der folgenden Hypothese zeigen. Es wäre durchaus positiv, wenn es den jüngeren noch wichtiger wäre, denn dann hätte unter Umständen die Schule einen wichtigen Beitrag geliefert und die Mädchen haben gelernt, dass es nicht das wichtigste ist, dünn zu sein.

Hypothese 51:

H1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen dem ersten und dem vierten Jahrgang in der Zustimmung zur Aussage „Ich möchte unbedingt dünn sein“.

Mit einem Signifikanzniveau von 0.006 ($p < 0,05$) wird die Alternativhypothese angenommen und es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Die Mädchen aus den ersten Jahrgängen stimmen der Aussage mehr zu als die aus den vierten Jahrgängen (mittlerer Rang erste Klasse=66,99 und mittlerer Rang vierte Klassen 85,76).

In Orbach (2009) findet sich folgendes zum Thema BMI. Die behauptet, dass der BMI, der in letzter Zeit so bedeutsam geworden ist, das Thema Essstörungen noch verstärkt. Ein möglicher Verdacht, in eine Essstörung zu schlitern, ist der Wunsch nach einem ungesunden bzw. zu niedrigem BMI. Folgende Abbildung veranschaulicht, wieviel Prozent der befragten Schülerinnen gerne untergewichtig wären.

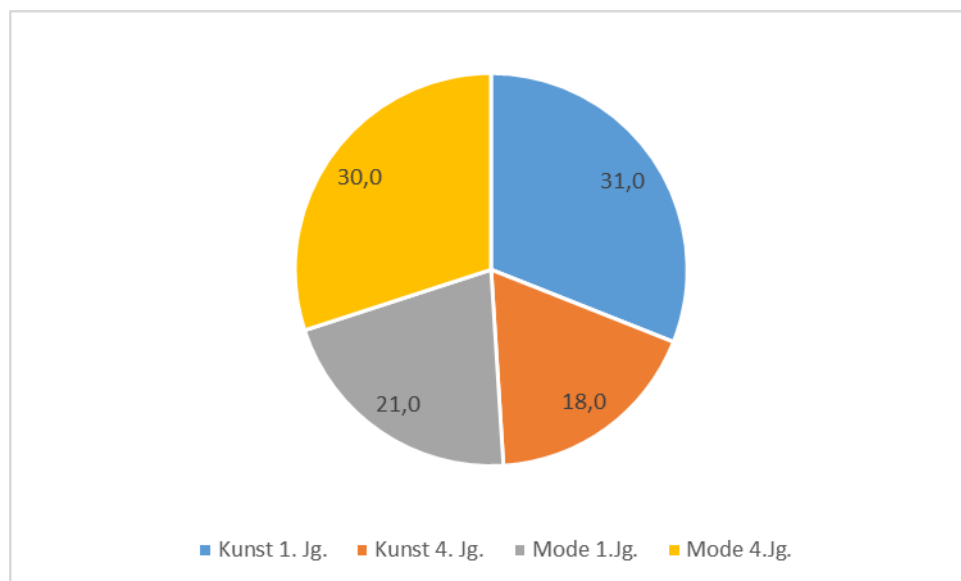


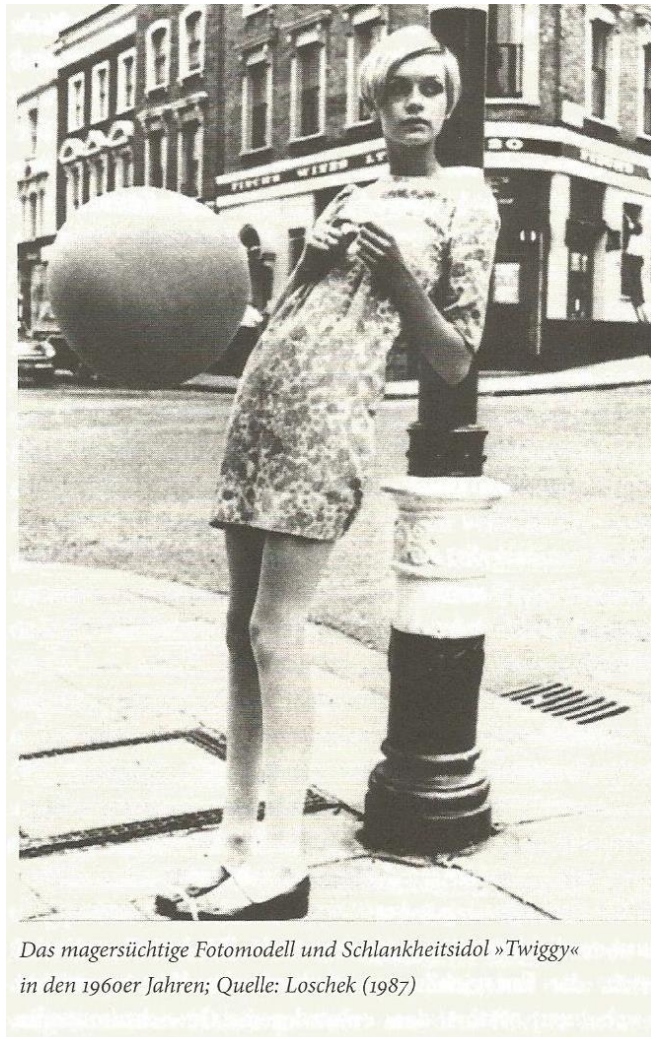
Abbildung 29: Wunsch-BMI im Bereich von Untergewicht, n=33, es handelt sich um Prozentangaben

Rund 30% der befragten Schülerinnen aus dem ersten Kunstjahrgang und dem vierten Modejahrgang wünschen sich ein Gewicht, das in den Bereich Untergewicht fällt. Auch ca. um die 20% des ersten Modejahrgangs und des vierten Kunstjahrgangs wären gerne untergewichtig. In Summe handelt es sich um 33 Personen, die gerne extrem schlank wären.

Mediziner und diejenigen, die sich mit Ernährung und Übergewicht beschäftigen sehen dem BMI oftmals nicht als nützliches Messinstrument. Indikatoren, um auf Diabetes oder Herzkrankheiten gibt es weit bessere als den BMI, wie z.B. die Messung den Bauchumfangs. Den BMI gibt es bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und brachte Körpergröße und – gewicht in Verhältnis zueinander. Erst 1995 revidierte die WHO den BMI so, dass Menschen plötzlich in einer höheren Kategorie wiederzufinden waren als noch am Tag zuvor. Somit waren auf einen Schlag viel mehr Menschen adipös, was die Art der Klassifizierung sehr in Frage stellt. In den 50er Jahren noch lag das Schönheitsideal bei einem BMI 27 und mehr (Orbach, 2009).

Viele junge Mädchen heutzutage haben eine Grundangst vor dem Essen und ständiges Diäthalten ist für sie der Normalzustand. Dieses Verhalten haben sie bei ihren Müttern gesehen und übernommen. Diäten produzieren ein chaotisches Essverhalten und führen nur sehr selten zu dauerhafter Gewichtsabnahme. Somit schleicht sich ein Muster von strengem Diätverhalten und Fressanfällen ein. Diät zu halten ist weder gut für den Körper noch ein moralischer Wert, sondern beeinflusst den Selbstregulierungsprozess, der dafür verantwortlich ist, dass wir unser Wohlfühlgewicht halten, den sogenannten Set Point. Durch ständige Hungerkuren wird dem Körper eine Hungersnot vorgespielt und der Körper reduziert sofort seinen Grundumsatz und man nimmt danach sofort wieder zu (Orbach, 2009).

Um die Jahrhundertwende zeigt sich der Schlankheitskult in seiner Höchstform und zeitgleich mit ihm steigen auch die Erkrankungen an Essstörungen. Schlank zu sein wird zu einer gesellschaftlichen Norm und Diätbranchen und Schlankheitsmode boomen. Der zweite Höhepunkt eines extrem schlanken Körperideals findet sich in den 1960er Jahren, wo das bekannte Modell „Twiggy“ angesagt war, das unter Magersucht gelitten hat (Merta, 2008).



**Abbildung 30: Das magersüchtige Fotomodell und Schlankheitsidol „Twiggy“ in den 1960er Jahren;
Quelle: Loschek (1987) in Merta, 2008, S. 208**

6.1.1.1 Anorexia nervosa

In Merta (2008) wird unter Anorexie eine vorwiegende Abnahme des Fettanteils und somit eine Abweichung vom Normgewicht in einer Extremform beschrieben. Die Krankheit hat aber auch psychische Ursachen. Im 19. Jahrhundert gab es in der Medizin die Pubertäts-magersucht als eigene Kategorie mit den Merkmalen Frösteln, blasse Lippen und angespannte Nerven. Magersüchtige seien uneinsichtig und verweigern die Nahrung, was zu trockener Haut, knochiger Erscheinung und Energielosigkeit führt. Familie und Freunde stehen der Erkrankung oft hilflos gegenüber. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Magersucht mit Hysterie in Zusammenhang gebracht und 1868 benannte der englische Internist W. W. Gull die Erkrankung „Anorexia nervosa“. Dieser Begriff ist bis heute in der Medizin geläufig. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde Magersucht kaum beachtet und war in der Medizin nicht als eigenes Krankheitsbild präsent.

Die beiden Aussagen „Ich passe genau auf, was und wieviel ich esse“ und „Ich sehe mich selbst im Spiegel sehr dick, obwohl andere mich dünn finden“ sind beides Aussagen, wo der Verdacht für ein gestörtes Essverhalten in Richtung Magersucht möglich erscheinen könnte. Deshalb werden beide Aussagen auf einen signifikanten Zusammenhang mit dem Spearman - Test hin überprüft.

Hypothese 52:

H1: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Aussage „Ich passe genau auf, was und wieviel ich esse“ und „Ich sehe mich selbst im Spiegel sehr dick, obwohl andere mich dünn finden“.

Mit einem Signifikanzniveau von 0,000 ($p < 0,01$) wird die H1 angenommen und beide Aussagen hängen signifikant miteinander zusammen. Die Korrelation ist positiv und gering ($r = 0,367$).

6.1.1.2 Bulimia nervosa

Bulimie ist ein gestörtes Essverhalten, das sich aber nicht durch eine Abweichung vom Normalgewicht erkenntlich zeigt (Merta, 2008). In der Literatur wird über Bulimie im heutigen Sinne seit 1932 berichtet, darunter ist ein übermäßiges Essen im Sinne von Fressattacken gemeint und aus Angst vor Gewichtszunahme mit anschließendem Erbrechen.

Die Ursachen waren zu dieser Zeit noch nicht bekannt, die Erkrankung wurde als „Triebstörung“ bezeichnet, und als Behandlung des unkontrollierbaren Hungergefühls verordnete man mehrere kleine Mahlzeiten zwischendurch, Opium, um das Hungergefühl zu stoppen und Tabakrauchen. Den Begriff „Bulimia nervosa“ kennt man genauso lange wie „Anorexia nervosa“ und Ende des 19. Jahrhunderts interessierten sich auch Internisten und Psychiater für diese Krankheit. Die Anorexie ging aber zeitlich gesehen der Bulimie voraus, denn Bulimie ist eine moderne Erkrankung in einer modernen Zeit (Merta, 2008).

Ein schlechtes Gewissen nach dem Essen zu haben und sich aus dem besagten Grund nach dem Essen zu übergeben, können durchaus Merkmale sein, die in Verbindung zu einem bulimischen Verhalten stehen können. Deshalb wird überprüft, ob diese beiden Aussagen zusammenhängen.

Hypothese 53:

H1: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Aussagen „Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich etwas esse“ und „Es ist schon vorgekommen, dass ich mich nach dem Essen übergebe“.

Tatsächlich ist es so, dass sich die Alternativhypothese mit $p=0,00$ (p bei 0,01 signifikant) bewahrheitet und der Zusammenhang signifikant ist. Mit $r = 0,299$ ist die Korrelation gering und positiv.

6.1.1.3 Adipositas

Adipositas auch als Fettsucht bekannt wurde in den 1870er bzw. 1880er in der Medizin als Krankheit klassifiziert. Wenn das Übergewicht durch seelische Ursachen zu einem gestörten Appetit führte, sprach man auch von „Dysorexie“. Es wurde auch ein Unterschied gemacht zwischen Übergewicht bedingt durch äußere Umstände wie zu viel Essen oder faulenzten oder bedingt durch innere Umstände wie gestörte Funktionen der Drüsen (Merta, 2008).

Hypothese 54:

H0: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang in der Zustimmung der Aussage „Wenn ich traurig bin oder es mir nicht gut geht, esse ich, um mich besser zu fühlen“ und dem BMI.

Die H0 wird mit $p=0,47$ beibehalten, es besteht kein signifikanter Zusammenhang.

6.1.1.4 Binge Eating

Gewichtszunahme durch das Essen von übermäßigen Mengen an Nahrung fällt unter den Begriff Esssucht.

Essanfälle, denen kein Erbrechen folgt, fallen unter den Begriff „psychogene Essattacken“ oder Binge Eating Disorder. (vgl. Hauner, Reichart, 2004, S. 79)

6.1.1.5 Anorexia athletica

In Hayder (2008) wird die Anorexia Athletica im Gegensatz zur Bulimia nervosa und der Anorexia nervosa nicht primär als psychosomatische Erkrankung beschrieben. Bei dieser Art von Essstörung haben die Betroffenen den Wunsch, ihre sportliche Leistung zu steigern und dies erwarten sie sich oft indem sie Gewicht reduzieren. Bei Bulimie und Magersucht wird auch übermäßig Sport betrieben, um abzunehmen, wie auch bei der Anorexia athletica, wo die Angst dick zu werden auch enorm ist und es somit zu zwanghaftem und intensivem Sportverhalten kommt. Auch bei dieser Form der Essstörung kommt es neben Untergewicht und Zyklusstörungen auch zu einer verzerrten Wahrnehmung des eigenen Körpers und zu Heißhungeranfällen. Meistens endet die Krankheit gleichzeitig mit dem Ende der sportlichen Karriere.

Hauner, Reichhart (2004) erwähnen den vor einigen Jahren von der Presse geprägten Begriff „Sportbulimie“. Hierbei werden die überschüssigen Kalorien nicht durch Übergeben oder Abführmittel wieder ausgeschieden, sondern durch exzessiven Sport verbrannt. Dieses Verhalten fällt in den Bereich der Magersucht.

In diesem Zusammenhang wird die Aussage des Fragebogens „Wenn ich zu viel gegessen habe, treibe ich gleich Sport“ geprüft, denn sie könnte ein Indiz sein, dass die Jugendlichen den Sport missbrauchen, um nicht dick zu werden bzw. um Kalorien zu verbrennen. Es wird auf Unterschiede zwischen den Jahrgängen geprüft, um zu zeigen, wer mehr dazu neigt, sich ein schlechtes Gewissen zu machen, wenn subjektiv zu viel gegessen wurde bzw. wer Sport als geeignetes Mittel empfindet, das wieder „gut zu machen“.

Hypothese 55:

H1: Die ersten Klassen unterscheiden sich signifikant in der Zustimmung zur Aussage „Wenn ich zu viel gegessen habe, treibe ich gleich Sport“ von den vierten Klassen.

Mit einem Signifikanzniveau von 0,003 ($p < 0,05$) unterscheiden sich die beiden Jahrgänge signifikant voneinander und die ersten Klassen stimmen der Aussage auch mit einem mittleren Rang von 65,15 mehr zu als die vierten Klassen mit einem mittleren Rang von 84,29.

An dieser Stelle wird auch die Hypothese H1 aufgestellt:

Hypothese 56:

H1: Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Aussagen B19 „Ich gehe gern zum Sportunterricht um dort Kalorien zu verbrennen“ und C8 „Wenn ich zu viel gegessen habe, treibe ich gleich Sport“.

Da die Daten nicht normalverteilt sind wird zur Zusammenhangsberechnung der Spearman-Test herangezogen. Die H1 wird mit einem Signifikanzniveau von 0,000 angenommen. Die Korrelation ist bei Niveau 0,01 signifikant und somit ist der Zusammenhang signifikant. Es handelt sich um eine positive, geringe Korrelation ($r = 0,352$). Interpretieren kann man das Ergebnis so, dass diejenigen, die Sport verwenden, um übermäßiges Essen zu verbrennen, auch aus diesem Grund gerne zum Sportunterricht gehen, denn dort können sie auch Kalorien verbrennen. Magersüchtige Mädchen werden in der Schule „Herbststraße“ von der Schulärztin vom Sportunterricht befreit, um gerade diesen erwähnten Motiven entgegen zu wirken.

Hypothese 57:

H1: Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen B8 „Ich treibe Sport, um meine Figur zu formen“ und C5 „Sport ist für mich wichtig, um schlank zu sein“.

Hier geht auch hervor, dass Sport betrieben wird, ausschließlich aus dem Grund, um schlank zu werden (vgl. auch 4.2.1). Wenn das das einzige und alleine Motiv ist, sollte drauf geachtet werden, dass das nicht in eine krankhafte Richtung abgeleitet. Auch die H1 wird angenommen ($p=0,000$, Spearman - Test) und somit ist auch der Zusammenhang zwischen B8 und C5 signifikant. Die Korrelation ist positiv und mittel ($r = 0,537$).

6.1.2 Selbstwertstörungen und Minderwertigkeitsprobleme

Da der Körper zu einer Art Arbeit geworden ist, die wir zu leisten haben, entstehen damit auch immer neue Krankheiten, da der Körper nichts Natürliches mehr ist. Körperinstabilität und Körperscham sind die Folge (Orbach, 2009).

Dicksein wird gerne gleichgesetzt mit fehlender Kontrolle der eigenen Triebe und man wird dafür bedauert, bemitleidet und als krank und hässlich abgeschrieben, das ist nicht nur heute so, sondern der Ansicht war man bereits um 1900, wo in Körperkultur- und Schlank-

heitsbüchern beschrieben wurde. Fülligere Personen wurden als „Fresser“, „Schläfer“ und vieles mehr bezeichnet und dadurch verachtet (Merta, 2008).

6.2 Zivilisationskrankheiten

2008 schreibt Merta in ihrem Werk „Schlank“ (2008), dass jedes dritte Kind übergewichtig ist und 15-20% der deutschen Kinder bereits an Fettsucht leiden. Zurückzuführen sei dies auf zu fettes Essen und zu wenig Bewegung. Diabetes, Herz-Kreis-Erkrankungen und Bluthochdruck sind keine Seltenheit. Das moderne Gesundheitssystem muss sich damit beschäftigen, das Übergewicht in der Gesellschaft zu bekämpfen.

6.2.1 Bewegungsmangel

Übergewichtige Kinder lesen, schauen fern, spielen am Computer. Es muss ihnen beigebracht werden, dass jede Bewegung wichtig ist: Treppen steigen, zu Fuß zur Schule gehen oder mit dem Rad fahren, schnell gehen, Springseil springen, mit zum Einkaufen gehen und tragen helfen. Die Idee dabei ist, die Kinder nicht gleich mit Tennis, Handball oder anderen Sportarten zu traktieren – dort sind sie in der Anfangsphase oft wenig erfolgreich und werden von den Mitspielern nicht akzeptiert. Zum Beispiel sitzen die Jungen, die im Fußballclub angemeldet werden, bei den Spielen die meiste Zeit auf der Ersatzbank. Der Weg zum Sport muss langsam begonnen werden, um nicht dauernd Entmutigungen zu erleben. (Hauner, Reichart, 2004, S. 140f.)

6.2.2 Übergewicht

Schon in der Antike kannte man das Problem von Übergewicht bzw. Fettleibigkeit. In Griechisch wurde Fleischesüberschuss „Polysarkia“ bezeichnet. Zu viel Gewicht zu haben war nicht als organisch bedingte Krankheit gesehen, sondern galt als moralisch falsches Handeln. Adipositas ist das Resultat, wenn jemand das rechte Maß überschritten hat. Adipositas war schon damals inakzeptabel, denn man sei dadurch körperlich beeinträchtigt und sei auch optisch keine schöne Erscheinung. In der Spätantike wurde Fettleibigkeit nicht mehr ausschließlich fehlender Selbstbeherrschung und Selbstverantwortung zugeschrieben, sondern es wurde neben zu wenig Bewegung und zu viel an Nahrung auch auf die Konstitution mitberücksichtigt. Im Christentum galt Übermaß bei Essen und Trinken als Völlerei und somit zu den sieben Todsünden (Merta, 2008).

An dieser Stelle ein Zitat des Generalstabsarztes C.F. Graefe (Graefe, 1826, S. 367), in Merta (2008, S. 129) zu Fettsucht oder Adipositas:

Es kann das Fett im gesammelten Organismus so beträchtlich zunehmen, dass Störungen der Functionen erfolgen, welche binnen kurzer Frist den Tod nach sich ziehen. Beispiele hiervon finden wir, als medicinische Curiositäten mehrfach ausgezeichnet. Gewöhnlich wird der fragliche Zustand unter den Namen der Corpulenz, der Obesitär abgehandelt. Als offenkundige Krankheit möchte derselbe indess eher Fettsucht, Adipositas zu benennen sein. (Merta, 2008, S. 129)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben sich, bedingt durch die Industrialisierung, die Ernährungsgewohnheiten der Menschen geändert. Es wurden mehr Fleisch, Eier, Käse und Fette verzehrt, ebenso wie Zucker, Feingemüse, Südfrüchte und Obst. Im Gegensatz dazu wurden weniger Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Getreide konsumiert. Die Menschen mussten nicht mehr so harte körperliche Arbeit verrichten, sondern verbrachten die meiste Zeit im Sitzen. Maschinen ersetzten menschliche, körperliche Arbeit, was dazu führte, dass Menschen einen geringeren Bedarf an tierischem Eiweiß verzeichneten, das sie zuvor noch für ihre Muskelkraft benötigt hatten. Gleichzeitig entstanden gesundheitliche Probleme, die aus Übergewicht hervorgingen. Das ist der Grund, wieso in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein

Umdenken im Bereich der Ernährung stattgefunden hat. Diätreformer waren der Meinung, dass der moderne Mensch unbedingt eine komplette Umstellung seiner Ernährungsgewohnheiten bedarf (Merta, 2008).

In den 1930er Jahren galt ein Zuviel an Gewicht als Verletzung der Bürgerpflicht und man musste sich den pflichtbewussten Schlanken gegenüber schämen. Um unkontrollierte Essanfälle ungeschehen zu machen, griff man zu Diäten und selbstinduziertem Erbrechen (Merta, 2008).

Eine der gravierendsten Folgen, die durch den Schlankheitswahn, der von der Gesellschaft wie eine Religion gepredigt wird, ist wohl die ständig steigende Rate an Essstörungen. Junge Menschen fühlen sich minderwertig, wenn sie dem Ideal nicht entsprechen. Jedoch unterscheiden sich die Jüngeren von den Älteren hinsichtlich der Bedeutung von Dünn sein. Auch besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den Jahrgängen hinsichtlich der Aussage, sich nach zu viel Essen zu übergeben. Diejenigen, die gern zum Sportunterricht gehen, um dort Kalorien zu verbrennen, treiben auch gleich Sport, wenn sie zu viel gegessen haben. Sport kann als Mittel, um schlank zu werden, genauso krankhaft eingesetzt bzw. missbraucht werden wie das Hungern bzw. Verweigern von Nahrung bei Magersucht.

7 Resümee

Gesellschaftliche Probleme und Störungen junger Mädchen in der heutigen Zeit werden durch den medialen Druck und durch die ständige Repräsentation von surrealen Schönheitsidealen geschaffen. So kommt es, dass die Hälfte der Schülerinnen sich für zu dick hält und abnehmen möchte, obwohl 70% normalgewichtig sind. Schlanksein gefällt, das steht außer Frage, wenn man den Wunsch BMI der Mädchen näher betrachtet. Doch bei der Fotoauswertung zeigt sich, dass der Körper der normalgewichtigen Frauen am beliebtesten ist. Sport ist eine gute Möglichkeit, den Körper zu formen, da sind sich die jungen Frauen einig. Mode und Kunst unterscheiden sich hinsichtlich Sportmotivation nicht voneinander, nur die ersten Jahrgänge weisen Unterschiede verglichen mit den vierten Jahrgängen auf. Mode und Kunst unterscheiden sich bei den Aussagen, Methoden um Stress zu bewältigen zu können und in der Freizeit Sport zu treiben, weil sie im Turnunterricht dazu motiviert wurden. Ebenso in ihrer Ansicht, das Rundungen bei Frauen schön sind und dass die Gesellschaft zu hohe Ansprüche an den jugendlichen Körper stellt. Auch zeigen sich Unterschiede bei den untersuchten Altersstichproben. Hier können unterschiedliche Ansichten zu den folgenden Aussagen berechnet werden, wie z. B. dass sportliche Frauen weiblich sind und dass die Modeindustrie einen viel zu dünnen Körper als Maßstab vorgibt. Ebenso unterschiedlich sind die Gründe für das Sporttreiben. Unterschiede zeigen sich bei den Motiven Wettkampfgedanken, Zeit mit Freunden zu verbringen und Spaß dran zu haben, neue Sportarten kennenzulernen. Im Großen und Ganzen sind die Schülerinnen aber einer Meinung, was das Schönheitsideal betrifft bzw. die Zufriedenheit mit dem eigenen Körper oder die Gründe für Bewegung und Sport an Schulen. Auch möchte jetzt nicht eine Gruppe mehr abnehmen oder treibt mehr Sport als die andere. Das Motiv Schlankheit für Sporttreiben sticht auch nicht bei den Modeschülerinnen hervor. Die Kunstschülerinnen sind auch nicht toleranter, was die Ideale betrifft. Die Mehrheit verspricht sich, glücklicher zu sein, wenn sie ein paar Kilo weniger auf die Waage bringen würden.

8 Ausblick

Was verstehen wir unter Körperbild und wodurch wird es geprägt? Wer gibt uns das Schönheitsideal vor und warum halten wir uns dran? Spielen Einflüsse der Kultur, der Gesellschaft bzw. der Familie eine Rolle, wie sich unser Körperbild entwickelt und welche Auswirkungen haben die manipulierten Frauenkörper in den Medien auf unsere jungen Mädchen? Ist der herrschende Schönheits-, Schlankheits- und Körperwahns nur von den Diät-, Pharma- und Schönheitsindustrien initiiert worden mit dem Ziel, Profit zu machen und kann man vor den Konsequenzen wie Anorexie, Bulimie, Selbstwertstörungen und ähnlichem, überhaupt noch wegschauen? Das sind Fragen, die im Zuge dieser Arbeit entstanden sind.

9 Literaturverzeichnis

- Chapkis, W. (1995). *Schönheitsgeheimnisse – Schönheitspolitik* (Aus dem Englischen von Margarete Längsfeld). Frankfurt am Main. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.
- Didou-Manent, M., Ky, T., Robert, H. (2000). *Dick oder dünn. Körperkult im Wandel der Zeit*. Verlagsgruppe Lübbe.
- Ectoff, N. (1999) *Survival of the Prettiest*. USA. Double Day.
- Hayder, F. (2008). *Schönheit und Schönheitskult im Sportunterricht von Mädchen – Beobachtung von Sportlehrerinnen*. Wien: Universität Wien, Institut für Sportwissenschaften.
- Hauner, A., Reichart, E. (2004) *Bodytalk. Der riskante Kult um Körper und Schönheit*. München. Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Merta, S. (2008) *Schlank! Ein Körperkult der Moderne*. Stuttgart. Franz Steiner Verlag.
- Orbach, S. (2009). *Bodies. Schlachtfelder der Schönheit*. Hamburg. Arche Literatur Verlag AG.
- Perner, R. (2006). *Körper – Sport – Stress. 3. Fachsymposium zur Salutogenese in Österreich*. Matzen. Aaptos Verlag.
- Weber, K. (2006). *Körperkult und –inszenierung. Entwicklung, Trends, Motive*. Saarbrücken. VDM Verlag Dr. Müller e. K. und Lizenzgeber.
- Zöfel, P. (2002). *Statistik verstehen. Ein Begleitbuch zur computergestützten Anwendung*. München. Addison-Wesley Verlag.

Onlinequellen

http://apps.who.int/bmi/index.jsp?introPage=intro_3.html, Stand vom 22.07.2015)

<http://www.herbststrasse.at/2012/index.php/ausbildung/modeschule-herbststrasse/die-hla-fuer-mode>, Stand vom 23.09.2015

<http://www.herbststrasse.at/2012/index.php/ausbildung/kunsthochschule-herbststrasse/hla-kunst-produkt-design-objekt>, Stand vom 23.09.2015

<https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative-104.html>, Stand vom 4.10.2015

<https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative-96.html>

10 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Stichprobe n=150 nach Gruppen aufgeteilt	12
Abbildung 2: Altersverteilung der Stichprobe, n=123, es handelt sich um Prozentangaben.....	12
Abbildung 3: Foto aus dem Fragebogen.....	14
Abbildung 4: Beispiel einer Variablenansicht in SPSS	16
Abbildung 5: Beispiel einer Datenansicht in SPSS	17
Abbildung 6: Einstufungen von Korrelationskoeffizienten (https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative-96.html)	22
Abbildung 7: Wie gefalle ich mir (Aussage 1), aufgeteilt nach Jahrgängen (1. Jahrgang, n=82, 2. Jahrgang, n=68), Angabe in Prozent.....	27
Abbildung 8 Verteilung des BMI, gesamt, n=120.....	35
Abbildung 9: Verteilung des BMI nach Gruppen aufgeteilt, n=120. Es handelt sich hierbei um Prozentangaben.....	36
Abbildung 10: Durchschnittlicher BMI (n=120) und Wunsch-BMI (n=101) nach Gruppen aufgeteilt, es handelt sich um Prozent	37
Abbildung 11:Klassifizierter Wunsch-BMI des Kunst- und Modezweigs, n=101, es handelt sich um Prozentangaben	38
Abbildung 12: Selbsteinschätzung des eigenen Körpers, Stichprobe n=115 Schülerinnen, es handelt sich um Prozentangaben	39
Abbildung 13: Fotoauswertung nach Mode und Kunst, n=124, es handelt sich um Prozentangaben	44
Abbildung 14: Auswertung des Fotos nach Jahrgängen, n=124, es handelt sich um Prozentangaben.....	45
Abbildung 15: Zufriedenheit mit dem eigenen Körper (n=143), es handelt sich um Prozentangaben	46
Abbildung 16: Zufriedenheit mit dem eigenen Körper, n=143, es handelt sich um Prozentangaben.....	48
Abbildung 17: Wohlbefinden nach Gruppen aufgeteilt, n= 143 Personen, bei der Datenbeschriftung handelt es sich um Prozentangaben	48
Abbildung 18: Gewünschte Gewichtsabnahme in Kilogramm, n=109	49
Abbildung 19: Gedanken um das eigenen Aussehen, Stichprobe n=114, es handelt sich um Prozentangaben	50
Abbildung 20: Einfluss der Schule beim der Häufigkeit, sich über das eigene Aussehen Gedanken zu machen, Stichprobe n=114, es handelt sich um Prozentangaben.....	51
Abbildung 21: Vergleich Mode und Kunst Zweig hinsichtlich Gedanken um das Aussehen, n=114, es handelt sich um Prozentangaben	52
Abbildung 22: Werbeanzeige für Schlankheitsgürtel (1917); Quelle: Berliner illustrierte Zeitung, 26 (1917).	89
Abbildung 23: Fotopräferenz verglichen mit eigenem BMI, n=105, es handelt sich um Prozentangaben.....	90
Abbildung 24: Auswertung Foto nach Gruppen, n=124, es handelt sich um Prozentangaben	91
Abbildung 25: Reklame für den „Zehr – Yoghurt“ im Kampf gegen die Korpulenz (um 1900) Quelle: Heuberger (1913) in Merta, 2008, S. 63.....	93
Abbildung 26: Bevorzugter Frauenkörper nach Jahrgängen, n=124, es handelt sich um Prozentangaben	94
Abbildung 27: Thalysia-Schlankheitstee (1927); Quelle: Garms/Reach (o.J. [1929]) in Merta, 2008, S.107	95
Abbildung 28: Übergewichtige Schülerinnen – Auswertung der Aussage „ <i>Ich kaufe Produkte, die mir versprechen, mich schlank zu machen</i> “, n=11, es handelt sich um Prozentangaben.....	95
Abbildung 29: Wunsch-BMI im Bereich von Untergewicht, n=33, es handelt sich um Prozentangaben	101
Abbildung 30: Das magersüchtige Fotomodell und Schlankheitsidol „Twiggy“ in den 1960er Jahren; Quelle: Loschek (1987) in Merta, 2008, S. 208	103

11 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Mittlere Ränge von Mode und Kunst bezogen auf die Aussagen E1, E2 und E6	29
Tabelle 2 The International Classification of adult underweight, overweight and obesity according to BMI.	34
Tabelle 3: Prüfen auf Unterschiede, Hypothesenübersicht aus SPSS	42
Tabelle 4: Kreuztabelle Foto Frauenkörper und BMI gruppiert	45

12 Anhang: Fragebogen

Fragebogen Bitte beantworte alle Fragen. Alle Angaben werden absolut vertraulich behandelt!

- Kunst 1. Jahrgang (9. Schulstufe) ☐
- Kunst 5. Jahrgang (13. Schulstufe) ☐
- Mode 1. Jahrgang (9. Schulstufe) ☐
- Mode 5. Jahrgang (13. Schulstufe) ☐

Welche Aussage trifft auf dich am ehesten zu (bitte nur eine ankreuzen)

- Ich fühle mich wohl in meinem Körper ☐
- Ich fühle mich zu dick ☐
- Ich fühle mich zu dünn ☐
- Wenn ich ein paar Kilo abnehme, würde ich mir besser gefallen ☐
- Wenn ich in den Spiegel schaue, gefalle ich mir ☐

Mein Wunschgewicht: _____

Wie sehr stimmst du folgenden Aussagen zu:

- | | Trifft zu | | | Trifft nicht zu |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| Ich weiß, was mir und meinem Körper gut tut | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich wende Methoden an, um Stress abzubauen | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich weiß, was mein Körper aushält | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich kenne meine Grenzen | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich fühle mich fit und gesund | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Wenn es meinem Körper gut geht, geht es auch meiner Psyche gut. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

Was glaubst du, wieso es das Fach "Bewegung und Sport" an Schulen gibt?
(bitte kurz in eigenen Worten, stichwortartig)

- | | Trifft zu | | | Trifft nicht zu |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| Ich treibe Sport um schlank zu werden oder zu bleiben | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich treibe Sport, weil ich Spaß an der Bewegung habe | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Mich entspannt Sport | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich liebe es mich auszupowern | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich kann mir durch Leistung im Sport selbst was beweisen | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

- Ich betreibe Sport, um neue Leute kennenzulernen ☐
- Ich treibe Sport, um mich fit zu halten ☐
- Ich treibe Sport, um meine Figur zu formen ☐
- Ich mache Sport, um mich mit anderen zu messen (Wettkampf) ☐
- Ich mache Sport, um Zeit mit meinen Freunden zu verbringen ☐
- Es macht mir Spaß, verschiedene Sportarten kennenzulernen ☐
- Ich sehe, wo meine körperlichen Stärken und Schwächen liegen ☐
- Ich habe gelernt, wie ich mich entspannen kann ☐
- Es tut gut, seine Muskeln zu spüren ☐
- Ich treibe auch in meiner Freizeit Sport, weil ich durch den Turnunterricht motiviert wurde ☐

- | | Trifft zu | | | Trifft nicht zu |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| Nur ein schlanker Körper ist ein schöner Körper | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Mode und eine gute Figur gehören zusammen | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Es macht mir keinen Spaß mich schön anzuziehen, weil ich zu dick bin | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich gehe gern zum Sportunterricht um dort Kalorien zu verbrennen | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Mit Mode kann ich gut meine Problemzonen verbergen | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

Wie alt bist du? _____

- | | Trifft zu | | | Trifft nicht zu |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| Mir ist es wichtiger, mich ausgefallen zu stylen als schlank zu sein | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Haarfarbe, Piercings, Tattoos sind mir wichtig | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich möchte unbedingt dünn sein | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Wenn ich traurig bin oder es mir nicht gut geht, esse ich, um mich besser zu fühlen | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Sport ist für mich wichtig um schlank zu sein | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Jeder kann anziehen, was ihm gefällt egal ob man die Figur dazu hat oder nicht | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Meine Freunde/ Familie finden mich schlank/ dünn | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Wenn ich zu viel gegessen habe, treibe ich gleich Sport | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich passe genau auf, was und wieviel ich esse | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Ich sehe mich selbst im Spiegel sehr dick, obwohl andere mich dünn finden | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich was esse | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Es ist schon vorgekommen, dass ich mich nach dem Essen übergebe | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

Wieviele Stunden Sport betreibst du pro Woche (außerhalb der Schule)? _____

Was hältst du von den heutigen Schönheitsidealen?
(bitte kurz und stichwortartig in eigenen Worten)

Ich wurde schön öfters wegen meines Körpers durch andere verunsichert
 Ich möchte aussehen, wie die Frauen auf den Magazinen
 Ich kaufe Produkte, die mir versprechen, mich schlank zu machen
 Meine Freunde sagen mir, dass ich ok bin wie ich bin
 Mich macht es traurig, dass ich nicht perfekt bin wie die Superstars
 Ich kaufe immer Light-, Fitness- oder Wellnessprodukte, weil ich glaube, dadurch abzunehmen
 Ich finde, Fotomontage und Bildbearbeitung bei Körperfotos sollte verboten werden,
 um junge Menschen zu schützen
 Meine Familie steht zu mir, egal welche Figur ich habe
 Meine Klassenkameraden hänseln mich wegen meiner Figur
 In der Gesellschaft wird einem vermittelt, dass man erfolgreicher ist, wenn man schlank ist

Trifft zu				Trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐

Wie groß bist du (in cm)?

Welcher Frauenkörper gefällt dir am besten?



☐



☐



☐

Für Frauen ist ein schöner, schlanker Körper wichtig
 Männer müssen Muskeln haben

Trifft zu				Trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐

Frauen die Sport treiben, sind weiblich
 Schönheit ist für mich, als Frau Rundungen und weibliche Formen zu haben
 Wer nicht dünn ist, ist willensschwach und undiszipliniert
 Ich finde es wichtig, auf sein Äußeres zu achten

☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐

Wieviel Kilogramm wiegst du?

Die Gesellschaft erwartet von uns Jugendlichen den perfekten Körper
 Die Modeindustrie hat als Maßstab einen viel zu dünnen Körper
 Meiner Meinung nach sollten sich die gängigen Schönheitsideale verändern,
 denn sonst gibt es bald nur mehr essgestörte Menschen

Trifft zu				Trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐

Welche der folgenden Aussagen trifft am ehesten auf dich zu? (bitte nur eine ankreuzen)

Als ich auf diese Schule gekommen bin,
 hab ich mir noch keine Gedanken um mein Aussehen gemacht
 Ich war vor dieser Schule zufrieden mit meinem Körper
 Die andern Mädchen hier sind viel schlanker als ich und dann hab ich mich zu dick gefühlt
 Mein Körper hat sich verändert und das verunsichert mich
 Im Turnunterricht ist es mir unangenehm, mich vor anderen auszuziehen
 Seit ich diese Schule besuche, mache ich mir mehr Gedanken um mein Äußeres als vorher
 Ich mache mir an dieser Schule gleich viele Gedanken um mein Aussehen wie vorher
 Seit ich auf dieser Schule bin, mache ich mir weniger Gedanken um Äußerlichkeiten

☐
☐
☐
☐
☐
☐
☐
☐

Wieviel Kilogramm müsstest du abnehmen, um dich schön zu finden:

13 Lebenslauf

Mag^a. Sandra Pichler

PERSÖNLICHE INFORMATIONEN

Aktuelle Adresse:

Nordbahnstraße 52/9

1020 Wien

Telefon: +43 650 97 02 401

Email: sandra.pichler@herbststrasse.at

Geburtsdatum: 15.01.1979

Staatsbürgerschaft: Österreich

AUSBILDUNG

- Oktober 2009 – voraussichtlich November 2015 Universität Wien, Österreich
Lehramtsstudium Bewegung und Sport mit Zweifach Psychologie und Philosophie
- Okt. 1999 – Jun. 2007 Universität Wien, Österreich
Magisterstudium der Studienrichtung „Sportwissenschaften“
 - Fächerkombination Prävention /Rekreation
 - Diplomarbeit:
Körperkult und Schönheitswahn – Einfluss der Gesellschaft auf den Körper
- Okt. 1997 – Jun. 1999 Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich
Magisterstudium der Studienrichtung „Handelswissenschaften“
 - Studienwechsel Sportwissenschaften mit der Fächerkombination Sportmanagement
- Sep. 1989 – Jun. 1997 Bundesgymnasium Mössingerstraße, Klagenfurt
Neusprachlicher Zweig (Englisch und Französisch)
 - Reifeprüfung